Princeton University Library
32101 068762051

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Der neue Wille

Drama in vier Akten

von

Walter Bloem

VITA
Deutsches Verlagshaus · Berlin NW. 52

Published 20. February 1906.

Privilege of copyright in the United States reserved
under the act approved March 3, 1905 by
Vita, Deutsches Verlagshaus, Berlin NW. 52.

Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript.

Nachdruck verboten, alle Rechte vorbehalten.

Das Aufführungsrecht für Deutschland und alle
übrigen Länder — einschließlich Holland —
ist im alleinigen Besitz der Firma:
„Vita" Deutsches Verlagshaus, G. m. b. H.,
Berlin NW. 52, Helgoländer Ufer 5,
und nur von dieser zu erwerben.

Platon, Symposion 206 C.

Κύουσι γὰρ πάντες ἄνθρωποι καὶ κατὰ τὸ σῶμα καὶ κατὰ τὴν ψυχήν, καὶ ἐπειδὰν ἔν τινι ἡλικίᾳ γένωνται, τίκτειν ἐπιθυμεῖ ἡμῶν ἡ φύσις . . . ἔστι δὲ τοῦτο θεῖον τὸ πρᾶγμα, καὶ τοῦτο ἐν θνητῷ ὄντι τῷ ζώῳ ἀθάνατόν ἐστιν.

(Schwanger gehen alle Menschen, körperlich oder seelisch; und wenn ihre Zeit erfüllet ist, dann verlangt unsere Natur zu gebären; das ist ein Vorgang von göttlicher Art, und in unserm sterblichen Leben ist dies das Unsterbliche.)

Blau 3433 .81 .367 (RECAP)

541163

Digitized by Google

Perſonen:

Die Baronin.
Friedrich Karl.
Iutta.
Erika.
Wislicenus.
von Prittwitz.
von Gersdorf.
Das Fräulein.
Ein Briefträger.
Anton.
Ein Hausmädchen.
Eine Anzahl Kinder.

Erſter Akt.

Eine Mietvilla in Heringsdorf. Die Szene ſtellt das hochgelegene Erdgeſchoß der Villa dar. Den Vordergrund bildet das Speiſezimmer, den Hintergrund eine offene Veranda, beides durch ſchmale Seitenpfeiler und Säulen ohne Portieren getrennt; Glasſchiebetüren, die ganz geöffnet ſind. Ganz vorn links eine Tür, daneben ein Büfett. Gegenüber vorn ein rundes Sofa, kleiner Tiſch und Polſterſeſſel, alles von trivialer Eleganz. Dahinter ein Kamin, darauf Vaſen, Muſcheln, Photographien in Standrahmen. In der Mitte großer Eichentiſch mit vier Stühlen, darüber eine elektriſche Lampe mit hellgrün-ſeidenem Schirm und mehreren Seitenarmen. Der Speiſetiſch iſt für ein reichliches Frühſtück gedeckt. In der Veranda drei bequeme, hell lackierte Korbſeſſel, ein Tiſchchen, ein Liegeſtuhl, von der Decke herabhängend eine Ampel mit lebenden Blumen. Auf allen Tiſchen Blumenſträuße; Ständer mit Palmen und Hortenſien ſind überall verteilt. Eine Treppe führt hinten zum Strande hinab; dahinter und durch das ſchmiedeeiſerne Gitter der Veranda erblickt man das Meer. Ein heller Julimorgen; ſtrahlende Frühſonne durchflutet von rechts die Veranda.

1. Auftritt.

Das Fräulein, einfaches ſchlankes Mädchen von zweiundzwanzig Jahren, in Hauskleid, weißem Schürzchen, iſt am Frühſtückstiſch beſchäftigt. Die Baronin, blühende Sechzigerin mit weißen Scheiteln, in ſchwarzem Hauskleid, Spitzenhäubchen, Umſchlagetuch, alles ſchwarz und, wie ſtets

ihre Kleidung, von einfacher Eleganz, tritt von links auf. Draußen lärmender Kinderjubel, dazwiſchen hört man Friedrich Karls Stimme, der ſich mit den Kindern jagt.

Baronin.

Himmel, dies Hallo da draußen! — 'Morgen, Fräulein — was iſt denn nur los? ich glaube, die ganze Badejugend von Heringsdorf tollt wieder vor unſerer Loggia herum.

Das Fräulein.

Guten Morgen, Frau Baronin ... das iſt der Herr Rittmeiſter ... die ganze Geſellſchaft hängt wieder an ihm.

Baronin.

Ja, ja, das iſt ſo ſeine Seligkeit, mit Kindern toben und tollen ...

(für ſich)

mein armer Junge.

Das Fräulein.

Wenn's ihm nur nicht ſchadet ... ſehen Frau Baronin doch ... da trägt er wieder eins auf dem Rücken — und die Schulterwunde iſt doch kaum ſo recht ausgeheilt.

Baronin.

Unglaublich, dieſer Leichtſinn — na warte, mein Junge, diesmal wird dir die Strafpredigt nicht geſchenkt.

(Die Baronin und das Fräulein ſetzen ſich zum Frühſtück.)

Friedrich Karl tritt auf; ein hochgewachſener, breitſchulteriger Mann von fünfunddreißig Jahren, tief ſonnen-

verbrannt, nur die Stirn ſchneeweiß, mit hellblondem, aufgedrehtem Schnurrbart, blondem, in der Mitte geſcheiteltem Haar; er trägt einen weißen Flanellanzug, weiße Schuhe, weiße Strandmütze, die ihm in den Nacken gerutſcht iſt. Er ſtürmt die Treppe hinauf, trägt einen ſtrampelnden Knaben von fünf Jahren auf der Schulter; hinter ihm ein Rudel tobender Kinder, die ſich an ſeine Rockſchöße hängen wollen. Sie ſind alle ſchmuck gekleidet, teilweiſe barfuß, mit Strandmützen, Spaten, Ballſchlägern; einige Mädchen tragen zu ihren Zöpfchen oder wehenden Haaren Knabenhöschen und Trikotjäckchen.

Die Kinder.

Mich auch huckepack, Onkel, mich auch!!

Friedrich Karl.

Ruhig, Bande! — du da oben — Franzel . . . wie heißt der Kaiſer von Deutſchland?

Der Kleine

(ſiegesgewiß).

Bismarck!

Friedrich Karl.

Falſch! Du, Frieda?

Ein kleines Mädchen.

Wilhelm!

Ein anderes.

Wilhelm der Zweite!

Friedrich Karl.

Richtig, aber nur halb! wer weiß es richtig? der kriegt ein Biskuit! wie ſollt ihr ſagen?

Ein Junge.
(von sechs Jahren, im Matrosenanzuge, nimmt eine militärische Haltung an und betet stramm herunter)

Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, von Gottes Gnaden Wilhelm der Zweite!

Friedrich Karl
(setzt den Knaben, den er trägt, mit einem Turnkunststück auf den Boden, tritt an den Frühstückstisch, wobei er den beiden Damen vergnügt zunickt, nimmt aus einer Glasdose ein Biskuit und schenkt es dem Knaben, der richtig geantwortet).

So is recht, Bob! Da hast du dein Biskuit!

Die anderen Kinder.

Mir auch, Onkel, mir auch!

Friedrich Karl.

Ihr Strandräuber! lernt erst mal, wie unser Kaiser heißt!

Die Kinder
(alle durcheinander brüllend).

Wir wissens ja! Seine Majestät — allergnädigster — von Gottes Gnaden — Wilhelm — König und Herr — Magistät —

Friedrich Karl
(wirft eine ganze Handvoll Cakes über das Gitter der Veranda ins Freie).

Ruhe!! Da habt ihr! — balgt euch drum — Bande! und nun — raus mit euch!

(Die Kinder stürmen jubelnd hinaus.)

Verzeih, Mama! 'Morgen!
(Handkuß)
wohl geruht? — 'Morgen, Fräulein.

Baronin.

Mein Junge — Allerweltsonkel! — Kannſt es denn gar nicht laſſen?

Friedrich Karl.

(friſch und vergnügt, mit nur ganz leiſe durchklingender Wehmut).

Ach, Mama, laß mich doch . . . was bleibt mir denn anderes übrig, als . . . der Onkel? damit muß ich mich ſchon zufrieden geben.

Baronin.

Du, mit all der Zärtlichkeit — der Kraft . . . der Güte — und . . . mein armer Junge . . .

Friedrich Karl.

Laß, Mama . . . das iſt verſchmerzt — das muß verſchmerzt ſein. Das gibt's nun mal nicht.

Baronin.

Nein . . . das gibt's nun mal nicht . . .
(ablenkend)
Du ſollteſt vorſichtiger ſein. Deine Wunde . . .

Friedrich Karl.

Spür ich ſeit drei Tagen gar nichts mehr von. Na ja, bei ſolcher Pflege . . . du . . . und Frauchen . . . haha . . . und dieſe herrliche Heimatluft — See- und Buchenduft vermiſcht . . . ach,

unsere Buchenwälder . . . das hat mir gefehlt, da drüben, in Peking und Umjejend, unglaublich, Mama.

Baronin.

Kann's mir denken, Fritz, kann's mir denken.

Friedrich Karl

(hat sich zum Tisch gesetzt, frühstückt).

Weißt du, Mama, ist ja eigentlich ekelhaft, diese deutsche Heimatsduselei . . . sollte man sich abgewöhnen . . . unsere „Waffenbrüder" drüben . . . die Engländer . . . ganz andere Kerle, sag ich dir . . . überall zu Hause . . . Seemannsaugen, Seemannsherzen . . . kühl, klar, fest . . . so was erobert die Welt.

Baronin.

Laß, Fritz . . . bleib mir lieber, wie du bist.

Friedrich Karl.

(späht noch einmal nach den Kindern hinaus).

Da läuft se hin, die Bande, die Rasselbande . . .! Hä . . . Kinder . . . ist doch überall dasselbe . . . ganz international . . . ihr Lachen, ihre Spiele . . . ihre Augen . . . so die kleinen Chineschen drüben . . . schön sind se ja nich mit ihren schiefen Augen und den kleenen Rattenschwänzeln von Zöpfchen — aber sonst ganz wie unsere . . . ach, ich sage dir . . . krank hab ich mich oft gelacht, wie sie so übereinander kugelten vor Angst, wenn wir in ihre Dörfer hineingaloppierten . . .

Baronin.

Immer die Kinder . . .

Friedrich Karl.

Hab drüben mal ſo 'nem kleinen Zopfſtänder das Leben gerettet . . . hab ich dir die Geſchichte ſchon verſetzt, Mama?

Baronin.

Heraus damit, mein Junge, ich kenn ſe noch nich, die Geſchichte.

Friedrich Karl.

Alſo ich bin auf 'nem größeren Rekognoszierungsritt mit 'nem Leutnant und drei Dutzend Kerls. Wir traben in ein Chineſendorf, ich ſage dir, 'n echter pommerſcher Miſthaufen is 'n Parfümladen dajejen. Plötzlich an einem Hauſe ein ganzer Klumpen Weiber, Kinder, alles heult um irgend etwas herum, was auf der Erde liegt. Ich 'ran, is 'n kleiner Bengel, liegt auf der blanken Straße, kaum noch Leben drin, Kopf ſo dick geſchwollen, verwahrloſtes, vereitertes Geſchwür. Na, nu waren wir doch alle als Samariter ausgebildet worden auf dem langen Seetransport, jeden Tag Kurſus, theoretiſch, praktiſch, mit allen Schikanen, ſag ich dir. Ich alſo runter vom Gaule, den Lazarettgehilfen mit der Flicktaſche herangewunken, denk: armes Bübchen, zu verderben iſt an dir doch nichts mehr — und ritſch, ratſch, zwei Meſſerſchnitte, dann drück ich das Kopfgeſchwür heraus . . .

Baronin.

Aber Fritz . . .

Friedrich Karl.

— desinfiziere, nähe die Wundränder sauber zusammen, mach einen tadellosen Wickelverband, deute der heulenden Mutter an, sie soll das Kerlchen ins Bett stecken — dann aufgesessen und weg.

Baronin.

Das nennst du das Leben gerettet? na, wirst wohl die Leiden des armen Bübchens abgekürzt haben . . . insofern war's immer noch christlich.

Friedrich Karl.

Oho! gib acht! fünf Tage später kommen wir zurück, durchs nämliche Dorf — und Mutter, Vater, ein Dutzend Bälger in allen Größen fallen heulend und jubelnd vor mir auf den Bauch. Die Mutter winkt mir, ich folg ihr ins Haus, und mein Patientchen spielt auf dem Flur, noch im Wickel, aber munter und blühend.

Baronin.

Na, das war aber auch mehr Glück als du verdientest, du — barmherziger Samariter du! — nun — und die Geschichte scheint ja noch nicht einmal zu Ende zu sein?

Friedrich Karl.

Na — eigentlich noch nicht . . . aber das Ende . . . das erzähl ich dir ein andermal.

(Das Fräulein hat bemerkt, daß Friedrich Karl aus Rück-

ſicht auf ſie nicht weitererzählen will; ſie erhebt ſich wortlos und geht.)

Baronin.

Ach ſo — wegen —?

Friedrich Karl.

Ja — das Ende paßt nicht für junge Mädchen — haha! . . . Alſo jetzt winkt mir die Mutter noch einmal und ſchiebt mich in eine Stube hinein — ſchmuddelig, aber ſonſt ganz behaglich . . . muß wohl ſo 'n Mandarin oder ſonſt was Beſſeres geweſen ſein. Ich denke: na, was wird das werden. Auf einmal geht die Tür wieder auf, und die Alte ſchiebt mir ihr ſehr niedliches, ſiebzehnjähriges Töchterchen rein. Die ſteht da, ganz verſchämt — lacht mich halb verlegen, halb luſtig an . . . verſtehſt du, Mama?

Baronin.

Ums Himmelswillen . . . als Dank?

Friedrich Karl.

Ja — muß wohl ſo landesüblich ſein. Erſt wollt ichs ſelbſt nicht glauben . . . auf einmal fängt das Dingelchen ganz gottergeben an, ſeine Fähnchen aufzuhaken. Na, Mama, du weißt nicht, wie man im Kriege wird — — ſie war ſo demütig und zierlich, die Kleine — — aber dann gab ich ihr 'nen Klaps aufs Bäckchen und 'nen väterlichen Kuß auf die Stirn, ſchenkte ihr, was ich noch an Cakes und Schokolade in meiner Packtaſche hatte, und weg mit meinen Kerls.

Baronin
(aufatmend).

Na, selbstverständlich.

Friedrich Karl.

Selbstverständlich. — — Na ja, selbstverständlich. Am andern Tage war Taku ... und als mich
(auf die linke Schulter hinweisend)
das da haschte und ich rücklings vom Gaule kugelte, da dacht ich noch im Verschwinden: Herrgott, ich danke dir, daß ich mit einer Gemeinheit weniger auf dem Gewissen sterben kann.

Baronin.

Junge — Junge — mein Friedrich Karl ... also wirklich — dachtest, es ging zu Ende?

2. Auftritt.

Vorige. Jutta von links vorne. Schöne Frau von dreißig Jahren, blühend und seegebräunt, aber mit einem Zuge von Unbefriedigtheit und Nervosität um Augen und Mund. Sie trägt ein hellfarbiges, fußfreies Strandkleid, großen weißseidenen, lose flatternden Strandhut, weiße Schuhe; sie hält einige Broschüren in der Hand. Sie hat den letzten Teil der Erzählung mit angehört, fliegt auf Friedrich Karl zu und liebkost ihn mit einer etwas überjugendlichen Zärtlichkeit.

Jutta.

Friedrich Karl ... nie ... nie laß ich dich wieder fort!

Friedrich Karl

(dehnt ſich behaglich in der Liebkoſung beider Frauen).

Ach ja — ſchöner iſt's ſchon daheim . . . bei euch, ihr herzallerliebſten Frauensleut — ſo ſchön verwöhnt werden für das bißchen Heldentum . . .

Baronin.

Das bißchen —? . . . Vater würde ſtolz ſein auf dich . . . zwar das Eiſerne Kreuz konnteſt du ja nicht kriegen wie er bei Gravelotte . . . aber der Rote vierter mit Schwertern hängt auch an 'nem ſchwarz und weißen Bande.

Jutta.

Mein Held du! und wenn du's auch nicht haben willſt, ich ſag doch: mein Held!

Friedrich Karl.

Und du, Weibchen? endlich mal gut geſchlafen?

Jutta.

(ſetzt ſich).

Na, nicht zu ſchlecht. Hab wieder lange leſen müſſen.

(Sie weiſt auf die Bücher, die ſie mitgebracht und auf den Tiſch gelegt hat.)

Friedrich Karl.

Ach — laß ſehn! wieder dieſes dämliche Zeugs, das die Erika dir ſchickt? weißt du, die Freundſchaft wird allmählich dermaßen unſtandesgemäß . . .

Jutta.

Du, du . . . wenn sie das hörte, du fieleſt in Ungnade.

Friedrich Karl.

Wieſo? verſteh nich.

Jutta
(in völlig harmloſer Neckerei).

Siehſt du, wie du rot wirſt? eine Flamme von ihm, Mama.

Baronin.

Wer . . . die Erika? hoho! Friedrich Karl, der Hochtory, und eine „Radikale"?

Jutta.

Damals war ſie noch gar nicht ſo radikal, als ich meinen langen Herrn Bräutigam meiner herzallerliebſten Jugendfreundin zuführte. Ein Glück, daß er damals ſchon nicht mehr zu haben war — ſonſt . . . wer weiß!

Friedrich Karl
(ebenfalls vollkommen harmlos.)

Jutta beliebt zu ſcherzen — mehr jeiſtlos als jeſchmackvoll.

Baronin.

Eine Bürgerliche!

Jutta.

Puh! aber reich! und geſcheit . . . Das ſind

Vorzüge, die hat er an ſeiner Auserkorenen von jeher ſchmerzlich vermißt.

Friedrich Karl.

Mein Kleines!

Jutta.

Und damals noch ganz loyal! Erſt ſpäter iſt ſie von Stufe zu Stufe geſunken — hat ſtudiert . . . Medizin noch dazu —

Friedrich Karl.

Scheußlich unweiblich!

Jutta.

— den Doktor gemacht — ſich als Frauenärztin niedergelaſſen —

Friedrich Karl.

— obwohl ſie's gar nicht nötig hat!

Baronin.

Und ſchließlich gar „neues Weib" geworden!

Jutta.

Ja wohl — Frauenbewegung . . . linker Flügel der Radikalen . . .

Friedrich Karl.

Ruferin im Streit —

Baronin.

Und . . . Proſelytenmacherin dazu wohl auch

... denn dieser massenhafte Versand von Büchern und Broschüren an dich, liebe Jutta, was kann er anderes bezwecken, als ... dich zu bekehren?

Friedrich Karl.

Na, da wird sie harte Arbeit haben ... und nutzlose dazu — nicht wahr, mein Kleines, du bleibst eine von der alten Schule?

Jutta.

Wenn das alte Schule ist, daß ich dich lieb hab ... nichts weiß und nichts seh als dich ... dann ja!

Friedrich Karl.

Na ... das wird wohl auch die neue Schule nicht abschaffen ... das Liebhaben!

Jutta.

Doch ... das wollen sie ja abschaffen ... grade das!

Friedrich Karl.

Ach so — die „Los-vom-Manne"-Weiber ... das „dritte Geschlecht"?

Jutta.

Nein, das ist schon nicht mehr das Modernste. Das allerneueste Schlagwort heißt: der Mann als Mittel zum Zweck ... und weiter nichts!

Friedrich Karl.

Zum Zweck? ... zu welchem Zweck?

Jutta.

Na, du fragſt auch! . . . Da lies nur all das verrückte Zeug, das Erika mir geſchickt hat! hier „Das Recht auf die Mutterſchaft" . . .

Friedrich Karl.

Hm . . . „Recht auf die Mutterſchaft"? — was ſteht da denn drin?

Baronin.

Ja, es ſind ſeltſame Dinge, die in den Büchern ſtehen, die das . . . junge Mädchen geſchickt hat.

Friedrich Karl.

Du haſt das Zeug auch geleſen, Mama?

Baronin.

Ich leſe alles, was die Frauenſache betrifft... Freund und Gegner. Sie proklamieren da „das Recht auf Mutterſchaft" . . . ſie meinen, jedes Weib habe ein Recht darauf, Mutter zu werden . . .

Friedrich Karl.

Sollen ſe doch heiraten, die Blauſtrümpfe, die überjeſchnappten!

Baronin.

Und die vielen Tauſende junger Mädchen, die dazu nicht die Gelegenheit haben?

Friedrich Karl.

Ach ſo . . . die alten Jungfern? die wollen

jetzt auch Kinder kriegen? huitt —! ah . . . det nennen se das Recht auf Mutterschaft?!

Jutta.

Na, sehr zart hast du das ja grade nicht ausgedrückt, oller Chinese . . . aber so was steht in den Büchern!

Friedrich Karl.

Und . . . das sind also auch . . . Erikas Ansichten?

Jutta.

Das weiß ich nicht: geschrieben hat sie nichts davon . . . sonst spricht sie sich doch immer so deutlich über ihre Ansichten aus . . .

Friedrich Karl.

Na . . . aber wenn das Mädel schon so 'ne Bücher liest und weitergibt . . . scheußlich, diese modernen Ideen . . . die reine Brunnenvergiftung.

Jutta.

Ja . . . ich muß auch sagen: wohin das führen soll . . .?! also hier wird klipp und klar entwickelt: jedes Weib wird geboren mit dem unverkürzbaren Recht darauf, Mutter zu werden. Und eine Gesellschaftsordnung, welche irgendeinem Weibe dieses Recht entzieht, ist falsch und —

Friedrich Karl
(einfallend).

— muß umgestürzt werden! — Bebel, ick

höre dir loofen! Alſo bei denen iſt die Erika jetzt glücklich angelangt . . .?

Baronin.

Ich kann nicht ſo ſchnell über dieſe Bücher aburteilen, als du, liebe Jutta. Wenn ich an meine Mädchenzeit denke . . . wir waren unſer fünf unzertrennliche Freundinnen, alles blutarme Freifräuleins . . . aber alle waren wir feſt überzeugt, daß wir heiraten würden . . . ſchwärmten und träumten von nichts als von Mann und Kindern. Und . . . wie iſt's dann gekommen? Ich hab ja Glück gehabt . . . dein herrlicher Vater hat die Courage gehabt, mich arme Kirchenmaus zu erlöſen . . . aber die anderen? vertrocknet ſind ſie alleſamt . . .

Jutta.

Was iſt denn aus ihnen geworden?

Baronin.

Was weiß ich? Stiftsdamen, barmherzige Schweſtern, Allerweltstanten, die ſo in den Familien mit verſchliſſen werden . . . aber ich ſage euch, Kinder, was da für Schmerzen hinter ſtecken, wieviel hundert Nächte, in Tränen und Verzweiflung durchwacht . . .

Jutta.

Ja du mein Himmel . . . es können aber doch nun mal nicht alle Mädchen heiraten . . .

Baronin.

Leider nicht, Jutta — damals nicht ... und heut noch weniger. Aber ... die Mädels von heute, das ist ein anderer Schlag als wir damals ... die bäumen sich auf gegen das Schicksal ...

Friedrich Karl.

Ja ... was wollen sie denn machen?

Baronin.

Die sagen: wenn's denn kein Mann sein kann, so sei's doch wenigstens ein Kind ... und ich weiß nicht ... aber diese Verzweiflungsschreie ... all dies trotzige Begehren nach Glück ... Kinder, ihr wißt, ich hab ein wenig Angst vor all diesen neuen Ideen und neuen Menschen da draußen ... aber das da

(auf die Bücher weisend)

das versteh ich ... und hier in meinem alten Herzen regt sich was, das sagt: recht so, Kinder ... euer Glück und euer Recht ... wenn's nicht von selber kommen will, dann nehmt's euch! meinen Segen habt ihr!

Friedrich Karl.

Mama —

Jutta.

Das sagst du, Mama?

Friedrich Karl.

Du, die uns immer gelehrt hat: Pflicht! und nochmals Pflicht! und wenn's nicht anders sein kann: Entsagung?

Baronin.

Ach, Kinder, Pflicht und Entſagung! . . . wenn man alt geworden iſt und ſieht, wie raſch das Leben vorüberfließt, wie arm es iſt an Freuden und Gnaden . . .

Friedrich Karl.

Arm an Freuden und Gnaden, Mama?!

Baronin.

Nicht für mich, mein Junge — nicht für mich . . . aber wie viele Leben ſind an mir vorübergegangen, die arm waren — bettelarm! . . . und wenn man das ſo ſieht, dann kommt man dahinter: das wichtigſte im Leben iſt nicht die Pflicht und nicht die Entſagung . . . das wichtigſte im Leben iſt das Glück . . . und alles, was Glück bringt, iſt gut . . . auch wenn's in den Büchern anders ſteht.

Friedrich Karl
(zögernd, bedeutungsvoll).

Auch — in der Bibel, Mama?

Baronin.

Ja, mein Junge, die Bibel . . . die Bibel iſt ein gutes Buch — aber . . . ein altes Buch.

Friedrich Karl.

Mama —!

Jutta.

Hm . . . ich bin überraſcht, Mama!

Baronin.

Ja, du, ein junges, geliebtes, glückliches Weib . . .

Jutta.

Jung, geliebt . . . ja, Mama . . . aber . . . glücklich?

Baronin.

Nun ja . . . du haſt einen großen, großen Kummer, ich weiß, mein Herz, einen unheilbaren . . . aber es gibt ſo manches andere Leid, dem abzuhelfen wäre . . . ach, ſeit ich in die Frauenbewegung hineingeraten bin, ſind mir für manches die Augen aufgegangen . . . Kinder, es iſt zu wenig Glück in der Welt . . . und wißt ihr, was ich glaube? das Buch, das gute, das heilige Buch . . . das . . . alte Buch . . . das hat die meiſte Schuld daran.

Jutta.

(degoutiert, etwas anmaßend).

Sprich dieſe Anſichten, bitte, nicht zu laut aus, Mama, du könnteſt damit ſehr unangenehm auffallen . . . in unſeren Kreiſen.

Baronin

(ruhig).

Das wäre ſchlimm, liebe Jutta . . . für „unſere Kreiſe".

Jutta.

Die Erika . . . mit der würdeſt du dich jedenfalls beſſer verſtehen.

Baronin.

Nun, ich bin überzeugt, mein Kind . . . die Ariſtokratin und die Rote . . . trotz der Gegenſätze, die zwiſchen uns klaffen . . . es gibt viele Gebiete, da würden wir uns ausgezeichnet verſtehen.

Friedrich Karl.

Nein, dieſe Mama! ordentlich jugendlich ſieht ſie aus in ihrem Eifer! ach, du allerbeſte, liebſte Mutter — ja, Menſchen glücklich machen, das haſt du dein Lebenlang ausgezeichnet verſtanden.

3. Auftritt.

Vorige. Ein Briefträger tritt ein, ſteht ſtramm an der Schwelle des Eßzimmers.

Friedrich Karl.

Morgen, Söderſen . . . na, rührt euch!

Der Briefträger.

Morgen, Herr Baron! Morgen, die Damens!

Friedrich Karl.

Viel heute?

Der Briefträger.

'Nen ganzen groten Hümpel, Herr Baron!
(Gibt Briefe.)

Friedrich Karl.
(ſieht ſie durch).

Aha! faſt alles für die Frau Baronin . . .

Sonntag Morgen, Mama! die Küchlein melden sich bei der Henne! Danke, Söderſen! und die Zeitung?

Der Briefträger.

Dat verſteiht ſich, Herr Baron! Hier . . . die Kreuzzeitung!

Friedrich Karl
(hält ihm ſein Zigarrenetui hin).

Na, Söderſen, wo is 't? na, nehmens man alle drei!

Der Briefträger.

Jk dank ok ſchön, Herr Baron!
(Steht ſtramm, geht ab.)

Friedrich Karl
(gibt der Baronin Briefe).

Hier Georg . . . aus Berchtesgaden. Hier Joachim . . . aus Klein-Bötzow.

Jutta.

Ach, das geliebte Klein-Bötzow! Fritz, den Joachims müſſen wir doch noch mal was Beſonderes antun — wie hätt ich die zwei Trennungsjahre ertragen, hätt ich nicht in Klein-Bötzow ſo was wie 'ne zweite Heimat gefunden!

Friedrich Karl.

Na, ſchließlich hätteſt du auch mit Erika zuſammenleben können —

Jutta.

Und mit ihr durch die Klinik laufen? oder zu ihren Kaſſenkranken? ne danke — das wär nichts für mich geweſen. Bei der Erdbeerernte in Klein-Bötzow war's netter. Du, alſo eine Dedikation für Joachims!

Friedrich Karl.

Haſt recht, Liebling, wollen uns mal was Feines für ſie ausknobeln. Na und hier? eine Anſichtskarte aus Lauſanne? aha . . . Mathilde nebſt dem flüggen Küken — hier Leutnant Joachim junior — „Ortsunterkunft Köttelwitz" — brrrr! na und ſo weiter, und ſo weiter . . . und da?

(er findet einen Briefumſchlag in Großfolio-Format)

oho! das Probebild von Bieber . . . alle Wetter, da wollen wir doch gleich . . .

(er öffnet, nimmt eine große Photographie heraus, betrachtet ſie wohlgefällig.)

Na, Jutta? was meinſt du zu deinem Chineſen?

Jutta.

Famos, famos! und der Orden! ſiehſt du, die Schwerter ganz deutlich zu erkennen! macht doch einen tadelloſen Eindruck! ah, wie freu ich mich auf die erſte Promenade Unter den Linden! und erſt im Winter bei Hofe! die Majeſtäten werden uns gewiß anſprechen!

Baronin.

Mir gefällſt du doch beſſer in der Ulanka, Junge. Dieſe Tropenuniform — ſo wenig

preußisch . . . so degagiert — so 'n bißchen Buffalo Bill . . . der große Schlapphut . . .

Friedrich Karl.

Steht mir aber doch, Mama, was?

Jutta.

Dir steht alles, Fritz . . . alles!

Friedrich Karl.

Na, setz man da auf den Spiegel . . . ich werde gleich schreiben und nachbestellen. Und hier . . . noch was für Ihre Hochgeboren — Donnerwetter — „wenn man den Wolf nennt" —! Erika!

Jutta.

Wahrhaftig — nanu? die vielen Stempel und Umschriften — ach so . . . na ja, daraus kann allerdings auch kein Mensch „Heringsdorf" lesen . . . ist in Hennersdorf in Österreich gewesen!

Friedrich Karl.

Ach, die Gelehrten haben eine schlechte Handschrift . . . das gehört mal so dazu.

Jutta.

(hat den Brief geöffnet).

Kinder . . . Erika kommt — hier kündigt sie ihren Besuch an — am achten . . . ja, wann ist denn der achte? wer weiß, welches Datum wir heute haben?

Friedrich Karl.
Keine Ahnung . . . du, Mama?

Baronin.
Ich wahrhaftig auch nicht . . .

Friedrich Karl.
Der richtige Sommerfriſchenzuſtand — laßt ſehn, die Kreuzzeitung — iſt vom ſiebenten . . . dann iſt alſo heute der achte. Das iſt ja heiter . . . ſchreibt ſie den Zug?

Jutta.
Nein . . . da können wir ſie ja eigentlich jeden Augenblick erwarten!
(Lieſt weiter und wird ernſt.)

Friedrich Karl.
Na? krauſe Stirn? irgend was paſſiert?

Jutta.
Nein . . . aber ſie ſchreibt ſo ſonderbar . . .

Friedrich Karl.
Na lies doch . . .

Jutta.
Nein . . . iſt nur für mich beſtimmt . . . ſonderbar . . .

Friedrich Karl.
Na, was kann's ſchließlich ſein? heraus damit . . .

Jutta.

Nein, laß, Friedrich Karl . . . ich weiß nicht . . . ich glaube kaum, daß es Erika angenehm sein würde . . .

Friedrich Karl.

Ich würd's schon keinem weitersagen . . . aber wie du meinst.

Jutta.

Es sind doch Erikas Geheimnisse . . . Mädchengeheimnisse . . . außerdem versteh ich's noch nicht mal. Na, wir werden ja hören.

(Steckt den Brief zu sich; zur Baronin, die inzwischen gelesen.)

Nun, Mama, was schreiben die Deinen?

Baronin.

Gutes — nicht viel Besonderes. Joachim junior meldet, daß er noch vor dem Manöver die Epauletten bekommen — wußten wir ja schon. Joachim senior ist zufrieden mit der Ernte . . . na, er kann's brauchen nach all den Fehljahren. Mathilde hat Hildegard nach Lausanne in Pension gebracht . . . schreiben eine Ansichtspostkarte . . . aber du hörst ja gar nicht zu, Kind!

Jutta.

Verzeih, Mama . . . Erikas Brief beschäftigt mich so. — Meine beste Freundin . . . und das Leben bringt einen immer weiter auseinander.

Baronin.

Auseinander? und dabei iſt ſie unterwegs zu dir?

Jutta.

Ja, aber . . . ich weiß nicht . . . immer fremder weht's mich an aus ihren Briefen . . . und am fremdeſten, wenn ſie ſo vertraulich ſchreibt.

Friedrich Karl

(ſteht auf).

Na, die Geheimniskrämerei hab ich ſatt. 'Morgen!

Jutta.

Ja, geh nur, Fritz . . . ich möchte gern mit Mama . . . geh an den Strand, wir kommen nach. Badeſt du heute?

Friedrich Karl.

Nein, ich ſetze aus . . . und du?

Jutta.

Ich wollte eigentlich heute hinein . . . aber . . . ich bin ſo unruhig . . . und wenn ich unruhig bin, dann ſoll ich ja nicht.

Friedrich Karl.

Nein, mein Zuckerpüppchen, wenn du unruhig biſt, dann wirſt du in Watte gewickelt und ins Bett geſteckt. Alſo? auf Wiederſehen im Strandkorb 698 — wie? —

Jutta.
Mach, daß du fortkommſt, Chineſe.
(Friedrich Karl ab, wirft Jutta im Abgehen noch eine Kußhand zu.)

4. Auftritt.

Baronin. Jutta.

Baronin.
Nun, was ſchreibt denn deine Rote, Kind?

Jutta.
Ach ſo . . . alſo höre . . . erſt die üblichen Einleitungsphraſen . . .

Baronin.
So? Phraſen macht ſie alſo auch?

Jutta
Nicht mehr als nötig. Aber hier . . . eigentlich kann ich's kaum vorleſen — aber ich muß doch wohl: weißt du, ich fühle mich Erika gegenüber ſo unſicher in letzter Zeit. Alſo hier: „Sieh mal, ich hab doch nun mal keine andere Freundin als dich, trotz aller Verſchiedenheiten unſerer Lebensanſchauungen, wie ſie ſich nun einmal herausgebildet haben." — Ach, eigentlich waren wir doch immer ſchon grundverſchieden. „Und da möcht ich denn ganz offen mit dir etwas beſprechen, was mich aufs mächtigſte bewegt . . . die Bücher, die ich dir ſandte, ſollten dich vorbereiten." — — Ja, was ſagſt du, Mama?

Baronin.

Hm, das klingt allerdings . . . aber weiter.

Jutta.

„Ich komme zu Euch; nicht im Trubel Berlins, wo kein großes Gefühl zur Ruhe, kein ernſtes, heiliges Wollen zur Reife kommen kann" — Himmel, was für hohe Töne! — „draußen am Strande des blauen Meeres wollen wir beſprechen, was mich ſo tief beſchäftigt, was meinem ganzen Leben die Erfüllung, die Weihe geben ſoll — auf was mein ganzes bisheriges Leben eine große Vorbereitung war." Mama! ich bitte dich!

Baronin.

Was bedeutet das? Gott, dieſe Andeutungen . . . und dieſe Bücher . . .

Jutta.

Ja, wahrhaftig, Mama, es ſchwirren einem da Vermutungen durch den Kopf . . .

Baronin.

— — Jedenfalls bitte ich dich, liebes Kind, bedenk das eine: Erika kommt als Freundin zu dir, offenbar in Not, Bekümmernis, Herzensbangigkeit — ſtoß ſie nicht von dir, bedenk, es iſt ein Menſch, der deine Hilfe ſucht —

Jutta.

Erika meine Hilfe? das wäre freilich das erſte Mal.

Baronin.

Was du auch zu hören bekommſt, mein Kind, ſei gütig, ſei hilfreich ... mach's ihr nicht zu ſchwer ... und wenn ſie ein ... ein Geſtändnis zu machen hat, komm ihr auf halbem Wege entgegen ... vielleicht hat ſie furchtbar gelitten ...

Jutta.

Ich will mein Möglichſtes tun, Mama ... kommſt du mit zu Fritz?

Baronin.

Nein, mein Kind, ich möchte meine Briefe in Ruhe leſen ... und ein wenig ſchreiben. Adieu ... grüß unſern Kriegersmann.

(Jutta ab.)

5. Auftritt.

Die Baronin. Später das Fräulein und Erika.

Die Baronin ſchaut Jutta eine Zeitlang verſonnen nach; ſchüttelt dann leicht mit dem Kopf, ſtreicht ſich über die Stirn und will nach vorn links abgehen. Im Vorbeigehen fällt ihr Blick auf Friedrich Karls Bild, das auf dem Kaminſims ſteht; ſie tritt näher, betrachtet es liebevoll; ſchließlich zieht ſie ein Medaillon an goldenem Kettchen aus dem Halsausſchnitt, klappt's auf und vergleicht ein darin befindliches Bild ſinnend mit dem ihres Sohnes. Schließlich beginnt ihre Hand zu zittern, ihre Augen verdunkeln ſich, ſie will das Bild des Sohnes küſſen, ſetzt es dann aber wieder ſchnell auf den Sims, wirft einen ſcheuen Blick umher, ob niemand ſie beobachtet hat, und geht dann, ſo ſchnell ſie kann, links ab. Nun werden hinten Stimmen laut, und Erika kommt die Treppe vom

Strande her herauf, hinter ihr das Fräulein. Erika iſt eine auffallend vornehme Erſcheinung von ruhigem, ſtark ſelbſtbewußtem Weſen. Sie iſt in höchſt eleganter Reiſekleidung, trägt ein helles, enganſchließendes Sommerkleid mit freiem Halſe, das, wie ihre geſamte Kleidung, den Reformſchnitt zeigt; darüber leichten Reiſemantel, den ſie ſofort ablegt, und Umhängetäſchchen.

Das Fräulein.

Bitte, meine Gnädigſte, wollen Sie einen Augenblick Platz nehmen — Frau Baronin und Herr Baron ſind am Strande, ich werde ſogleich . . . wen wünſchen Gnädigſte zu ſprechen, Frau Baronin oder beide Herrſchaften?

Erika.

Beide, Fräulein, wenn Sie die große Freundlichkeit haben wollen.

(Gibt dem Fräulein ihre Karte.)

Das Fräulein.

(geht nach hinten, wirft einen Blick auf die Karte, ſtutzt, wendet ſich zurück).

Gnädiges Fräulein — verzeihen Sie . . . ich warf unwillkürlich einen Blick auf die Karte . . . und . . .

Erika.

Nun?

Das Fräulein.

— und . . . da ſehe ich einen Namen . . . einen Namen, der für mich ungeheuer viel bedeutet . . .

Erika.

Ei?

Das Fräulein.

Ja — Doctor medicinae Erika Wendland — so heißt die Herausgeberin der „Frauenstimme", die Verfasserin der „Menschwerdung der Frau" —

Erika.

Das bin ich.

Das Fräulein.

Dann erlauben Sie —

(sie stürzt auf Erika zu und will ihr die Hand küssen).

Erika.

Bitte, mein liebes Fräulein — Menschen küssen andern Menschen nicht die Hände — das tun nur Sklaven . . . und die wollen wir doch aufhören zu sein, nicht wahr?

Das Fräulein.

Ach, gnädiges Fräulein . . . Fräulein Wendland . . . ich hab so manche Hand küssen müssen, die mich . . . prügelte . . . warum soll ich die Hand nicht küssen, die mich befreit hat?

Erika.

Befreit?

Das Fräulein.

Befreit, ja, innerlich . . . hier . . . und mir Mut und Kraft gegeben, auch um die äußere Freiheit zu kämpfen!

Erika.

Hab ich das? alſo eine unbekannte Freundin?

Das Fräulein.

Eine Freundin? . . . eine Schülerin . . . eine Verehrerin . . . eine . . . Bewundererin!

Erika.

Zu viel des Guten, liebes Kind — Freundin genügt mir . . . und iſt mir lieber. Und nun gehen Sie . . . wir finden noch Gelegenheit, uns auszuſprechen, nicht wahr?

Das Fräulein.

Das hoff ich von ganzer Seele . . . aber . . . wenn ich noch um eins bitten dürfte . . . Frau Baronin iſt Ihre Freundin, nicht wahr? wenn ich trotzdem wagen dürfte, zu bitten . . .

Erika.

Ah, ich verſtehe . . . ſeien Sie unbeſorgt, Fräulein — ich werde Sie nicht kompromittieren.

Das Fräulein.

Aber ſo hab ich das doch nicht gemeint.

Erika.

Laſſen Sie . . . ich verſtehe Sie ſehr gut . . . dieſe Szene erleb ich doch nicht zum erſten Mal. Alſo bitte —?

(Das Fräulein ab. Erika, alleingeblieben, atmet tief auf, wirft einen raſch prüfenden Blick ringsum . . . dabei fällt ihr Blick auf Friedrich Karls Bild, ſie ſtutzt, geht mit

raſchem Schritte zum Kamin, faßt das Bild mit beiden Händen, hält es zum Licht, ſtarrt mit brennenden Augen darauf, ſchwer atmend und ganz ſelbſtvergeſſen; — lange — dann kommt ſie zur Beſinnung, blickt ſcheu umher, ſtellt das Bild raſch wieder auf den Kamin und nimmt eine gelaſſen wartende Stellung mitten im Zimmer ein.)

6. Auftritt.

Erika. Die Baronin.

Baronin
(tritt von links vorne ein, betrachtet Erika durch ihr Lorgnon).

Fräulein Wendland . . . vermute ich?

Erika
(unwillkürlich ſo antwortend, ohne aber das erſte Wort irgendwie zu betonen).

Doktor Erika Wendland — jawohl.

Baronin
(freundlich lächelnd).

Pardon . . . Fräulein Doktor Wendland . . . ich vergaß . . . und dann . . . verzeihen Sie . . . das „Fräulein Doktor" will mir nicht ſo recht über die Lippen — darf ich „Fräulein Wendland" ſagen . . .? oder noch lieber „Fräulein Erika"? . . . ich bin die Baronin von der Lancken.
(Reicht ihr die Hand.)

Erika.

Die Schwiegermutter meiner Freundin Jutta, nicht wahr? — — Sie machen mich glücklich, Frau Baronin.
(Sie küßt die Hand der Baronin.)

Baronin.

Ein „befreites" Weib, das die Hand küßt? ei, ei, Fräulein Doktor, das ist nicht stilgerecht.

Erika.

Diese Hand? ja!

Baronin.

Diese? warum?

Erika.

Weil . . . weil . . . ich weiß, wer die Baronin von der Lancken ist . . . ich weiß, was diese Hand alles getan hat . . . und tut . . . in aller Stille tut.

Baronin.

Ich denke, wir sind Gegnerinnen . . . wir „christlichen" Frauen und ihr radikalen?

Erika.

Gegnerinnen da, wo die Gegensätze liegen... Bundesgenossinnen auf den gemeinsamen Gebieten . . . und gibt es nicht viel, viel Gemeinsames zwischen uns, Frau Baronin?

Baronin.

Ja, liebes Fräulein, viel Gemeinsames, viel Gemeinsames!

7. Auftritt.

Vorige. Jutta. Friedrich Karl.

Jutta

(schon von draußen).

Erika! Erika!

Erika.

Das ist Jutta! verzeihen Sie, Frau Baronin!

Jutta.

Erika!

Erika.

Jutta!

(Die Freundinnen liegen sich in den Armen.)

Jutta.

Ach, endlich, Erika! endlich!

Erika.

Endlich, mein Kleines! sich so lange nicht zu sehen!

Jutta.

Nun sag bloß! noch größer bist du geworden ... glaub ich wahrhaftig! und kein bißchen gelehrt sieht sie aus — das Fräulein Doktor!

Erika.

Und du, mein Kleines — schön und strahlend wie —

Jutta.

Kunststück — seit ich meinen Ausreißer wieder hab!

Erika.

Ach, ich bin selig, endlich mal wieder bei dir!

Jutta.

Höchſte Zeit! — ich hab wirklich ein bißchen Angſt gehabt — denk nur, ich bildete mir ein, wir ſeien uns ein bißchen fremd geworden — aber jetzt, wo ich dich ſeh, wo ich dich hab . . .

Erika.

Fremd geworden? ach ſo, du meinſt wegen . . .

Jutta.

Nun ja, hat ſich doch manches verändert in letzter Zeit . . .

Erika.

Manches, ja . . . aber eins nicht? was, Kleines?

Jutta.

Ach ich weiß . . . ich ſeh's ja!

(Küſſe.)

Erika.

Schön habt ihr's hier . . . entzückend — dies niedliche Häuschen —

Jutta.

Bitte, das iſt kein Häuschen . . . das iſt eine Villa!

Erika.

Entſchuldige — ſelbſtverſtändlich! Baronin Jutta und 'n Häuschen!

Jutta.

Aber warum haſt du nicht früher geſchrieben? und noch dazu die unleſerliche Adreſſe! denk nur . . . dein Brief iſt erſt vor 'ner halben Stunde an Land geſchlagen . . . war in Hennersdorf in Öſterreich — dann zurück nach Berlin — amtlich geöffnet . . . und ſo weiter!

Erika.

Die reine Odyſſee! die Hauptſache iſt: hier bin ich.

Jutta.

Da ſieht man ſo recht das moderne Weib! Wenn wir nun ſchon wieder abgereiſt wären? oder wir hätten dich gar nicht brauchen können . . . oder auch nicht haben wollen! eigentlich ein ganz kompromittierender Umgang für ſo 'ne Ultrakonſervativen wie wir — das Fräulein Doktor Erika — na ſiehſte, was dann? hättſt du abziehen müſſen!

Erika.

Na weißt du, wenn ihr mich rausgeſchmiſſen hättet — ich hätte mich zu faſſen gewußt. Heringsdorf iſt auch ohne Baronin Jutta ganz annehmbar . . . und da in der Klinik eben nichts Beſonderes vorlag und meine Aſſiſtentin jetzt genügend eingearbeitet iſt . . .

Jutta.

Eine Aſſiſtentin haſt du auch ſchon?

Erika.

Na und ob! und 'ne Oberschwester . . . und zwei Schwestern vom Diakonieverein . . .

Jutta.

Gott, diese Erika! wer das geahnt hätte . . . damals in Vevey! so ein enfant terrible wie du damals warst! Madame und Mademoiselle haben sich oft den Bart gerauft über dich!

Erika.

Ach Madame — Madame Godefroy! weißt du noch, wie damals . . .

Baronin

(zu Friedrich Karl, der sich zurückgehalten und mit seiner Mutter in der Veranda lächelnd der Begrüßungsszene zugesehen hat).

Jetzt wird's aber Zeit, daß wir uns auch mal melden . . . sie fangen schon an mit „weißt du noch" — da wird's endlos. So, Kinder, nun vergeßt aber nicht, daß es auch noch andere Menschen auf der Welt gibt.

Jutta.

Verzeih, Mama!

Erika.

Frau Baronin . . . bitte tausendmal um Entschuldigung!

Jutta.

Bitte, bitte . . . freut mich innig, Kinder, daß

ihr noch so jung seid . . . und daß ihr euch gern habt . . . wahrt euch das . . . Die sogenannten Ansichten . . . das ist alles äußerlich.

Friedrich Karl.

Hier ist auch noch einer — willkommen, Erika . . . kennste mir noch?

Erika.

Friedrich Karl . . . also ich darf noch du sagen . . . Herr Sieger?

Friedrich Karl.

Kamel . . . hätt ich beinah gesagt. Komm her . . . gib mir 'n Kuß.

(Erika läßt sich ruhig und ohne Ziererei auf den Mund küssen.)

So — das war 'n Männerkuß . . . anders als die zimperlichen Cousinchen, die immer tun, als hätt man Jift im Schnurrbart —

Erika.

Wie geht's dir, Friedrich Karl?

Jutta.

Jetzt gut — seitdem du da bist . . . ihn von der Langeweile zu erlösen . . . es fing nämlich schon an.

Friedrich Karl.

Se faselt, Erika . . . se faselt. Mein Kleines faselt.

Erika.

Deine Wunde — von Taku?

Friedrich Karl.

Pah . . . olle Kamellen . . . woher weißt du übrigens?

Erika.

Na, hat doch alles haarklein in der Zeitung geſtanden . . . übrigens hat's mir Jutta doch natürlich geſchrieben . . . noch haarkleiner.

Friedrich Karl.

Ja, leider hat's in der Zeitung geſtanden. Unſer alter deutſcher Schlachtenruhm iſt ſo eingeroſtet, daß das bißchen Polizeiſpielen da drüben mit aller Gewalt zu einer Argonautenfahrt aufgebauſcht werden mußte.

Erika

(blickt voll ehrlicher Bewunderung zu ihm auf; mit Bedeutung)

Immerhin . . . Kugeln ſind Kugeln . . . und Wunden ſind . . . Wunden. Alſo ſo ſieht einer aus, der im Feuer geſtanden hat.

Friedrich Karl.

So — findſte, det ick mir verändert habe?

Erika.

Sehr. Früher warſt du der richtige lange Gardeulan nach Schema F . . . jetzt . . .

Friedrich Karl.

Gott, Erika, auch du? ich dachte, die Suggeſtion von dem bißchen Pulvergeruch zöge bei einer, wie du, nicht. Du haſt viel mehr Courage gezeigt als ich — und was die Zeitungen anbetrifft — auf das eine Mal, daß ſie mich genannt haben, kommen hundert und aberhundert auf dich — deine Bücher — deine Vorträge . . . manchmal haben ſie dich geradezu verhimmelt . . . manchmal freilich biſt du auch böſe verriſſen worden.

Erika.

Ja . . . verriſſen werden muß man eben auch . . . wem das nicht paßt, der kann ja hinterm Ofen hocken bleiben.

Friedrich Karl.

Natürlich! abſolute Wurſchtigkeit . . . dafür gibt's ja dann die ſüße Entſchädigung . . . man kommt in die „Woche" . . . die hat uns ja auch ſchon alle zwei abgetypt.

Jutta.

Haſt du ſchon ſein neueſtes Bild geſehen?

Erika.

Nein . . . auch wieder in der „Woche"?

Jutta.

Ne, hier . . . eben angekommen von Bieber. Na — wie gefällt er dir in der Tropenuniform?

Erika
(betrachtet das Bild mit erzwungenem Gleichmut).
Hm — ganz nett . . . jedenfalls beſſer als früher in dem
(mit Bewegung, als meſſe ſie mit Daumen und Zeigefinger die Höhe eines Uniformkragens an ihrem Halſe)
hohen Schornſtein mit den ſilbernen Litzen.

Jutta.
Und . . . ſonſt fällt dir gar nichts auf?

Erika.
Ne . . . was denn?

Friedrich Karl.
Na, ſo tu ihr doch ſchon den Gefallen und bemerk den Orden!

Erika.
Ach ja — Orden iſt ja auch einer da. Muß man gratulieren?

Friedrich Karl.
Man muß überhaupt nichts.

Jutta.
Natürlich — darüber iſt ſo 'n großer Geiſt erhaben . . . für euch vom linken Flügel iſt das Rumpelkammertrödel.

Erika.
Ach, Kleines, rede doch jetzt nicht von links und rechts — ich freu mich ja ſo, daß ich bei dir bin. Ich hab dich . . . und da draußen das

große, das blaue Meer — und vor mir ein paar Tage voll Sonne, voll Ruhe . . . voll Glück — — sag mal, Jutta, aber ganz offen: kannst du mich auch brauchen?

Jutta.

Dachtest du, ich steck dich ins Hotel?

Erika.

Also hier bleiben? du, es werden aber vielleicht ein paar Tage — bedenk das! nachher wirst du mich nicht wieder los!

Jutta.

Nach so langer Trennung! du dummes . . . liebes . . .

Erika.

Nun, wenn du mich also behalten willst . . . dann zeig mir meinen Käfig. Frau Baronin, Sie verzeihen?

Jutta.

Komm — komm — sollst sehn, du bekommst es gemütlich! Eine Aussicht, sag ich dir!

(Beide ab.)

8. Auftritt.

Baronin. Friedrich Karl.

Friedrich Karl
(nach einer kleinen Pause).

Na, Mama?

Baronin.

Nun — daß ſie geſcheit iſt und tapfer und . . . weiß, was ſie will — das wiſſen wir ja. Sie ſcheint auch gut zu ſein. Gut — ich meine . . . ſo von Charakter . . . und von Herzen.

Friedrich Karl.

Was ſie nur will . . . von uns?

Baronin.

Wieſo? Juttas älteſte Freundin — eigentlich ihre einzige? was ſoll die noch groß wollen?

Friedrich Karl.

Na, ich meine . . . der Brief . . . Jutta hat dir doch jedenfalls geſagt . . .

Baronin.

Ach ſo . . . ach das . . . ja, das war nichts Beſonderes. Ich . . . vermute, ſie will ſich . . . verloben.

Friedrich Karl
(haſtig).

Sich verloben?! — — ſo. — Soſo.

Baronin.

Ja — es ſcheinen . . . Hinderniſſe zu ſein . . . uns geht's ja nichts an. Die beiden Freundinnen werden das ſchon in Ordnung bringen zuſammen.

Friedrich Karl.

Nee — uns jeht's niſcht an. — — Gute Nachrichten von den Geſchwiſtern?

Baronin.

Na — so von allerhand. Wie's eben kommt im Leben. Im ganzen ist ja jetzt eine Ruhezeit. Kein großes Leid, bei keinem von allen, und mancherlei kleine Freuden. Da muß man froh und dankbar sein. Es kann ja jeden Tag anders kommen.

Friedrich Karl
(abwesend).

Ja, es kann jeden Tag anders kommen.

Baronin.

Erikas Eltern sind seit kurzem tot, nicht wahr?

Friedrich Karl.

Ja ... sehr fromme, orthodox reformierte Fabrikantenfamilie ...

Baronin.

Werden auch nicht sehr erbaut über ihr Töchterlein gewesen sein.

Friedrich Karl.

Danke! Draht war jahrelang ganz abgerissen ... erst seit sie berühmt geworden ist, hat die fromme Sippschaft andere Saiten aufgezogen ... inzwischen sind die Ollen zu ihren Vätern versammelt, Erika hat ihr Vermögen aus der Fabrik rausgezogen ... annähernd eine Million Em —

Baronin.

Tausend, Junge, du bist ja famos unterrichtet. Und ... wie viel Geschwister?

Friedrich Karl.
Sieben . . . grad wie bei uns.

Baronin.
Ein fruchtbares Geſchlecht.

Friedrich Karl.
Erikas Neffen- und Nichtenſchar ſoll zahllos ſein. Bürgerblut . . . ungebrochene Kraft . . . bei uns im Adel ſind ſolche Mütter wie du ſchon ſeltener.

Baronin.
Ja, die arme Jutta. Die letzte ihres Stammes. Ich muß ſo oft dran denken, wie der Graf, ihr Vater am Hochzeitstage mir zuflüſterte: Na, liebe Baronin, und wenn's auch keine Recklinghauſens werden . . . wenigſtens das Reckinghauſenſche Blut wird Seiner Majeſtät erhalten bleiben . . . Enkelchen gibt's . . . dafür bürgt mir die ſprüchwörtliche Canckenſche Fruchtbarkeit.

Friedrich Karl.
— Es hat nicht ſollen ſein.

Baronin.
Nein — es hat nicht ſollen ſein.

Friedrich Karl.
Komm, ſprechen wir von was anderm, Mama.

Baronin.
Ja . . . oder noch beſſer — räumen wir das

Feld! bring mich bitte an den Strand, Junge ... ich lese dir dann aus den Briefen der Geschwister vor ... inzwischen können die zwei Freundinnen hier ungestört ihre ... ungestört sich ausschwatzen.

Friedrich Karl.
Ja ... ihr großes Geheimnis.

Baronin.
Wird was Rechtes sein ... komm, Junge.
(Beide ab zum Strande.)

9. Auftritt.

Jutta, Erika treten wieder auf.

Jutta.
So, Liebes, nun komm raus ... wollen wir gleich zum Strand?

Erika.
Ach nein ... laß uns doch erst noch 'n bißchen hier allein — ist ja entzückend gemütlich hier ... und das Meer ... so still heut ... wie 'n großer Teich ... und was für ne furchtbare Kraft und Tücke steckt darin.

Jutta.
Wollen wir uns nicht in die Veranda ...?

Erika.
Nein, komm, laß uns hier im Sofa ... weißt

du noch, wie wir früher oft im Sofa zuſammenſitzen konnten . . . und uns abküſſen . . . ſtundenlang, wie ein Liebespaar?

Jutta.

Ja . . . wie die Zwillinge waren wir damals . . .

Erika.

Und immer ſonderten wir uns von den andern ab . . . das kam, wir waren die einzigen Deutſchen in der Penſion.

Jutta.

Aber das war's nicht allein . . . wir waren beide ſo hochmütig.

Erika.

Ach ja . . . eingebildet waren wir . . . die beiden Aufgeblaſenen, les deux orgueilleuses nannten uns die andern — ſag mal, Jutta, warauf bildeten wir uns eigentlich ſo viel ein? Du natürlich auf deine neunzackige Krone in den Taſchentüchern — aber ich? . . . ach Jutta . . . wo ſind die Zeiten hin . . . und die ahnungsloſen Kinder von damals . . .?

Jutta.

Ja, mir iſt's auch manchmal, als . . . wären wir's gar nicht mehr . . .

Erika.

— — Liebſte, geliebte Jutta — du . . . ich hab dir geſchrieben, daß ich . . . daß ich . . .

Jutta.

Daß du mir etwas anzuvertrauen haſt ... jawohl, das haſt du.

Erika.

Ja, und ... das ... das muß heraus ... eher ſind ich doch keine Ruhe. Aber — ach, Jutta — was ich dir ſagen muß, iſt ſo ungeheuerlich für deine Begriffe ... und überhaupt ſo ... neu ... für dich und für die meiſten Menſchen — deshalb hab ich dir die Bücher geſchickt ... die haben das alles in mir wachgerufen ... dieſe ungeheuere Verwirrung erſt ... dieſen Aufruhr meines ganzen Denkens und Empfindens ... und dann — ganz — ganz allmählich ... die Löſung — den feſten Entſchluß, zu handeln ... nicht in Übereilung — in voller Ruhe und Sicherheit. Haſt du ſie geleſen ... dieſe Bücher?

Jutta.

Ja, ich ... hab ſie geleſen.

Erika.

Nun ... und ...?

Jutta.

Ja, liebe Erika ... mir liegen alle dieſe Anſchauungen ſo ungeheuer fern ... eine Welt trennt mich von dieſen Begriffen ... dieſen Zielen ...

Erika.

Ich weiß, Jutta, ich weiß. Aber mir ... mir

ſind ſie begegnet auf meinem Wege, der ganz anders war als deiner .... einſam ... unbetreten ... der mich durch Dorn und Dickicht aufwärts geführt hat zu der Höhe, auf der ich jetzt ſtehe ... einſam ſtehe ... einſam und frierend.

Jutta.

Frierend?

Erika.

Ja. Denn ſieh, Jutta, das iſt ja das wunderliche an uns Frauen von heute — in allem möchten wir's den Männern gleichtun — und können's auch, glaub mir's nur, Jutta, wir können's... nur eines machen wir ihnen nicht nach ... wir können die Einſamkeit nicht ertragen ... wir ſehnen uns nach Zärtlichkeit, nach erlöſender, auflöſender Zärtlichkeit — nach ein paar Armen, die ſich uns entgegenſtrecken, einem Augenpaar, das uns anlacht voll Troſt, voll Frieden, voll Dank, daß wir kommen ... daß wir heimkommen ... daß wir da ſind ...

Jutta.

Nun, dies Bedürfnis haben die Männer doch auch ... und wenn ſie's haben, dann — heiraten ſie einfach.

Erika.

Dann heiraten ſie einfach. Nun — — zunächſt iſt das Heiraten für einen Mann etwas ganz anderes, als für eine Frau ... namentlich eine

kämpfende Frau. Sieh mal, wenn ich heiratete ... dann wär's vorbei mit der Ausübung meines Berufs als Ärztin ... den ich liebe ... der mich befriedigt ... der eine große, soziale Notwendigkeit ist ... und in dem ich etwas leiste ... nein, ich darf ruhig sagen: in dem ich Hervorragendes leiste ... in dem ich viel Segen stiften kann ... und schon gestiftet habe.

Jutta.

Und ... den müßtest du also aufgeben, wenn ...

Erika.

Aufgeben? das wohl vielleicht nicht ... vielleicht nicht. Aber immerhin ...

Jutta.

Sieh mal, wenn du zum Beispiel einen Arzt heiratetest ... vielleicht gar einen Frauenarzt — das müßte doch herrlich sein ... so ein Zusammenwirken.

Erika.

Ja ... wenn's ein idealer Mann wäre ... als Mensch und als Kollege über Rivalität und Wissensdünkel erhaben ...

Jutta.

Aber solche Männer gibt's doch ... überall ... in jedem Stand.

Erika.

Mag sein ... ich kenne ja selbst so einen ...

Profeſſor Wislicenus, unſer erſter Berliner Gynäkologe an der Univerſität — der war mein hochverehrter Lehrer, mußt du wiſſen, und jetzt fördert er mich . . . empfiehlt mich bei jeder Gelegenheit . . . zieht mich manchmal ſogar zu. Und der wäre ſogar zu haben . . . aber er betrauert eine heißgeliebte, frühverſtorbene Frau . . . der . . . hat mit allem . . . perſönlichen Glückverlangen . . . abgeſchloſſen.

Jutta.

Nun, ſo kommt vielleicht ein anderer.

Erika.

Hm . . . vielleicht. Ich aber kann nicht länger warten . . . auf einen Zufall, der ſo unwahrſcheinlich iſt, daß ein vernünftiger Menſch mit ihm nicht rechnet. Ich bin dreißig Jahre — und habe einen Beruf, der den Menſchen mit erſchreckender Schnelligkeit verbraucht . . . wenn . . . der Ruhepunkt fehlt . . . in ſeinem Leben. Soll ich dauernd wirken können, ſo brauche ich eine . . . Heimat . . . eine Herzensheimat . . . ich brauche — verſtehſt du mich denn wirklich nicht, Jutta? mach mir's doch nicht ſo furchtbar ſchwer . . . ich brauche . . .

Jutta
(mit Anſtrengung).

Ein . . . Kind . . . willſt du ſagen.

Erika.

Sieh, liebſte Jutta, grade du, meine ich, müßteſt das verſtehen — dir hat das Schickſal dieſes

Glück versagt . . . aber dafür hast du so viel anderes, hast . . . . den Mann, dem dein Herz gehört . . . liebst und . . . wirst geliebt. Siehst du, das wird mir ja niemals werden — aber darum will ich wenigstens haben, was ich haben kann . . .

Jutta.

Aber Himmel, da gibt's doch nur eine Lösung . . . du mußt eben heiraten.

Erika.

Nein, Jutta, für mich wär das keine Lösung . . . die Gründe . . . hab ich dir ja gesagt.

Jutta.

Ja . . . dann weiß ich dir keinen Rat. Aber ich versteh dich wirklich nicht — es gibt doch wahrhaftig Männer, die solcher Situation gewachsen sein würden . . . die dir die Freiheit geben würden, die du brauchst . . . in deinen Kreisen, mein ich, müßte sich das doch finden lassen.

Erika.

Nun, dann . . . muß ich dir eben noch etwas mehr . . . Klarheit geben . . . wenn du mich noch immer nicht verstehst. Ich . . . ich habe . . . mir ist einmal im Leben ein Mann begegnet . . . der — den ich nicht . . . vergessen kann . . .

Jutta.

Den du — — ach, jetzt versteh ich . . . du hast geliebt und . . . ohne Gegenliebe?!

Erika.

Das iſt's, Jutta. Und darum wirſt du begreifen, daß . . . heiraten . . . für mich eine Unmöglichkeit iſt — — eine doppelte Unmöglichkeit.

Jutta.

Um einer unglücklichen Liebe willen? — aber Kind — ſo was läßt ſich doch . . . verſchmerzen.

Erika.

Das . . . nicht — ach nein, Jutta, das überwinde ich nie . . . nie. — — Bitte, ſprich nicht mehr davon. Nein . . . Mannesliebe iſt's wahrhaftig nicht, was ich ſuche . . . allein will ich bleiben, wie ſo viele große Männer es geweſen ſind . . . darauf hab ich verzichtet . . . das iſt vorbei . . . für immer vorbei. — — Aber . . . da hatt ich ſie täglich unter den Händen, all die armen, reichen Weiber, die ſich winden müſſen in Qualen und Nöten . . . und dann . . . dann ſo ſelig ſind . . . ſo überſelig . . . die lächeln, wie ſonſt niemand auf Erden lächelt . . . wenn ſie's in Händen halten, das weiche, das hilflos zappelnde Stückchen Menſchheit — — und ach, da kam mir der Neid, der grimmige, brennende Neid . . . und immer wieder mußt ich ſtöhnen: iſt es denn möglich . . . ſoll ich denn ganz beiſeite ſtehen? ſoll denn das ganze Leben an mir vorübergehen, das ganze große, herrliche, heilige Leben? — und da wuchs in mir die Sehnſucht, der neue Wunſch . . . der neue Wille . . .

(ausbrechend)

ein Kind will ich haben! Das wenigſtens ſoll das

Leben mir nicht ſchuldig bleiben! Mutter will ich werden ... ein Kind gebären mit Schmerzen und lächeln, wie all die glücklichen Weiber, denen ich half — dem Leben will ich meine Schuld bezahlen, eingliedern will ich mich in die große Kette des Lebendigen, nicht unfruchtbar verdorren hinter meinen Büchern ... ich will ein Kind — ein Kind — ein Kind!!

Jutta.

Ach Gott — Erika ... liebſte, liebſte Erika ... das verſteh ich ... o das verſteh ich! — —

Erika.

Nicht wahr — du ... du mußt mich doch verſtehen! Du ... nicht wahr? du, die du dich ſehnſt wie ich, in all dem Reichtum der Liebe, die dich umgibt ... ſehnſt nach etwas, das du nie, nie erlangen wirſt! das iſt dein Schickſal, wie es meins iſt, daß ich ohne Liebe bleiben muß — ewig ohne Mannesliebe, ohne Kuß und Sinnenrauſch — aber darum, grade darum will ich Mutter werden! keuſch und ſtarr will ich die Keime des Lebens empfangen, rein und fremd wie eine Prieſterin, wie jenes jungfräuliche Weib, von dem die heiligen Bücher reden — aber Mutter will ich werden — Mutter — Mutter!

Jutta.

Erika ... liebſte Freundin ... du armes, geliebtes Herz ....

Erika.

Nicht wahr, du verſtehſt mich ... du mußt

mich verſtehn! ſind wir nicht beide gleichen Geſchicks? aber was ich haben kann, nicht wahr, das muß ich doch haben, das darf ich mir doch nehmen, nicht wahr, du liebſte Freundin? das iſt doch nicht Sünde ... das iſt doch mein Recht, mein heiliges, unverkürzbares Menſchenrecht!

Jutta
(umarmt ſie ſtumm; beide halten ſich umſchlungen.)

Erika — was du auch immer ... tuſt — — meine Liebe ſoll dir bleiben ... ſei ganz ruhig ... ganz ruhig, liebſte Erika, liebſte, liebſte Erika ...

Erika.

Daß du mich verſtehen würdeſt ... trotz allem ... das wußt ich — und dafür ... hab Dank ... tauſend Dank. Aber ... ich brauche noch mehr als dein Verſtehen ... und ich bitte dich ... erſpar mir — begreif mich jetzt ... ohne Worte ... ſagen kann ich das nicht ... das nicht ...

Jutta.

Ja ... was meinſt du denn?

Erika.

Sieh mal ... damit ſich dieſer Wunſch ... erfüllen kann ... müßte ich doch ... da es nicht in Liebe ſein kann — ſo müßte ich ... einen Mann ... bitten ... nun, das fühlſt du doch, daß das unmöglich iſt — nicht wahr?

Jutta.

Unmöglich ... das fühl ich ...

Erika.

Alſo . . . müßte . . . jemand anderes . . . für mich bitten . . . eine Freundin . . .

Jutta.

Eine Freundin . . . bitten für dich — und — — wen?!

Erika.

Den einzigen Mann, den ſie . . . bitten . . . dürfte . . .

Jutta
(begreift).

Gott . . . Erika . . . das . . . das könnteſt du im Ernſt von mir . . .?!

Erika.

Ich bitte dich, Jutta, ich flehe dich an . . .

Jutta.

Erika . . . du biſt wahnſinnig —!

Erika.

Du mußt, Jutta, du mußt!

Jutta.

Himmel — du mußt doch andre Männer kennen . . .

Erika.

Keinen, dem ich vertrauen könnte — keinen, von dem ich ſolch ein Geſchenk annehmen möchte — ſolch ein heiliges Geſchenk . . . als

von ihm . . . von dir und ihm! kannſt du dir denken, daß ich — ich — einen Mann — einen fremden Mann — bitten könnt . . . um dies Geſchenk? nein — ich weiß mir nicht anders zu helfen . . . du ſollſt bitten . . . für mich bitten . . . du ſollſt ihm ſagen — du bäteſt für dich . . . nur für dich — — du ſollſt ihm ſagen, dunkel ſoll's ſein . . . ganz dunkel . . . um euch her — und wenn du ſie begnadeſt — ſollſt du ihm ſagen — dann denk, du umarmteſt mich! — und dann . . . werd ich verſchwunden ſein — weit, weit fort . . . und warten — ſtill warten, ob dieſe Stunde geſegnet war . . . dieſe einzige Stunde — und wenn ſie's iſt . . . dann ſoll's mir ein Zeichen ſein . . . mir und uns allen . . . daß ich recht getan hab . . . mir und uns allen ſoll's ein Zeichen ſein! Willſt du, Liebling . . . willſt du bitten?

Jutta.

Ich — ihn — bitten, daß —? ja, das iſt doch die bare Raſerei . . .

Erika.

Jutta — ich flehe — als Bettlerin lieg ich vor dir! was will ich denn? iſt's denn ſo viel? was er an dich mit vollen Händen ſchenkt . . . eine Umarmung, eine verſchwiegene — ich will ja keine Liebe, keinen Kuß, keine Liebkoſung — von der ganzen großen herrlichen Welt nur ein Pünktchen, nur ein Fünkchen Leben . . . iſt denn das ſo viel?!

Jutta.

Ach, Erika . . . für mich ist's viel — unsagbar viel . . .

Erika.

Ich weiß, ich weiß, . . . aber bist du denn nicht meine Freundin? komm ich denn nicht darum zu dir? komm, sag ja . . . sag jetzt ja!!

Jutta.

Ich kann's nicht Erika . . . ich kann's nicht!!

Erika

(richtet sich langsam auf).

— — Also . . . nicht.

(Sie steht auf, fährt sich über Gesicht und Haar, ordnet mechanisch ihr Kleid. Dann verliert sie plötzlich die Beherrschung, stöhnt auf, es klingt wie ein Schrei der Scham und Verzweiflung.)

Jutta

(im Innersten gepackt, von Widerstreben und Hingebung hin und her geschüttelt).

Erika — ja, ich will — sagen . . . will ich's ihm . . .

Erika.

Und . . . für mich . . . bitten . . . Jutta?!

Jutta.

Bitten . . . ich soll ihn bitten, daß er . . . nein! nein . . . nein!

Erika.

Jutta — —

(Alle Faſſung verläßt ſie, ſie ſinkt auf einen Stuhl, bedeckt das Geſicht mit den Händen. Einen Augenblick hört man nicht als die ſchweren Atemzüge beider Frauen.)

Jutta.

Bitten —? nein, das — kann ich nicht — ſagen . . . will ich's ihm . . . aber

(hochaufgerichtet)

nur, weil ich weiß, daß er nein ſagen wird —! er kann ja gar nicht anders!

Erika.

— daß er . . . nein ſagen wird — ja dann — dann —

Jutta

(plötzlich von einem Gedanken aufgepeitſcht).

Erika!

Erika.

Was iſt dir?

Jutta.

Sag mir eins: Der Mann, den du . . . liebteſt . . . und . . . der . . . den du nicht bekommen haſt . . . war das etwa gar — — —

Erika.

Friedrich Karl? auf dieſe Frage war ich gefaßt.

(Feſt.)

Nein — er war's nicht.

Jutta.

Erika — auf dein Gewiſſen frag ich dich: haſt du Friedrich Karl geliebt? liebſt du ihn?

Erika.

Nein — ich lieb ihn nicht und hab ihn nie geliebt.

Jutta.

Gut — dann will ich's ihm — Erika — Gott — Erika —!!

Zweiter Akt.

Szene des ersten Aktes. Nachmittagsbeleuchtung.

1. Auftritt.

Die Baronin, Jutta, Erika, Friedrich Karl sitzen beim Nachmittagskaffee, den Anton in Livree aufträgt. Die Damen sitzen am Tische in behaglichen Stellungen; Friedrich Karl in blauem, zweireihigem Jackett, Reithose, Reitgamaschen, Sporen, sitzt ganz vorn rechts mit der Zigarre bequem hingeworfen in einem niedrigen Sessel und geht während des folgenden oft rauchend hin und her.

Erika.

Ist es nun Tatsache, Friedrich Karl, daß der Mensch im Kriege sich seelisch so verändert, daß er ... verwildert ... verroht ... wie man immer behauptet?

Friedrich Karl.

Na, Erika, nu hast doch schon ein Stündchen oder zwei meine kriegerische Jejenwart jenossen — ist dir aufjefallen, daß ich so sehre verwildert und verkommen bin?

Erika.

Na, du — das wäre auch noch schöner — — aber ich meine . . . den gemeinen Mann . . . man hat doch so manches gehört . . .

Friedrich Karl.

Ach so . . . Hunnenbriefe . . . meinst du? na ist natürlich alles Schwindel. Daß unter ein paar tausend Soldaten einer auf tausend ein Viech ist . . . na, det haben wir ooch ohne Bebeln seine Enthüllungen jewußt. Ne, aber ehrlich: es ist doch ein verdammt komisches Gefühl, wenn man so anstatt auf pappdeckene Kopfscheiben auf richtiggehende Menschenschädel hält . . . noch dazu auf welche, die selber zielen . . . auf deine eigene werte Persönlichkeit — und da regt sich auch im Kavalier gelegentlich la bête humaine . . . Daß da die Bauernlümmels und nun gar dies infame Großstadtpack manchmal reine wie besessen sind — na, is ja wahr. So hab ich 'ne Geschichte erlebt — soll ich losschießen? ich bin jetzt mal im Zuge!

(Lebhafte Zustimmung der Damen.)

Na, also wir waren zwei Schwadronen, hatten Befehl, unter allen Umständen ein Dörfchen zu besetzen — ich komm jetzt nicht auf den Namen, Tschau-wau-wau oder so ähnlich, das lag auf einem kleinen Hügel, und wie wir auf Schußweite ran waren, burr, surr, flogen uns die Kugeln der Boxer um die Hüte. Was blieb übrig? wir mußten von den Gäulen runter, und die Karabiner in der Hand, als Infanteristen frisiert, im Fuß-Feuergefecht det Dings regulär stürmen.

Na, wie wir glücklich nach zwei scheußlich heißen Stunden uns sprungweise rangearbeitet haben, lieg ich in einem Schützengraben, den die Chinesen aufgeworfen hatten — wir außen, die erledigten Boxer innen. Wir Offiziere hatten natürlich längst Karabiner von Gefallenen genommen und plautzten munter mit. Auf einmal zeigt einer von unsern Kerls auf einen kahlen bezopften Schädel, der neben mir über die Erde rausguckte, und sagt: Herr Rittmeister, der Schinnas da, der hat noch mich genug, der zappelt noch — soll ich ihm mit dem Kolben den Hirnkasten zusammenschlagen? Ich seh noch die mordlustigen Augen von dem Hallunken . . . na, ich sage: untersteh dich, Bengel! den finden nachher die Krankenträger, und vielleicht geht er noch mal zusammenzuflicken. Mein Kerl pariert; dann aber heißt's: Sprung auf, marsch, marsch . . . und wie ich aus dem Graben auffahre und voranpresche, da hör ich hinter mir einen knackenden Ton, dreh mich im Laufen um, und richtig, mein Reiter hat sich's nicht verkneifen können, den armen Verwundeten doch noch kalt zu machen.

Jutta.

Entsetzlich!

Baronin.

Nun . . . und du?

Friedrich Karl.

Na . . . ich drehte mich natürlich sofort um, legte meinen Karabiner auf den Hund an und . . . machte ihn unschädlich.

Erika.

Wen? deinen eigenen Soldaten? den Deutschen?

Jutta.

Himmel — mit eigener Hand?

Friedrich Karl.

Na, selbstverständlich. Ungehorsam vor versammelter Mannschaft im Kriege . . .! Hunnen . . . können wir eben keine gebrauchen in unsrer Armee . . . und wenn sich doch mal welche mang verirrt haben, machen wir kurzen Prozeß mit.

Erika.

Himmel . . . und solche Greuel, solche Schrecken erzeugt der Krieg . . . wundert ihr Männer euch da, daß wir Frauen für den ewigen Frieden kämpfen?

Friedrich Karl.

Ach ja — Bertha, die Palmenschwingerin! Ne, ne, Kinder, det laßt man, dafür is noch ville zu früh; wie sagt Kamerad Liliencron? „Der Friede ist für Kinder ein Gedicht, legt ihr die Waffen nieder — ich tu's nicht!" Na, Kinderchens, ihr laßt mich hier reden und reden und tragt selber nischt zur Unterhaltung bei — seid wie auf den Mund gefallen, ihr zwei . . . das paßt mir nicht . . . wie wär's mit einem kleinen Verdauungsbummel?

Baronin.

So recht, Friedrich Karl! und nun müßt ihr ihr schon erlauben, daß ich auf unsern Gast auch mal für ein halbes Stündchen Beschlag lege. Ich hab genug von Krieg und Kriegsgeschrei, möchte gern ein wenig von Friedens- und Liebeswerken hören. Sie haben kürzlich in der „Frauenstimme" über die einjährige Dienstpflicht der Frauen geschrieben, Fräulein Erika; das hat mich sehr angeregt . . . kommen Sie, erzählen Sie mir noch mehr davon, wie Sie sich das eigentlich denken.

Erika.

Gern, Frau Baronin. Ihr geht doch mit, Jutta?

Jutta.

Einen Augenblick . . . wir werden gleich nachkommen. Fritz . . . hör!

(Baronin und Erika ab.)

2. Auftritt.

Jutta. Friedrich Karl.

Friedrich Karl.

Du wolltest mir schon vor dem Essen etwas sagen?

Jutta.

Ja . . . die andern kamen dazwischen.

Friedrich Karl.

Na . . . die Luft is rein. Schieß los. Erika?

Jutta.

Ja. Ich weiß jetzt, was sie von uns will.

Friedrich Karl.

Na also?

Jutta.

Ja . . . Fritz . . . die Geschichte ist so unglaublich — ich — ich kriegs nicht über die Lippen.

Friedrich Karl.

Na, Schockschwerbrett, was kann's schließlich sein? immer raus damit — bist doch kein Schulmädel —

Jutta.

Erinnere dich . . . an heut morgen . . . sie hat mir doch die Bücher geschickt. —

Friedrich Karl.

Ach so — „das Recht auf Mutterschaft" — das meinst du?

Jutta.

Ja . . . siehst du . . . sie fühlte sich eben . . . einsam . . . und sehnt sich nach —

Friedrich Karl.

Nach einem —?

Jutta.

Ja — das ist's —

Friedrich Karl.

Hm! — und . . . heiraten . . . will sie nicht?

Jutta.

Nein . . . sie möchte . . . nun ja, wies eben in den Büchern steht.

Friedrich Karl.

Hm. — So . . . so . . . sososo. — — Na, muß sie wissen. Muß sie wissen. — Na und wir?

Jutta
(ganz leise).

Wir sollen . . . du sollst — Fritz —

Friedrich Karl.

Ich? was soll ich?

Jutta.

Ja begreifst du denn nicht? ein Kind — ein Kind muß doch — einen —

Friedrich Karl
(begreift, zeigt fragend auf sich — Jutta nickt — er sitzt starr).

Jutta.
(leise).

Hast du — verstanden?

Friedrich Karl.

Verstanden? ja —

Jutta.

Was ſagſt du?

Friedrich Karl.

— — Ick? niſcht. — — Niſcht!!

Jutta.

Ich ſage dir, Fritz, es war ... furchtbar war's ...

Friedrich Karl

(ſtößt mit einem pfeifenden Ton die Luft aus, ſchweigt noch immer).

Jutta.

Na, ſag doch mal was!

Friedrich Karl.

Was ſoll ich ſagen? Jeſſes, Jeſſes — dieſe Weiber, dieſe Überweiber — wat die ſich allens ausknobeln — — verdammt!!

Jutta.

Ja — was meinſt du denn zu der Geſchichte?

Friedrich Karl.

Na — is doch ſelbſtredend vollkommen ausgeſchloſſen.

Jutta

(erleichtert).

Das wußt ich, daß du das antworten würdeſt.

Friedrich Karl.

Ne — ne — erſtens — den Mumpitz mußte ihr einfach ausreden — ſo 'n Mädel und . . . mußte ihr einfach ausreden! is 'ne ſchauderhafte Idee, ſo was!

Jutta.

Das wird ſchwer halten. Ach Gott, Fritz, du haſt das nicht mit erlebt — mir zittern noch alle Glieder, wenn ich nur dran denke, wie ſie ſo vor mir lag und wimmerte und bettelte, als ging's um ihr Leben — und — es geht auch um ihr Leben, glaub ich —

Friedrich Karl.

Na gut — wenn ſie denn partout ein uneheliches Balg in die Welt ſetzen will — dann ſoll ſie doch einen von ihren Übermenſchen um den Gefallen bitten — muß es denn ausgerechnet 'n Königlich Preußiſcher Rittmeiſter ſein? Gott, Gott, Jotte doch — — das is ja zum — um junge Hunde zu kriegen is das, Deiwel noch mal! na und du? wie ſtehſt du denn zu der Choſe?

Jutta.

Ich — ich hab ihr verſprochen . . . dir alles ſo zu ſagen — aber . . . dich für ſie bitten . . . das kann ich nicht . . .

Friedrich Karl.

Is ſe denn verrückt? ja, weiß der Kuckuck . . . ſie muß verrückt ſein . . . anders kann ich's nicht verſtehn.

Jutta.

O nein, Friedrich Karl, die ist so klar, so unheimlich klar — ach und . . . so verrückt ist das gar nicht — verstehen . . . kann man das schon . . . . ganz gut kann ich das verstehen.

Friedrich Karl.

So — am Ende liebt se mir?

Jutta.

Nein — das war natürlich auch mein Gedanke. Aber ich hab sie gefragt — sie hat's verneint — geschworen hat sie mir, daß es ihr nur um das Kind geht . . . daß du ihr völlig gleichgültig bist — —

Friedrich Karl.

So — völlig gleichgültig. Also kalt . . . eiskalt . . . kalt wie 'ne Hundeschnauze will sie — und dabei soll ich mittun? ich? ne danke — Zuchthengst — bin ich denn schließlich doch keener.

Jutta.

Pfui . . . Friedrich Karl!

Friedrich Karl.

Na ja, . . .! is doch wahr! was ist das denn schließlich anders, was se mir zumutet?! . . . einfach 'ne Beleidigung is das! 'ne Beleidigung! und dabei hab ich Esel mir immer eingebildet —

Jutta.

Was hast du dir eingebildet —?!

Friedrich Karl.

Na . . . ich . . . weißt du, man träumt manchmal so närrisches Zeug . . . weißt du . . . ich kann's dir ja ruhig sagen, Sünde is schließlich keine — ich hab mir eingebildet, die Erika hätt was für mich übrig . . . is ja Überhebung, Wahnsinn, Größenwahn — so 'n Licht, so 'n Geistes-licht und en tummer Kommißhengst wie ich . . . aber . . .

Jutta.

Fritz . . . und am Ende hast du wohl gar auch . . .

Friedrich Karl.

— mich ein bißchen für sie interessiert? Lump, wenn ich sagen wollte: nein! hast de ja übrigens ganz genau gewußt, Jutta.

Jutta.

Hab ich auch!

Friedrich Karl.

Na, jedenfalls bin ich gründlich kuriert — aber gründlich! und wenn ich Strafe verdient hab für meine Eitelkeit . . . für meine verdammte, viechdumme Eitelkeit — na, die hab ich nu weg. Ich Esel! ich dreifacher Esel ich!

Jutta.

Also ich soll ihr sagen —

Friedrich Karl.

Na aber . . . na das ist doch . . . da gibt's doch nur eine Antwort —!!

Jutta.

Ja . . . und dann?

Friedrich Karl.

Ja — dann wirst du deine beste Freundin ja wohl los sein für dieses Leben. Ich kann's nicht ändern. Teufel auch . . . ich kann's nicht, ich bin nicht schuld!

3. Auftritt.

Vorige. Wislicenus kommt unschlüssig die Treppe vom Strande her herauf. Er ist ein mittelgroßer, zartgebauter Mann von achtundvierzig Jahren, mit vollem, schon stark ergrautem Haar, grauem Vollbart, durchaus distinguierte, gepflegte Erscheinung; in grauem, tadellosem Straßenanzuge, Umlegekragen, Sonnenschirm in der Hand, leichten grauen Paletot über dem Arm, Panamahut. Seine geistig durchleuchteten, nach innen schauenden Augen sind stark kurzsichtig; er trägt eine goldene Brille, darüber einen Klemmer am Bande, der ihm in der Erregung häufig entfällt, was ihn dann auf Augenblicke etwas hilflos macht. — Als er das Paar bemerkt, will er sich zurückziehen.

Friedrich Karl.

(erblickt ihn).

Bitte . . . suchen Sie jemanden von uns?

Wislicenus.

Verzeihung . . . ist dies vielleicht die Villa des Herrn Rittmeister Freiherrn von der Lancken?

Friedrich Karl.

Allerdings . . . ich heiße von der Lancken. Womit kann ich Ihnen dienen?

Wislicenus.

Professor Wislicenus aus Berlin. Verzeihen Sie die Störung — ich bemerkte niemanden, der mich hätte anmelden können . . . ich suche Fräulein Doktor Wendland — sie ist Ihr Gast, wenn ich recht unterrichtet bin?

Friedrich Karl.

Das ist sie . . . hier meine Frau . . . Fräulein Wendland ist ihre Jugendfreundin und bei uns zu Besuch. Ein Verwandter — vermutlich?

Wislicenus.

Doch nicht, Herr Baron — ein Kollege — Professor der Gynäkologie an der Universität Berlin.

Jutta.

Ah . . . nun freilich, da wissen wir ja genau, wen wir vor uns haben . . .

Friedrich Karl.

Es ist uns eine Ehre, Herr Professor . . . bitte, wollen Sie Platz nehmen?

Wislicenus
(verneigt sich leicht, tut's).

Ich . . . ich suchte das Fräulein Doktor gestern in ihrer Klinik auf, um — um mich mit ihr über einen Fall zu unterhalten, den — den wir in gemeinsamer Behandlung haben — traf sie aber nicht an und — erfuhr, daß sie hier bei Ihnen sei.

Friedrich Karl.

So, so . . . und da sind Sie . . .

Wislicenus.

Ja so . . . und nun traf sich's sehr glücklich, daß ich auch grade im Begriff war, ein paar Tage in Heringsdorf zuzubringen — und da wollte ich sie denn gleich aufsuchen, um . . . um ihr mitzuteilen, daß die Patientin, die sie mir überwiesen hatte, außer Gefahr sei.

Friedrich Karl.

So. Na das war ja ein sehr glückliches Zusammentreffen.

Wislicenus.

Ja, in der Tat. Denn sie ist doch hier, nicht wahr?

Jutta.

Seit heut morgen.

Wislicenus.

So. Auch erst seit heute morgen?

Jutta.

Fräulein Wendland ist ein wenig promenieren — vielleicht können wir sie aufsuchen.

Wislicenus.

Promenieren — so, so. — —

Jutta.

— — Erika hat uns schon von Ihnen erzählt, Herr Professor.

Wislicenus.

(erfreut).

So, so, hat sie? und was, wenn ich fragen darf, Frau Baronin?

Jutta.

Nun, sie hat Sie gerühmt — hat erzählt, daß Sie gelegentlich mit ihr zusammen arbeiten —

Wislicenus.

Ja. Sehen Sie, meine Herrschaften, ich stehe im Gegensatze zu der Mehrzahl meiner Herren Kollegen der Zulassung der Frauen zum ärztlichen Studium und Beruf durchaus sympathisch gegenüber. Grade wir Frauenärzte bekommen unzählige veraltete Fälle in die Hand, die niemals so weit gekommen wären, wenn die Frau, das junge Mädchen ebenso leicht, selbstverständlich und offenherzig zum Arzte gehen könnte, wie der Mann.

Jutta.

Das ist mir aus der Seele gesprochen, Herr Professor — ich kann leider etwas davon erzählen, was es heißt . . . ich hab das öfter als mir lieb war . . . na, still davon.

Wislicenus.

Sehen Sie wohl? Wie anders wäre das

gewesen, wenn Sie — nicht wahr? und nun gar eine Dame wie Fräulein Wendland — sie besitzt eine Reife des Urteils — eine Einfachheit und Sicherheit dabei ... die geborene Ärztin, mit einem Worte.

Jutta.

Es freut mich, Herr Professor, so schmeichelhaftes über unsre Freundin zu hören ... und aus so maßgebendem Munde.

Wislicenus.

Ja — sie interessiert mich geradezu als Erscheinung ... wissenschaftlich ... psychologisch ... ich habe sie so genau beobachtet ...

Jutta.

Das merke ich allerdings.

Wislicenus.

Nun, ich denke, Sie als Freundin werden das verstehen — Fräulein Wendland ist eine sehr interessante Persönlichkeit.

Jutta

(ist, seitdem sie Wislicenus' Absichten durchschaut hat, immer vergnügter geworden).

Nun, Friedrich Karl? du sagst ja gar nichts.

Friedrich Karl.

(hat dem Professor im Anfang mit oberflächlicher Liebenswürdigkeit zugehört; dann ist er aufmerksam geworden — seine Miene verrät unbewußtes Unbehagen).

Bin nicht kompetent ... einfacher Soldat

wie ich — gelehrte Frauen liegen außerhalb meines beschränkten Horizonts.

Jutta.

Er flunkert, Herr Professor, er flunkert — wenigstens was Erika anbetrifft . . . ah, da kommt sie ja.

4. Auftritt.

Vorige. Baronin an Erikas Arm.

Erika

(steht etwas überrascht, geht aber dann mit aufrichtiger Freude auf den Professor zu).

Herr Professor . . . na, das ist aber eine Überraschung.

Friedrich Karl.

Anscheinend eine freudige.

Jutta.

Scheint mir auch so.

Wislicenus.

Fräulein Kollega — also hier muß man Sie aufsuchen, wenn man Ihnen über unsern gemeinsamen Patienten berichten will.

Erika.

Unsern gemeinsamen . . .?

Wislicenus
(mit einem Ton von Bitte in der Stimme, die ihr andeutet, daß sie auf seine Notlüge eingehen möge).
Ja, die Dame, die Sie mir neulich zuschickten . . . Sie wissen doch.

Erika
(begreift und kommt ihm entgegen).
Ja so . . . aha, die. Ja. Wie geht's ihr?

Wislicenus.
Gut. Sie ist außer Gefahr.
(Sprechen leise weiter.)

Friedrich Karl
(leise zu Jutta).
Das war also geflunkert.

Jutta
(erwidert ebenso).
Und wie rasch sie sich verstanden haben.

Erika.
Frau Baronin — Herr Professor Doktor Ludwig Wislicenus, unser berühmter Gynäkologe, ein hoher Gönner — einer von den wenigen, die unsereins hat.

Baronin.
Wir kennen uns schon, Herr Professor. Sie entsinnen sich nicht?

Wislicenus.
Nein, Frau Baronin . . . ehrlich gestanden

. . . sehen Sie, an unsereinem ziehen so unglaublich viel Menschen vorüber . . .

Baronin.

Na, das glaub ich Ihnen . . .

Wislicenus.

Ich habe zwar ein ganz erträgliches Personengedächtnis, aber . . . zunächst bin ich sehr kurzsichtig, und dann . . . bei welcher Gelegenheit war's denn, daß ich die Ehre hatte —?

Baronin.

Auf dem letzten Kongreß der christlichen Frauen — Sie hielten Ihren viel besprochenen Vortrag über die Frau und die Bekämpfung der . . . (sie stolpert ein wenig über das Wort, vollendet dann aber resolut)
der Geschlechtskrankheiten.

Wislicenus.

So, so, da war's . . .

Baronin.

Ja, und ich war im Komitee und saß ein paar Plätze neben Ihnen am Vorstandstisch.

Wislicenus.

Aha . . . ja freilich, jetzt dämmert mir so was auf . . . ich hoffe, Sie sind mir nicht böse.

Baronin.

Aber, Herr Professor . . . ich freue mich,

Ihre ehrenvolle Bekanntschaft in einem kleineren Kreise erneuern zu können ... hoffentlich können wir uns da mal etwas näher über manches aussprechen, dann werde ich am Ende Gelegenheit haben, mich Ihrem Gedächtnis etwas dauerhafter einzuprägen.

Wislicenus.

Davon bin ich überzeugt, Frau Baronin.

Baronin.

Aber jetzt ... jetzt gehören Sie unserm Gaste, um dessentwillen Sie ja doch hergekommen sind. Ich trete Sie also einstweilen an Fräulein Wendland ab ... wir sehen uns doch bald wieder?

Jutta.

Das hoff ich, Mama ... ich denke, der Herr Professor wird uns die Ehre erweisen, unser einfaches Abendbrot zu teilen ... oder ziehen Sie die Table d'hôte in Ihrem Hotel vor?

Wislicenus.

Frau Baronin sind sehr gütig ... selbstverständlich komme ich sehr gern. Also ich darf Ihren Gast auf ein halbes Stündchen entführen?

Jutta.

Gewiß, Herr Professor, nehmen Sie sie nur mit ... aber nicht zu lange, wenn ich bitten darf!

Erika
(nimmt Jutta beiseite).

Du . . . Jutta . . . hast du schon mit deinem Mann gesprochen?

Jutta.

Mit . . . ach so, du meinst, ob ich ihm . . . von unsrer Unterhaltung von heut morgen?

Erika.

Ja, hast du mit ihm . . .

Jutta.

Nein, zum Glück noch nicht, mein Liebling. Ach du, das wäre ja ein Glück . . . ein ganz ungeheures Glück für uns alle . . .

Erika.

Nanu . . . was denn eigentlich?

Jutta.

Na . . . der kommt doch deinetwegen.

Erika.

Meinst du? Na, wir werden ja . . . also Friedrich Karl weiß noch von nichts?

Jutta.

Nein . . . er hat noch keine Ahnung. Ach Erika, liebste Erika — ich bin ja wie erlöst.

Wislicenus.

Also, Kollegin, wie wär's?

Jutta.

Ihren Paletot dürfen Sie hier laſſen, Herr Profeſſor.

(Erika und Wislicenus verabſchieden ſich und gehen zum Strande.)

5. Auftritt.

Baronin. Jutta. Friedrich Karl.

Jutta.

Kinder . . . was ſagt ihr nun?

Friedrich Karl.

Niſcht. Der Fall iſt ja klar.

Baronin.

Ein Freier wohl gar?

Friedrich Karl.

Das tappt 'n Blinder mit dem Krückſtock.

Jutta.

Der richtige deutſche Profeſſor! Alſo ſtell dir vor, Mama! heut morgen erzählt Erika im Geſpräch von einem Kollegen, dem Profeſſor Wislicenus, rühmt ihn hoch und herrlich, ſagt aber, er ſei nicht zu haben, traure ſeit Jahren einer frühverſtorbenen Gattin nach. Und das alles in einem Tone des Bedauerns — der Bände ſprach — zwei Stunden ſpäter — wer erſcheint? Herr Profeſſor Wislicenus — und ſo unverkennbar auf Freiersfüßen, daß es förmlich nach

Myrtensträußchen riecht . . . hahaha! das ist himmlisch! ach, Fritz, ist das nicht himmlisch? und daß sich das auch grade bei uns entwickeln muß —

Baronin.

Friedrich Karl scheint sich weniger über das Glück seiner Freundin zu freuen —

Jutta.

Ja — ich finde eigentlich auch . . . Fritz, was denkst du?

Friedrich Karl.

Glück? das soll 'n Glück sein, wenn ein Mädel wie die Erika so 'n bebrillten, abgetakelten, muffigen — Jesses, Jesses, Kinder seht ihr denn nicht, daß das 'n ganz unmögliches Paar ist? die zwei — ne, das is 'n scheußlicher Gedanke — einfach scheußlich.

Jutta.

So. Findest du, Friedrich Karl?

Baronin.

Gott, ich bitte dich, Fritz, Erika ist doch auch nicht die Jüngste mehr — und schließlich — Wislicenus — das ist doch einer unserer ersten Namen — grad auf ihrem Gebiet!

Friedrich Karl.

Jesses, Mama, heiratet man denn 'nen Namen? sieh sie dir doch an zusammen! is ja 'ne Schande, so was! na, mich geht's nischt an.

Mag ſe doch 'nen Buckligen heiraten oder 'nen Meergreis . . . wird 'ne feine Raſſe werden.

Baronin.

Friedrich Karl!

Jutta.

Fritz, ich finde dich ziemlich merkwürdig!

Friedrich Karl
(kommt zur Beſinnung).

Na — ihr habt ja recht — is ja Unſinn, ſich ſo aufzuregen. Die Hauptſache iſt ja, daß geheiratet wird — wenn die Gelegenheit winkt, dann ſind ſe all egal, alte Weiber und neue Weiber, da greifen ſe zu, da ſchnappen ſe zu wie der Karpfen nach dem Köder . . . na und ihr zwei . . . ihr lechzt ja ordentlich danach, euch euren Kuppelpelz zu verdienen . . . aber mich laßt aus dem Spiel — mir is das eklig, zuſehn zu müſſen, wie ein blühendes junges Weib und ſo 'n alter abgelederter Kathederhengſt — laßt mich in Frieden!

Baronin.

Ich denke, Friedrich Karl, von dir hat noch niemand etwas verlangt . . . ſo wenig als von uns. Alſo menagiere dich etwas.

Friedrich Karl.

Verzeih, Mama, wenn ich ein bißchen ruppig war. Entſchuldigt ihr mich? ich möchte Hektor 'n

bißchen bewegen. Anton! Anton! ich will Hektor haben! aber etwas dalli! dalli!

Jutta.

Ich hab dir noch was zu ſagen, Fritz!

Friedrich Karl.

So? ſtehe zu Dienſten.

Baronin.

Ich hab mein Nachmittagsnickerchen noch nicht gehabt — addio, Kinder.

Jutta.

Darf ich dich begleiten, Mama?

Baronin.

Danke, Kinder, danke.

(Im Abgehen)

Was hat er nur?

Jutta.

Ich weiß nicht, Mama . . . ich find ihn rätſelhaft.

Baronin.

Schwärmt er wohl gar ein wenig für Erika?

Jutta.

Hat er immer getan. Ja, das wird's wohl ſein. Komiſches Volk, dieſe Männer, nicht, Mama?

(Baronin ab.)

6. Auftritt.

Jutta. Friedrich Karl.

Jutta.

Beliebe dein Benehmen zu erklären, Fritz.

Friedrich Karl.

Hab ich doch schon!

Jutta.

Aber wirklich, Fritz, ich versteh dich nicht. Ich meine, du solltest doch zunächst nur an uns beide denken! sieh, wenn das zustande kommt — und Erika braucht doch anscheinend nur zu wollen —

Friedrich Karl.

Na, ob sie wollen wird? Heirat — pah! alles andere doch nur Surrogat — was?

Jutta.

Ja, Fritz — ich bitte dich . . . fühlst du das denn eigentlich gar nicht, wie . . . merkwürdig du bist?!

Friedrich Karl.

Merkwürdig —?

Jutta.

Ja! Erika wird heiraten, alles, was sie sich wünscht, wird sie haben . . . zwischen ihr und uns . . . kann alles beim alten bleiben . . . was

sie hergeführt hat, das dürfen wir alle vergessen ... ja, da müßtest du dich doch nur himmelhoch freuen für sie und für uns auch ... statt dessen benimmst du dich, als ob dir ... eine persönliche Beleidigung widerführe ... als ob Erika dir, ja dir entrissen werden sollte — — Freund ... das ... das ist merkwürdig — findest du nicht?

Friedrich Karl
(hat sich wiedergefunden).

So, mein Kind: also die Situation ist die: Erika, ein Mädchen, die ich, na, du hast's ja selbst gesagt, du weißt's ja, daß ich sie ... verehre ... die rennt so einem Schicksal in die Arme — und wenn ich dagegen aufmucke, im stillen Kämmerlein ... unter vier Augen mit dir, dann hat meine Frau keine liebenswürdigere Erklärung dafür, als die, daß ich — — eifersüchtig bin —?

Jutta.

— — Verzeih mir, Fritz, du hast recht. Ich war albern ... höchst albern. Verzeih mir ... komm ... ist ja doch alles Liebe zu dir.

Friedrich Karl.

So? na weißt du ...

Jutta.

Sieh mal, mußt dich nicht über mich wundern ... ich ... ich weiß ja doch nun mal, daß dir ... was fehlt bei mir — daß ich dir ... mit all meiner Liebe ... etwas nicht geben kann ...

etwas . . . nach dem dein ganzes Herz verlangt . . .

Friedrich Karl.

Mußt nicht wieder davon anfangen . . . liebes . . . goldiges . . . darüber sind wir doch hinaus.

Jutta.

Nein, nein, ich weiß, du entbehrst das furchtbar — du leidest furchtbar darunter . . .

Friedrich Karl.

Du nicht auch? du nicht noch schlimmer als ich . . . wenn's möglich ist?

Jutta.

Mag schon sein — aber —

Friedrich Karl.

Sieh mal, Liebes, das da — das ist nun mal nicht zu ändern, das . . . müssen wir mal zusammen tragen. Darum hab ich dich doch ganz unmenschlich lieb, ganz unmenschlich . . . nicht wahr, das weißt du doch auch?

Jutta.

Das weiß ich, Fritz. Aber wenn nun eine andere kommt und — sagt . . . das, was — du ihm nicht hast geben können . . . bei all deiner großen, großen Liebe . . . das kann ich ihm geben . . . will ich ihm —

Friedrich Karl.

Erlaube mal — das hat ſie doch grade nicht geſagt! Ja, wenn ſie das geſagt hätte — wenn ſie geſagt hätte: Fritz Karl, ich will dir ein Kind ſchenken — — aber das eben hat ſie nicht geſagt — im Gegenteil . . . nur nehmen wollte ſie's, nur für ſich haben — und das . . . grade das . . . das hat mich ſo empört — ich hab's auch gar nicht ſo recht geglaubt — hab mir eingebildet . . . hab mich damit getröſtet: ganz gleichgültig biſt du ihr doch nicht . . . im ſtillen denkt ſie doch auch ein bißchen an dich dabei . . .

Jutta.

Ei, ei, Friedrich Karl!

Friedrich Karl.

Ja ja, das hab ich gedacht . . . und als dann der Profeſſor kam und ich ihn da ſitzen ſah . . . ſo — ſo ehrbar und gelehrt und intereſſant und dabei . . . ſo bodenlos langweilig und — ha, ohne Saft und Kraft . . . da hab ich gedacht: ne, du, Männchen, du kriegſt die Erika nun und nimmermehr! — und als ich dann die Begrüßung ſah — und ſie mit ihm abzog — da packte mich's denn doch hier — hier — da würgte mich's — äh . . . Weiber — Weiber! all egal . . . all egal!! — na, weg mit — weg! was liegt an der? ich hab ja dich! — dich, mein Süßes! und dich — dich holt mir keiner weg — keiner!

Stimme der Baronin.

Jutta! Jutta!

Jutta
(zärtlich).

Na siehst du — da holt mich dir schon einer weg!

Friedrich Karl.

Mag sie doch — mag sie doch! jedenfalls bin ich wieder in Ordnung.

Jutta.

Und du — selbstverständlich . . . Erika gegenüber hast du keine Ahnung von dem, was sie von uns — nicht wahr?

Friedrich Karl.

Selbstverständlich . . . wüßte auch nicht, wie ich dazu kommen sollte, mir das anmerken zu lassen.

Stimme der Baronin.

Jutta!

Jutta.

Ich komme, Mama! Also — ganz in Ordnung? alles verschmerzt?

Friedrich Karl.

Alles!

(Sie küßt ihn rasch und herzlich, läuft dann links ab, wirft ihm an der Tür eine Kußhand zu, die er lachend und winkend erwidert, dann ab.)

7. Auftritt.

Friedrich Karl ist allein geblieben; seine lächelnde Miene verfinstert und verzerrt sich. Erika ist schon während des Abschieds der beiden in die Veranda eingetreten, hat die Szene beobachtet; betrachtet ihn einen Augenblick stumm und ernst. Während des Folgenden sucht sie ihre tiefe innere Erregung hinter leichtem, tändelndem Geplauder zu verbergen; aber ungewollt offenbart sich der Kampf ihres Herzens in dem Blick, den sie oft lange auf Friedrich Karl ruhen läßt, in dem Schwanken des Tones, der Unrast ihres ganzen Wesens.

Friedrich Karl
(fährt herum).
Ah — Erika . . . suchst du Jutta?

Erika.
Nein — ich möcht ein Augenblickchen ruhig im Schatten sitzen . . . die See blendet so.
(Sie kommt nach vorn und läßt sich rechts im Sofa nieder.)

Friedrich Karl.
Bitte, nimm Platz . . . ich werde dich nicht stören. Ich habe mir das Pferd bestellt. Beurlaubst du mich?

Erika.
Aber nein, Friedrich Karl — das Pferd ist ja noch gar nicht da. Leiste mir doch die paar Minuten Gesellschaft. Aber du mußt dich auch setzen, sonst ist's ungemütlich.
(Friedrich Karl verneigt sich förmlich und setzt sich an den großen Tisch.)
Erzähl mir was von China.

Friedrich Karl.

Wie du befiehlst. Wovon wünschest du unterhalten zu werden? von der Taktik der Chinesen? von den krummen Füßchen der Chinesinnen? von der gelben Gefahr? steht alles zu Diensten.

Erika.

Was ist dir, Friedrich Karl? so warst du doch früher nicht zu mir? Früher plauderteſt du gern mit mir ... wenigstens hab ich mir's immer eingebildet.

Friedrich Karl.

Jawohl — früher plauderte ich gern mit dir.

Erika.

Und — warum jetzt nicht mehr?

Friedrich Karl.

Selbstverständlich auch jetzt noch, liebe Erika.

Erika.

Das wollt ich mir aber auch ausgebeten haben. Ist doch nichts passiert, daß es anders sein sollte.

Friedrich Karl.

Nein — gar nichts. — — Kennste wohl schon lange ... den Professor?

Erika.

O ja. Er war mein Lehrer, ist mir jetzt ein

Freund und Förderer — ich bin ihm zu großem Dank verpflichtet.

Friedrich Karl.

So, so.

Erika.

. . . . Wie gefällt er dir?

Friedrich Karl.

Mir? no . . . bei sone Jrößen, sone Jeistes-jrößen kommt's wohl nicht darauf an, ob sie einem gefallen — zum Gefallen sind die nicht da . . . das haben die nicht nötig . . . darüber sind sie erhaben.

Erika.

Meinst du? nun, Frauen denken darüber wohl anders, als Männer.

Friedrich Karl.

Hm. Und . . . dir gefällt er also?

Erika.

Sehr. Jedenfalls ist er
(mit einem Versuch zu schelmischer Zurechtweisung)
von immer gleichmäßiger Güte und Liebenswürdigkeit . . . was man nicht von allen Vertretern seines Geschlechts rühmen kann.

Friedrich Karl.

Du hast recht . . . ich bin heut ein wenig verstimmt.

Erika.

Und doch überraſchte ich dich in einer Stellung ... und mit einem Geſichtsausdruck ... ſo ſtrahlend glücklich —

Friedrich Karl.

Ach ſo — du bemerkteſt? ... warum ſollt ich nicht? ich bin ja ſehr glücklich. Das weißt du ja.

Erika.

Ja, Friedrich Karl, das weiß ich. Und dennoch ... verſtimmt?

Friedrich Karl.

Ach — das fliegt mir manchmal ſo an. Vielleicht Nachwehen vom Tropenklima.

Erika.

Nun, das wird ſich hier ſchon geben. Wie lange denkt ihr noch zu bleiben?

Friedrich Karl.

Zwei Monate. So lange dauert noch mein Erholungsurlaub. Dann komm ich hoffentlich wieder zu meinem alten Regiment — zieh die alte, geliebte Ulanka wieder an.

Erika.

Zwei Monate. — — Was in zwei Monaten nicht alles paſſieren kann.

Friedrich Karl.

Manchmal passiert in zwei Stunden mehr als im ganzen übrigen Leben.

Erika.

Hm.

Friedrich Karl.

Ja wahrhaftig!

(Steht auf, geht unruhig ein paarmal hin und her, setzt sich dann wieder, aber näher zu Erika.)

Sag mal — als alter Freund darf ich ja wohl so indiskret fragen: in zwei Monaten bist du Frau Professor Wislicenus — nicht wahr?

Erika.

Oho? wie kommst du denn auf so einen Gedanken?

Friedrich Karl.

Na — — liebe Erika, mach doch aus deinem Herzen keine Mördergrube! denn das sieht doch ein Blinder, daß der nur hier ist, um —

Erika.

So? dann müßt ich das doch wohl am ersten wissen.

Friedrich Karl.

Das weißt du auch, Erika.

Erika.

So? meinst du? — doch, Friedrich Karl, ich weiß es auch.

Friedrich Karl
(halblaut, aber rasch, mit tiefer, verhaltener Erregung.)
Also wirklich —!!
(Ruhiger.)
So — also schon alles in Ordnung?

Erika.
Er hat noch nicht angefragt — — aber ich hab natürlich gemerkt, daß er es tun will.

Friedrich Karl.
Und du?

Erika.
Na, was meinst du?

Friedrich Karl.
Selbstverständlich wirst du ja sagen ... ist ja 'ne gegebene Sache ... steht ja in den Sternen geschrieben.

Erika.
In den Sternen —? ach nein, Friedrich Karl, da steht gar nichts geschrieben — gar nichts. Unser Schicksal entscheiden nur zwei Dinge ... der Zufall ... und unser Wille.

Friedrich Karl.
Na, sagen wir doch einfach: der Zufall. Denn unser Wille — was kann der?

Erika.
Viel — ich möchte sagen alles. Manchmal

mein ich, er wäre noch mächtiger als selbst der Zufall — als das ganze Schicksal.

Friedrich Karl.

Deiner vielleicht. Du bist eben ein andrer Mensch als ich. Von einer stärkeren Sorte ... ich möchte sagen: von einer höheren.

Erika.

Hahaha! ach, Friedrich Karl — von einer höheren?

Friedrich Karl.

Ja! wie du dein Schicksal gemacht hast — so ganz nach deinen Bedürfnissen — deinen Kräften — das ist — ja da steht unsereiner einfach starr vor Bewunderung — unsereiner ... der nur so seinen Stiebel weg lebt, wie's befohlen wird.

Erika.

Das sagt einer der Helden von Taku?

Friedrich Karl.

Pah! schönes Heldentum! ne, weißt du, da ist wirklich nichts bei. Preußischer Soldat — heut exerziert er auf dem Sand gegen den markierten Feind und morgen auf dem Schlachtfeld gegen einen, der scharf geladen hat ... Maschine hier, Maschine da — geht alles ganz von selber, ohne Willen, ohne Plan, ohne Wahl — und wen's trifft, der wird verscharrt — die andern kriegen Orden und werden als Sieger gefeiert — det is det janze Heldentum.

Erika.

So darfst du sprechen, Friedrich Karl, keiner sonst, keiner. Ich wenigstens möchte keinem raten, in meiner Gegenwart so von dir zu sprechen.

Friedrich Karl.

So — würdest du mich in Schutz nehmen — du, die Radikale, den Sklaven des Militarismus und Feudalismus — he?

Erika.

Ach, Friedrich Karl, rede doch nicht Klischees. Wir sind doch hier nicht in der Volksversammlung.

8. Auftritt.

Vorige. Anton.

Anton.

Hektor zur Stelle, Herr Rittmeister.

Friedrich Karl.

Ach so, der Gaul — hast du 'n heut morgen schon bewegt?

Anton.

Nein, Herr Rittmeister.

Friedrich Karl.

Na, dann führ ihn draußen bißchen auf und ab. Einstweilen bin ich beschäftigt.

Anton.
Zu Befehl, Herr Rittmeister.
(Ab.)

9. Auftritt.

Erika. Friedrich Karl.

Erika.
Sehr schmeichelhaft, daß du auch heute noch ein Gespräch mit mir dem Tête-a-tête mit deinem geliebten Hektor vorziehst.

Friedrich Karl.
Falsche Bescheidenheit! erstens hab ich dich zwei Jahre lang nicht mehr so gehabt — und zweitens —

Erika.
Zweitens?

Friedrich Karl.
Zweitens ist's ja doch vielleicht das letztemal —

Erika.
Das letztemal?

Friedrich Karl.
Wenigstens so das letztemal . . . denn wenn du erst Frau Professor Wislicenus bist —

Erika.
Oho! — dann sollten wir niemals mehr — wie soll ich das verstehen?

Friedrich Karl.

Ach Gott, wenn du täglich, stündlich mit so einem — gelehrten . . . gebildeten . . . was wirste dir dann noch aus dem bißchen Gekolke von so 'nem Kommißknaben wie ich machen?

Erika.

Friedrich Karl —! — ich hoffe, du glaubst das selbst nicht, was du da sagst. Sind wir denn nicht Freunde?

Friedrich Karl.

Freunde? — na ja, Freunde . . . ich . . . ach, Erika, ich hab immer gedacht, du und ich . . . wir wären etwas mehr, als Freunde.

Erika.

Etwas mehr? — ja, was könnten denn wir beide mehr sein als — Freunde?

Friedrich Karl.

Ich weiß — es war 'ne Überhebung. Ich hab mir eben immer zuviel eingebildet. Ist ja auch Blödsinn. Hätt's doch längst merken müssen, daß es nur Geduld und Langmut war, wenn du dich überhaupt mit mir abgegeben hast. Ich — und dir was sein, dir! na, nimm mir's nicht übel, ich bin ja noch rechtzeitig zu Verstande gekommen.

Erika.

Nein, Fritz, in diesem Augenblick sprichst du jedenfalls sehr unvernünftig. Du bist mein Freund — — das bist du und sollst es bleiben,

auch wenn ich's am Ende wirklich fertig brächte — wenigstens ich laß mir diese Freundschaft so leicht nicht rauben, die mir so viel gewesen ist.

Friedrich Karl.

Sa? hahaha! was denn, he? was denn?

Erika.

Ach, Friedrich Karl — Gesundheit — Frische . . . Wahrheit . . . schlichte Kraft . . . Natur, wenn ich's denn mit einem Worte sagen soll — — alles, was mir der Gatte meiner besten Freundin überhaupt sein durfte.

Friedrich Karl.

So?! alles?! — wirklich alles?!

Erika.

Nun ja — eben mein Freund — mein bester . . . mein einziger Freund.

Friedrich Karl.

Alles — Erika?! alles bin ich dir gewesen, was ich dir hätte sein sollen?!

Erika.

Ja — was hättest du denn sonst —

Friedrich Karl.

So?! und weshalb bist du denn hierhergekommen — diesmal — hä? hast du das so rasch vergessen — über der Aussicht, Frau Professor zu werden?

Erika.

Gott im Himmel — Jutta hat dir also doch — —

Friedrich Karl.

Da — da ist's doch heraus — es sollte ja nicht — aber — — nun . . . Erika!! sag mir nur das eine: ist's wahr — ist's wirklich wahr, daß du mich so fürchterlich hast mißbrauchen wollen — nur als Mittel zum Zweck — nur als —

Erika.

Laß mich!!

Friedrich Karl.

Ja — — ich seh's, es ist wahr — es ist wirklich wahr! kalt — eiskalt ist sie gekommen — eiskalt hat sie sich nehmen wollen, was nur Liebe geben und nehmen darf . . . heiße Liebe — ! so aus der Art geschlagen ist sie, so nischt wie Buchstabe, nischt wie Rechenexempel geworden — Fluch, Fluch dieser gottverdammten Broschürenweisheit, die aus Weibern Denkmaschinen macht, tote Begriffe — Fluch mir, Fluch meinem Wahn, meinem Traum, meinem besudelten, mit Füßen getretenen Traum! —

(Er stürzt fort.)

Erika.

(steht bebend — dann kommt eine jähe, berauschende Erkenntnis über sie; mit ersticktem, selig-wildem Aufschrei).

Ah . . . Fritz — —!!

Dritter Akt.

Dieselbe Szene. Beleuchtung eines heitern, wolkenlosen Sonnenunterganges.

1. Auftritt.

Die Baronin, Jutta, Erika, Wislicenus, letzterer im Überrock, sitzen beim Abendessen. Der Professor und die Baronin sind in eifrigem, angeregtem Gespräch; Erika gibt sich den Anschein, aufmerksam zu folgen, hört aber nur mit halbem Ohre zu; sie ist zerstreut, lauscht oft plötzlich nach außen, versinkt dann wieder in Brüten. Jutta beobachtet Erikas Benehmen unruhig und spähend; auch sie folgt dabei äußerlich der Unterhaltung.

Baronin.

So, so, Herr Professor — also als Krankenpflegerinnen, zum Narkotisieren und zu all den tausend Handreichungen, da reichen die Frauen aus, da übertreffen sie die Männer, und zur Ausübung der ärztlichen Praxis sind sie nicht gut genug?

Wislicenus.

Das hab ich nicht gesagt, Frau Baronin, ganz und gar nicht: im Gegenteil. Zunächst: Aus-

nahmenaturen gibt es natürlich unter den Frauen, wie auf jedem andern Gebiete, so auch hier — Ausnahmenaturen, die dem Manne völlig ebenbürtig sind ... und die müssen dem männlichen Arzte ohne jede Einschränkung gleichgestellt werden.

Jutta
(um Erika ins Gespräch zu ziehen).

Aha, Erika, das geht auf dich.

Erika.
(verwirrt).

Auf mich? was? Verzeihung, wovon ist die Rede?

Baronin.

Fräulein Erika scheint etwas müde zu sein?

Erika

Ja, ja, etwas abgespannt — die Reise ... die See ... nur weiter, Herr Professor, ich komme schon wieder in den Gedankengang hinein.

Wislicenus.

Ich wollte also ausführen, daß die Frauen ... auch abgesehen von den Ausnahmenaturen, die ganz das gleiche leisten wie der Mann ... daß die Frauen, auch abgesehen von denen, zur Ausübung der ärztlichen Praxis durchaus geeignet sind — nur mit einer Einschränkung — allerdings mit einer sehr erheblichen.

Erika
(die Interesse bezeugen will).
Einer Einschränkung? wir sind begierig.

Wislicenus.
Also ... alle operativen Eingriffe im engsten Sinne, nämlich alle, bei denen es auf momentane Entschlüsse ankommt — wo es heißt: handeln ... im Augenblick — unüberlegt, instinktiv sicher — und rücksichtslos ... auch wenn Leben auf dem Spiele stehn ... das, meine ich, liegt jenseits der Nervenkräfte der Frau — wie meist auch ihrer physischen — wenigstens gilt das für den Durchschnitt ... nicht für die Ausnahmenaturen, aber von denen reden wir ja auch nicht.

Baronin.
Und abgesehen von dieser Einschränkung wollen Sie die Frauen schlechthin zulassen?

Wislicenus.
Ich sehe keine Berechtigung, ihnen die Zulassung zu versagen.

Baronin.
Ei, ei, da haben die modernen Frauen ja einen mächtigen Bundesgenossen gefunden — das ist eine hocherfreuliche Entdeckung für Sie, Fräulein Erika, die würde ich ausnutzen.

Erika.
Wie meinen Sie ... Frau Baronin? Verzeihung, ich hab schon wieder nicht folgen können.

Jutta.

Erika ſcheint ſehr abgeſpannt zu ſein . . .

Wislicenus.

Ich finde auch . . . ſollen wir das Geſpräch nicht lieber . . .

Erika.

Liebſter Herr Profeſſor . . ich bitte dringend . . . nehmen Sie auf mich keine Rückſicht . . . ich will jetzt auch beſſer aufpaſſen.

Wislicenus.

Ja . . . ich bin eigentlich zu Ende . . . übrigens kennt meine verehrte Kollegin meine Anſichten über all dieſe Dinge auch ſchon länger.

Baronin.

Angenommen, Sie hätten recht . . . ſind Sie nun der Auffaſſung, daß innerhalb dieſer Grenzen die Frauen als ausübende Ärzte wirk-Nutzen ſtiften . . . was Neues, Beſſeres bringen könnten?

Wislicenus.

Unbedingt, Frau Baronin, unbedingt . . .

Baronin.

Denn ſehen Sie . . . ich hab ja doch ſchon mit manchem Ihrer Herren Kollegen über dies Thema geſprochen . . . immer bekommt man da folgendes zu hören: die Frauen können im günſtigſten Falle ja doch nur dasſelbe leiſten, wie

ihre männlichen Kollegen . . . nun ist der Ärztestand doch heute ohnehin nicht auf Rosen gebettet . . .

Wislicenus.

Nein, allerdings — wahrhaftig nicht.

Baronin.

Und wenn nun auch die Frauen noch hineinkommen, dann gibt das nichts Neues, nur eine böse, nutzlose Konkurrenz . . .

Erika.

Bravo! Konkurrenz . . . ja, davor haben sie Angst, die Herren.

Wislicenus.

Nun, meine Damen, zunächst bin ich der Meinung, daß überhaupt niemand Anspruch darauf hat, vor einer gefährlichen Konkurrenz von Staatswegen geschützt zu werden.

Erika.

Brillant! bravo! bravo!

Wislicenus

(lächelt ihr dankbar zu).

Denn sehen Sie, den Angstmeiern, die mir von der fürchterlichen Konkurrenz der Ärztinnen was vorwimmern, denen pflege ich zu sagen: wer Konkurrenz fürchtet, beweist damit nur, daß er sich nicht konkurrenzfähig fühlt!

Erika.

Ausgezeichnet!

Wislicenus.

Die männlichen Kollegen, die von den Frauen überflügelt werden, die sollen doch in Gottes Namen verhungern — oder Barbiere werden — was sie am besten von vornherein getan hätten.

Erika.

Das ist ja vorzüglich! Herr Professor, das müssen Sie mir aufschreiben — für die „Frauenstimme"!

Wislicenus.

Ja, sehen Sie, Kollegin? wir Hochschullehrer sind gar nicht so schlimm, wie ihr uns immer macht . . . in euren Pamphleten! die Schwierigkeiten liegen ganz wo anders — bei unsern hochwohlweisen Regierungen und Volksvertretungen!

Erika
(fährt auf).

Horch . . . ist das nicht Pferdegetrappel?

Jutta.

Ja wirklich . . . na endlich . . .

Baronin.

Wird auch allmählich Zeit, daß der Hausherr in die Erscheinung tritt, wenn Besuch zu Abend da ist — und so illüstrer dazu!

Jutta
(in der Veranda).

Jetzt kommt er um die Ecke . . . nein . . . 's ist jemand andres. Unglaublich, dieser Fritz.

Erika.

Wenn ihm nur nichts zugestoßen ist . . .

Baronin.

Kein Gedanke . . . auf dem weichen Strande . . . und Hektor ist totsicher. Na, warten wir eben weiter. Langeweile haben wir ja nicht. Also, Herr Professor, die Frauen sollen herein in den Ärztestand.

Wislicenus.

Ja . . . nur mit der bewußten Einschränkung: gefährliche und schleunige Operationen sollen sie nur ausführen dürfen unter Mitwirkung eines männlichen Kollegen.

Erika
(hat sich wieder gesammelt, zwingt sich, dem Gespräche aufmerksam zu folgen).

Was heißt nun aber „gefährliche und schleunige" Operationen?

Wislicenus.

Nun, das könnte ja genauer präzisiert werden . . . und gesetzlich festgelegt.

Erika.

Gesetzlich?!

Wislicenus.

Warum nicht? es wird so vieles andre heutzutage durch Gesetze . . .

Erika

(allmählich vom Gegenstande hingerissen).

Ich bin andrer Meinung, Herr Professor: diese Gesetze, diese einschränkenden, bevormundenden Gesetze, die müssen weg! Wer bedarf denn ihrer überhaupt? Wie sagten Sie so hübsch? die Angstmeier! die Leute, die überhaupt nur unterm Fittich der Gesetze mehr werden können als Barbiere! und das ist mein Standpunkt in der ganzen Frauenfrage: gebt uns Freiheit, gebt uns gleiche Luft und gleiches Licht mit den Männern, dann wird das Leben alles von selbst ordnen! Räumt endlich auf mit dem törichten Vorurteil, als ob es zweierlei Menschen gäbe — Menschen mit langen Haaren und kurzem Sinn, und Menschen mit Glatzen und Siebenmeilenstiefelverstand! alle Türen macht uns auf, alle Schranken legt nieder! Und sind wir dann wirklich physiologisch schwachsinnig, sind wir minderwertig, dann werdet ihr ja leicht mit uns fertig . . . sind wir's aber nicht, nun, dann laßt uns auch auf den Platz, an den wir gehören von Rechts wegen . . . und wer nicht mit kann, der mag in Gottes Namen unter die Räder kommen!

Baronin.

Nun, liebes Fräulein Erika, bis wir soweit sind, fließt wohl noch mancher Tropfen Wasser die Spree hinunter! Inzwischen ist es gut, daß

es zweierlei Menschen gibt, alte und junge, Stürmer und Bewahrer ... linken Flügel und rechten Flügel! nicht wahr, liebes Kind? und nun meine ich, wir hätten lange genug bei Tische gesessen und auf unsern unpünktlichen Reitersmann gewartet ...

(Zustimmung der beiden andern Damen.)

Sehen Sie nur, meine Verehrten, wie wunderbar ist's da draußen ... links steht noch der Abglanz der Sonne ... und drüben kommt schon der weiße Vollmond herauf ... laßt uns gehn und das betrachten — das wird uns die kampfheißen Stirnen kühlen ... das war, eh es Menschen gab und Menschenkämpfe ... und wird vielleicht sein, wenn's längst keine mehr gibt ... kommt ans Meer!

Wislicenus

(seit Erikas Zustimmung und letzten Worten, denen er mit freundlich überlegenem Lächeln, aber doch voll Entzücken über das Temperament der Sprecherin gelauscht hat, sehr heiter geworden.)

Recht so, Frau Baronin ... ach, ist's nicht herrlich, aus Dunst und Kampfgewühl der Weltstadt so manchmal hinausfliegen zu können in diese stille Weite ... diese weite Stille ... daß wir den Glauben wiedergewinnen an einen tiefgeheimen Sinn der ganzen Wirrsal um uns her ... an ein Gesetz, ein stetes, stilles Werdegesetz in all dem Strudel um uns her!

Baronin.

Also kommen Sie — deinen Arm, liebe Jutta — die beiden Gelehrten da werden ja auch

draußen am Meere doch weiter fachſimpeln ... wir beiden einfachen Menſchenkinder aber wollen uns der Schönheit freuen!

Wislicenus.

Frau Baronin, dürfte ich noch eine ſehr unbeſcheidene Bitte tun? ich bin nämlich nur ein halber Menſch, wenn ... wenn ich nach Tiſche nicht meine Zigarre habe ...

Jutta.

Ach, verzeihen Sie, verehrteſter Herr Profeſſor — das kommt natürlich auch aufs Kerbholz meines Mannes — na, der mag ſich auf eine Strafpredigt gefaßt machen! läßt uns hier mit unſerm berühmten Gaſte ſitzen, nur, um ſeinen geliebten Hektor zu bewegen! Erika — du weißt ja ſchon, wo die Zigarren ſtehen — willſt du den Herrn Profeſſor zum ganzen Menſchen machen? Ihr kommt uns dann nach!

(Sie nickt den beiden ermutigend zu und geht dann mit der Baronin ab.)

2. Auftritt.

Erika geht zum Büfett und holt Zigarren. Wislicenus folgt ihr, nimmt eine Zigarre und raucht einen Augenblick ſtumm und befangen.

Erika.

... Ihren Arm, Herr Profeſſor.

Wislicenus.

Fräulein Erika ... ein kurzes Wort mit

Ihnen allein. — Sie wissen, ich muß morgen in aller Frühe heim — und wer weiß, ob ich heute noch einmal Gelegenheit bekomme . . .

Erika
(beklommen scherzend).

Das klingt ja förmlich feierlich . . . Herr Professor.

Wislicenus.

Das soll es auch, Fräulein Erika. Sehen Sie . . . Sie haben mir schon früher so manches Zeichen Ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegeben . . . und unser Gespräch in diesen schönen Abendstunden . . . hat mich wieder einmal so recht empfinden lassen, welch tiefe Übereinstimmung in allen wesentlichen Dingen . . . ach, ich will's kurz machen, Sie wissen ja, wer ich bin und . . . wir sind beide keine Kinder mehr . . . Erika — wollen Sie meine Frau werden?

Erika.
(steht einen Augenblick in schmerzlichem Kampf; dann sagt sie fest und ruhig)

Nein, Herr Professor.

Wislicenus.

Hm. — — — Ich . . . danke Ihnen . . . und will nicht weiter drängen. Ich weiß, Sie . . . wenn Sie so klar und gefaßt . . . solch einen Bescheid geben . . . dann wissen Sie, was Sie tun.

Erika.

Ja, Herr Professor.

Wislicenus.

— — Also — wollen wir zum Strande gehn? oder ist's Ihnen lieber, wenn ich mich sofort . . .

Erika.

Bleiben Sie, Herr Professor . . . und nicht wahr, Sie zürnen mir nicht . . . entziehen mir Ihr Wohlwollen nicht? und nicht Ihre Freundschaft?

Wislicenus.

Dazu hätte ich nicht das mindeste Recht. Sie sind ein freier Mensch . . . daß ich . . . daß es mir in diesem Augenblick zumute ist, als . . . als wäre nun das ganze Leben zu Ende . . . aber auch wirklich das ganze . . . das . . . will ich Ihnen ja freilich nicht verhehlen. Aber . . . man hat ja die Arbeit. — — Ja, die hat man.

Erika.

Herr Professor . . . lieber, verehrter Herr Professor . . . Sie wissen, was Sie mir sind . . . wie hoch ich Sie verehre . . . wie sehr ich Sie beklage . . . Sie und . . . mich auch.

Wislicenus.

Sich auch? Sich selber beklagen Sie auch?

Erika.

Herr Professor . . . auch mir ist's in diesem Augenblick zumut . . . als sei's zu Ende mit dem Leben . . .

Wislicenus.

Erika!! — also zwei Unglückliche . . .zwei . . . Schiffbrüchige? wär's nicht doch das beste, wir suchten uns zusammen durchzuschlagen . . . zum Hafen?

Erika.

Sie werden ihn finden . . . den Hafen . . . ich will's auch versuchen . . . aber allein . . . auf meine Weise.

Wislicenus.

Und . . . mit dieser Antwort . . . muß ich mich also wirklich . . . begnügen?

Erika.

Ich bitte Sie darum. Fragen Sie nicht weiter. Es hätte keinen Zweck . . . Sie würden mich nur nutzlos quälen.

Wislicenus.

Quälen, Erika? quälen würd ich Sie?

Erika.

(deren bisher niedergehaltene Erregung plötzlich undämmbar ausbricht).

Ja, ja, Sie quälen mich!! alles quält mich hier — alles! O Gott — wär ich doch nicht hergekommen —!

(Sie geht in heftiger Bewegung zum Eingang der Veranda, wirft unbewußt, verloren einen langen Blick in die Dunkelheit hinaus. Wislicenus, der sie mit steigender Unruhe beobachtete, verfolgt diesen Blick; eine Ahnung steigt plötzlich in ihm auf — er versucht, sie niederzukämpfen, aber seine Erregung reißt ihn fort.)

Wislicenus.

Erika . . . da draußen reitet einer in Wind und Finsternis . . . und Finsternis und Sturm sind auch in Ihrem Herzen. Wär's möglich . . . sollte da ein Zusammenhang . . .?!

Erika.

— —?!

(kühl, gefaßt)

Ich verstehe Sie nicht.

Wislicenus.

Ich glaube doch, Erika . . . ich glaube, Sie verstehen mich doch.

(Sie widerspricht nicht; steht abgewandten Blickes, regungslos; sein Zweifel wird Gewißheit; nach kurzem Kampfe spricht er seine Bitte entschlossen aus.)

Erika . . . nun . . . bitte ich Sie natürlich nicht mehr . . . daß Sie mit mir gehen. Aber . . . bleiben Sie wenigstens . . . nicht hier. Versprechen Sie mir das eine wenigstens . . . versprechen Sie mir, abzureisen.

Erika.

Wer gibt Ihnen das Recht zu solchen . . .

Wislicenus.

Das Recht? — das gibt mir meine große und reine — — das gibt mir meine Freundschaft zu Ihnen — Sie selbst haben mir's gelassen — dies Recht . . . haben mich selbst gebeten, Ihnen meine Freundschaft zu bewahren. Ahnungslos, hoffnungsfroh bin ich in dies Haus getreten . . .

sah Sie hier wieder neben . . . neben einem Manne, der . . . nun, ich will mich nicht mit ihm vergleichen . . . denn nie wär mir's eingefallen, daß das möglich wär . . . daß der reinste Sinn, heiliger Wissensdrang, werktätige Menschenliebe . . . daß das alles nichts sein könnte neben einem Paar breiter Schultern, brauner Wangen, leuchtender Augen — — auch für Sie . . . auch für Sie —

Erika.

Herr Professor!

Wislicenus.

Lassen Sie mich reden! — ich sah Sie neben ihm und ahnte immer noch nichts . . . und dann . . . dann war er auf einmal fort . . . und Sie . . . ganz verändert . . . ganz anders als sonst . . . Erika, der Friede Ihres Herzens ist in Gefahr!

Erika.

Der Friede meines Herzens — haha!

Wislicenus.

Wie hier die Dinge liegen . . . Sie sind ein so klarblickender, scharfdenkender Mensch . . . für Sie dürfte es da nur eins geben . . . schleunige Trennung. Das tun Sie nicht . . . stoßen den Freundesarm zurück, der sich Ihnen bietet . . . Erika — kommen Sie doch zur Besinnung! — eine hoffnungslose Leidenschaft — die kämpft man nieder! — — so ohne Sinn sich aufzureiben

— dazu ſind Sie doch wahrhaftig zu ſchade —! Das dürfen Sie einfach nicht, Erika!

Erika.

Herr Profeſſor, Sie meinen's gut, das fühl ich und dank Ihnen. Aber auch das Recht der Freundſchaft hat Grenzen. Dieſe . . . Grenze . . . ſind Sie im Begriff zu überſchreiten. Ich tu, was ich muß. Leben Sie wohl.

(Ab nach links.)

3. Auftritt.

Wislicenus, allein geblieben, trocknet ſich die Stirn, geht ſchleppenden Schrittes zu einem Stuhl, ſetzt ſich langſam hinein, ſtarrt vor ſich hin. Es iſt ganz dunkel geworden. Jutta kommt vom Strande, ſpäht umher, gewahrt niemanden, dreht das elektriſche Licht auf und erblickt nun Wislicenus.

Jutta.

Herr Profeſſor — wo bleiben Sie denn? und wo iſt Erika?

Wislicenus.

Fort. Sie wird wohl gleich wiederkommen.

Jutta.

So? na dann kommen Sie. Mama erwartet uns im Café.

Wislicenus.

Ach . . . es . . . mir wird's doch wohl . . . ein wenig zu ſpät. Ich bin abgeſpannt . . . muß

auch morgen in aller Frühe abreisen. Es ist wohl besser, ich . . . lege mich. Verzeihen Sie den schnellen Abschied . . . gnädigste Frau Baronin — und empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl. Auch Fräulein Erika, wenn ich bitten darf — und — tausend Dank, Frau Baronin — tausend Dank für gütige Gastfreundschaft.

Jutta.

Sie . . . wollen fort, Herr Professor?! und — so plötzlich? ist denn — irgend was vorgefallen?

Wislicenus

(zwingt sich zu einem erstaunten Lächeln).

Vorgefallen? was sollte vorgefallen sein?

Jutta.

Als Sie heut morgen ankamen, sah ich Sie in der glücklichsten Stimmung . . . zuversichtlich . . . heiter . . . hoffnungsfreudig sozusagen, und diese Stimmung hat den ganzen Tag vorgehalten — nun plötzlich verabschieden Sie sich . . . fast fluchtartig . . .?

Wislicenus.

— — Erlassen Sie mir die Antwort, Frau Baronin. Vielleicht . . . erraten Sie den Zusammenhang.

(Er küßt ihr die Hand und geht schnell.)

4. Auftritt.

Jutta, dann Erika.

Jutta.

Ob ich ihn errate —!! Erika! Erika!

Erikas Stimme.

Jutta?

Jutta.

Wo ſteckſt du, Erika?

Erika
(wie oben).

Auf meinem Zimmer.

Jutta.

Kommſt du?

Erika.

Im Augenblick.

(Jutta geht ein paarmal erregt auf und ab. Erika kommt, ſteht von der Helligkeit etwas geblendet an der Tür.)

Was gibt's, Jutta?

Jutta.

Der Profeſſor iſt fort.

Erika.

Das weiß ich.

Jutta.

Er läßt ſich dir empfehlen.

Erika.

Danke.

Jutta.

— — Wie erklärst du dir diese plötzliche Abreise?

Erika.

Er — hat um mich angehalten.

Jutta.

Und . . . du hast ihn . . . abgewiesen?

Erika.

Ja.

Jutta.

So. Na, dann war's ja das Vernünftigste, daß er abreiste . . .

Erika.

Das find ich auch.

Jutta.

(nach kurzem, heftigem Kampfe, mit schnellem Entschluß).
Und — du?! wann reisest du?!

Erika.

(als wenn sie hinterrücks einen Stoß erhalten hätte).
Ich —?!

Jutta.

Denn daß du jetzt auch nicht bleiben darfst . . . das wirst du doch wohl fühlen . . . nicht?!

Erika.
(hat sich gefaßt).

Da du mir die Gastfreundschaft kündigst . . . werd ich allerdings wohl gehen müssen. Einen andern Grund wüßte ich nicht.

Jutta.

Und — Friedrich Karl?!

Erika.

— Was ist mit ihm?

Jutta.

Nun . . . willst du im Ernst behaupten, sein Benehmen, seit du hier bist . . . sei dir nicht aufgefallen? und ich . . . meinst du . . . ich sei blind und taub? ich sitze mit Mama auf ihrem Zimmer . . . höre eure Stimmen . . . erst plaudert ihr eifrig und heiter, dann wird es immer stiller, auf einmal schreit Fritz wie besessen, ich seh ihn aus dem Hause stürzen, der Bursche kommt eben mit dem Pferde, er reißt ihm die Zügel aus der Hand, galoppiert fort, als sei die Hölle hinter ihm . . . und noch ist er nicht wieder hier . . .

Erika.

Und daran soll ich schuld sein?

Jutta.

Schuld oder nicht, jedenfalls ist's deinetwegen, das ist doch klar. Und du selbst . . . du schlägst einen Mann aus, den du heut morgen mir selbst als den einzigen genannt hast, den du heiraten möchtest —

Erika.

Da irrst du, Jutta!

Jutta.

Na, jedenfalls war der Sinn so ähnlich! er kommt, wirbt um dich, du schlägst ihn aus — was bedeutet das alles? was geht hier vor in meinem Hause?

Erika.

Nichts, was ich zu verantworten hätte.

Jutta.

Mag sein! Jedenfalls hast du Ruh und Frieden vertrieben aus diesem Hause! darum bitte ich dich: geh, geh, ehe das Unglück noch größer wird!

Erika.

Das Unglück?

Jutta.

Ja! wie du's angefangen hast, das weiß ich ja nicht . . . aber daß du mir den Fritz verrückt gemacht hast — das fühl ich! und darum wehr ich mich meiner Haut — also geh . . . geh, eh es zu spät ist! laß mir, was mein ist . . . und geh!

Erika.

Es ist nicht wahr, was du sagst! Ich bin gekommen mit einer Bitte . . . mit einer seltsamen ungeheuerlichen Bitte, aber mit einer ehrlichen — das ist alles! nichts weiter hab ich getan —

Jutta.

Und warum raſt Fritz draußen in der Nacht herum?

Erika.

Das frag doch nicht mich!

Jutta.

Ich weiß es — weil er ſich in dich vergafft hat! und du weißt das auch!

Erika.

Woher ſoll ich das wiſſen?

Jutta.

So was fühlt man als Weib! — — und wenn du das fühlſt und noch nicht weißt, daß du gehen mußt, gehen ſo ſchnell als möglich . . . dann bedaure ich dich!

Erika.

Nun, und ich erkläre dir, daß ich nicht eher gehen werde, als bis . . . Friedrich Karl mich gehen heißt. Das Gegenteil wäre Flucht . . . wäre Feigheit . . . und ich mag manchen Fehler haben . . . feige . . . war ich noch nie.

Jutta.

So . . . Friedrich Karl . . . der iſt jetzt für dich die höchſte Autorität im Hauſe . . . nun, vielleicht gibt's noch eine andere Stimme, die dir gilt . . . zum mindeſten mehr als die meine.

(Sie wendet ſich zur Veranda.)

Erika.

Die Frau Baronin? die alte ehrwürdige Dame ... die willst du —?

Jutta.

In der Tat. Ich sag ihr alles — aber auch alles ... na, und dann wirst du ja hören, wie sie über dich denkt.

Erika.

Tu, was du verantworten kannst. Ich kann ihr frei ins Auge schauen — und kann ihr keine andere Antwort geben, als die ich dir gegeben hab.

(Jutta ab zum Strande; Erika steht einen Augenblick dumpf sinnend; dann setzt sie sich vorne rechts ins Eckſofa und legt langsam die Hand über die Augen, als schmerzten die.)

5. Auftritt.

Erika. Das Fräulein und Anton mit einem Servierbrett treten ein.

Das Fräulein.

Gestatten gnädiges Fräulein, daß der Bursche abräumt?

Erika.

Bitte. — — Haben Sie vielleicht ein Kursbuch zur Hand, Fräulein?

Das Fräulein.

Das nicht — aber ich kenne die Fahrzeiten der meisten Züge — was wünschen Sie zu wissen?

Erika.

Geht heut abend noch ein Zug nach Berlin?

Das Fräulein.

Um zehn Uhr fünf Minuten. Wollen Sie denn schon wieder —?

Erika.

Es ist möglich, daß ich wieder fort muß. Danke schön, Fräulein.

(Der Bursche hat abgeräumt und entfernt sich.)

Das Fräulein.

Ach, gnädiges Fräulein — Fräulein Doktor — Sie haben mich so liebenswürdig angehört . . . und — wo Sie nun doch schon heute abend fort wollen — darf ich mich vielleicht an Sie um . . . ich meine . . . würden Sie sich vielleicht meiner etwas annehmen, wenn —

Erika.

Suchen Sie mich in Berlin in meiner Wohnung auf . . . ich will dann gern für Sie tun, was ich kann, wir wollen dann Ihre Lage besprechen . . . heut . . . bin ich anderweitig —

(sie bemerkt die entsetzte Enttäuschung des Fräuleins, hält inne, rafft sich zusammen — der bisherige Ton unbewußter nervöser Abwehr wandelt sich in teilnehmende Güte)

Also, Kind — Sie möchten — frei werden. Hm — können Sie denn was?

Das Fräulein.

O, ich spreche perfekt englisch und französisch — — das ist freilich . . . alles —

Erika.

Nun, das ist allerdings ein bißchen wenig. Aber wenn Sie tapfer sind und fleißig . . . also: können Sie Entbehrungen, Enttäuschungen, Fehlschläge ertragen? können Sie hungern — darben — frieren . . . einsam sein?

Das Fräulein.

Ach — einsamer als hier werd ich auch draußen niemals —

Erika.

Glauben Sie das nicht. Einsam sein mit leerem Magen . . . ohne Hoffnung, morgen ein Stück trockenes Brot verdienen zu können . . . hin und her gestoßen werden ohne Ruheplatz — ohne Friedensstelle — immer wieder weg — weg . . . weiterpilgern, weiterflüchten . . . o Sie lächeln — Sie meinen, ich hätte das doch schwerlich kennen gelernt — ich kenn's, Fräulein, ich kenne das in all seiner Bitterkeit . . . und auf das alles müssen auch Sie gefaßt sein — — haben Sie dennoch Mut?

Das Fräulein.

Ja — Fräulein Doktor — den hab ich.

Erika.

Ich warne Sie! Hier haben Sie's gut — sehr gut — sind an mancherlei Ansprüche gewöhnt — auf die Sie fürs ganze Leben verzichten müssen. Schon mancher . . . Kanarienvogel hat seinen Käfig und sein Futter erst schätzen gelernt,

als er entwischt war . . . und draußen erfror. Und Sie ahnen ja gar nicht, wie kalt es draußen ist . . . wie bitter kalt. Wollen Sie dennoch wagen . . . hinauszufliegen?

Das Fräulein.

Ja, Fräulein Doktor . . . fliegen . . . fliegen . . . das will ich.

Erika

(sieht sie einen Augenblick scharf prüfend an).

Und ich glaube — Sie werden's lernen. Wollen Sie einen Monat auf Probe meine Sekretärin werden? Hundert Mark . . . wenn Sie was leisten, verständigen wir uns weiter.

Das Fräulein.

Fräulein Doktor — —! das . . . ist wirklich Ihr Ernst —?!

Erika.

Sie können nach Ablauf Ihrer Kündigungsfrist gleich bei mir eintreten . . . wann wäre das?

Das Fräulein.

Kündigungsfrist . . .? ach, ich bin ganz . . . verzeihen Sie . . . also . . . leider erst zum ersten Januar.

Erika.

Abgemacht?

(sie streckt ihr die Hand hin — das Fräulein schlägt schüchtern, unter Tränen lächelnd, ein)

Und nun — gehen Sie . . . Frau Baronin möchte Sie vermissen.

Das Fräulein.

Fräulein Doktor . . . ach, ich . . . o, Sie sollen mit mir zufrieden sein . . .

Erika.

Schon gut, Kind, schon gut!

(Sie nickt dem Fräulein noch einmal ermutigend zu und wendet sich ab. Das Fräulein tritt zurück, glühend vor glückseliger Erregung. Erikas Gesicht verwandelt sich zum Ausdruck wilder Qual.)

6. Auftritt.

Erika. Dann Anton, später Friedrich Karl.

Friedrich Karls Stimme.

(draußen).

Anton! Anton!

Anton.

Herr Rittmeister!

(tritt von links auf, eilt in die Veranda und späht ins Dunkel).

Friedrich Karls Stimme.

(draußen).

Leg ihm die Decke auf und führ ihn noch ein Viertelstündchen draußen auf und ab, er ist klatschnaß — dann gut abreiben und in Woylachs einhüllen, verstanden?

Anton
(im Hinuntereilen).

Zu Befehl, Herr Rittmeiſter! — ſtrammer Ritt geweſen, Herr Rittmeiſter!

Friedrich Karl.

Jawohl, ſtrammer Ritt.

(Tritt auf, wirft Reitpeitſche und Mütze an die Erde, fällt ſchwer in einen Seſſel in der Veranda. Nach einer Weile ſteht er auf, geht zum Büfett, nimmt eine Zigarre, beißt die Spitze ab . . . dabei zerbricht ihm die Zigarre in der Hand — er wirft ſie fort, nimmt eine neue — ſetzt ſie haſtig in Brand. Wie er ſich herumdreht, erblickt er plötzlich Erika und ſteht einen Augenblick ſtumm.)

Erika — entſchuldige — ich hatte dich nicht bemerkt.

Erika.

Friedrich Karl — du warſt ja lange draußen.

Friedrich Karl.

Ja — meinem Gaul bißchen die Knochen lang gezogen — tu ich jeden Tag — ſeit ich wieder ganz bin. Geſtatteſt du übrigens den Glimmſtengel?

Erika.

Bitte — wenn du 'ne Zigarette für mich hätteſt, noch lieber.

Friedrich Karl.

Bitte —

(Bietet ihr an, ſchiebt ihr auch eine Zündholzſchachtel hin.)

Erika.

Danke — Feuer muß ich mir ſelbſt nehmen?

Friedrich Karl.

Bitte.

Erika.

Willst du dich nicht zu mir setzen?

Friedrich Karl.

Zu Befehl.

(Setzt sich.)

Erika.

Also alles soll nun aus sein zwischen uns, Friedrich Karl?

Friedrich Karl.

Was denn — aus? ist denn überhaupt mal was gewesen?

Erika.

O — Friedrich Karl!

Friedrich Karl.

Ich kann mich nicht entsinnen — beim besten Willen nicht. Dein Professor kann ganz ruhig sein. Wo hast du 'n denn gelassen?

Erika.

Der Professor ist fort, Friedrich Karl. Er reist morgen in der Frühe ab und — kommt nicht wieder.

Friedrich Karl.

Du — — hast ihn abgewiesen?

Erika.

Ja — Friedrich Karl.

Friedrich Karl.

— — Hm.

Erika.

Und ich — ich werde wohl heut abend auch noch abreiſen müſſen.

Friedrich Karl.

Was is det . . .?

Erika.

Ja, Friedrich Karl. Jutta will's.

Friedrich Karl.

Jutta?! Was iſt paſſiert?!

Jutta.

Jutta hält das für notwendig. Sie hat mir erklärt: meine Anweſenheit unter eurem Dache gefährde den Frieden eures Hauſes.

Friedrich Karl.
(aufbrauſend).

Das iſt — — wo iſt Jutta?!

Erika.

Draußen am Strande.

Friedrich Karl.

Das hat ſie dir — das hat ſie gewagt —

Erika?! — Erika — du bist beleidigt worden in meinem Hause. Ich bitte dich um Verzeihung. Jesses, Jesses!! . . . Was wollte sie denn? — was hat sie dir denn vorzuwerfen?

Erika.

Ich hätte dich ihr genommen, Friedrich Karl.

Friedrich Karl

(vermag sich nicht mehr zu beherrschen; mühsam, in ganz verändertem Ton).

— — Da . . . ist was wahres dran, Erika.

Erika.

Also — meinst du auch, es wär am besten, wenn ich —?

Friedrich Karl.

— — Wenigstens weiß ich nicht, wie . . . sonst . . . alles wieder in Ordnung kommen soll.

Erika.

— — Dann werd ich also gehn, Friedrich Karl.

Friedrich Karl

(steht auf . . . es arbeitet mächtig in ihm).

Nein — nein — das geht nicht . . . so darfst du nicht fort. Gott — Gott . . . ist denn so was möglich? sind wir denn Kinder . . . sind wir denn reineweg Spielzeug in der Hand des Schicksals?! nein — so darf das nicht werden.

(Er ringt nach Klarheit; rafft sich zusammen zu einem festen Entschluß.)

Nein — ihr ſollt euch nicht verlieren . . . du und Jutta . . . durch meine Schuld nicht! bleib, du . . . ich will doch ſehn, ob ich nicht Manns genug bin, das hinunterzufreſſen . . . was da über mich gekommen iſt, wie ein Dieb in der Nacht . . . was mich umgekrempelt hat in ein paar Stunden . . . daß ich mich ſelbſt nicht mehr kenne. Nein — Erika . . . ſo klein ſollt ihr nicht von mir denken dürfen . . . Jutta nicht . . . und . . . du nicht . . . ich bin kein Schwächling . . . ihr ſollt's ſehn.

Erika.

(iſt ſeinem Kampf und Sieg mit ſteigender, ſtolzer Freude gefolgt).

Ich denke nicht klein von dir. Ich denke nie klein von Menſchen, die eines großen, übermächtigen Gefühls fähig ſind . . . in Schwächlingen . . . leben ſolche Gefühle nicht. Ach, wie froh bin ich . . . wie ſtolz! Ja . . . nun will ich gehn . . . du weißt, mit welcher . . . Hoffnung ich gekommen bin. Ich fühl's . . . es war eine falſche Hoffnung . . . ein falſches Ziel . . . Ich entſag ihm . . . ich geh . . . aber — — ich geh dennoch voll Glück — voll von tiefem, heiligem Glück — Mutter . . . werd ich nun niemals werden . . . niemals. — Aber dies Herz, das iſt nun Lebens voll . . . ewigen . . . heiligen . . . erlöſenden Lebens voll. Und dies Leben, das will ich der Welt ſchenken . . . da ich ihr kein anderes ſchenken darf.

Friedrich Karl.

Erika . . . Erika!

Erika.

Leb wohl, Friedrich Karl . . . ich dank dir für das, was du mir geschenkt hast. Ich . . . hab dein Herz gefunden.

Friedrich Karl.

Erika . . . ich lieb dich . . . ich lieb dich . . .!

Erika.

Ich weiß es, Friedrich Karl. Und eh ich scheide, will auch ich dir Wahrheit geben. Frevel ist's, am Schicksal herumzupfuschen, und nun gar mit Lügen . . . Friedrich Karl, ich liebe dich.

Friedrich Karl.

Erika —!!

Erika.

Leb wohl, Friedrich Karl . . . leb wohl auf ewig.

(Sie streckt ihm die Hand hin.)

Friedrich Karl.

Erika — —

(Er reißt sie an sich.)

Erika.

Fritz — —

(Ihr Mund kommt seinem Kuß entgegen.)

7. Auftritt.

Vorige. Die Baronin steht in starrem Entsetzen an der Tür der Veranda.

Baronin.

Fritz — —

Friedrich Karl.

Mama . . .

(Die Baronin wankt, Friedrich Karl und Erika eilen hinzu und geleiten sie zu einem Stuhl.)

Baronin.

(gewinnt mit aller Anspannung ihre Haltung wieder; mit richtenden Augen, in finsterer Strenge).

Geh . . . Friedrich Karl . . . ich hab mit dieser Dame . . . allein zu reden.

Friedrich Karl.

Mama . . . hör mich an, Mama.

Baronin.

Geh.

Erika.

Deine Mutter befiehlt — Friedrich Karl!

Friedrich Karl.

(betrachtet die beiden stumm, nach Fassung ringend; dann geht er).

8. Auftritt.

Baronin. Erika.

Baronin.

Also dazu . . . sind Sie in dies Haus gekommen?

Erika.

Nein, Frau Baronin — nein — nein — das

hab ich nicht gewollt — das nicht. Und — damit Sie gleich alles wissen — das da — das war ein Abschied . . . ein Abschied für ewig.

Baronin.

(hart).

Das versteht sich von selbst. Das brauchen Sie mir nicht erst zu sagen. — — Wann — wann dürfen wir die Anzeige Ihrer Vermählung mit Herrn Professor Wislicenus erwarten?

Erika.

Frau Baronin?!

Baronin.

Sie sehen . . . Jutta hat mir alles erzählt. Also noch einmal: wann werden Sie uns Ihre Vermählung anzeigen?

Erika.

Das werde ich niemals tun, Frau Baronin.

Baronin.

Fräulein Wendland . . . ich weiß, was Sie hier gesucht haben. Auch das . . . hat mir Jutta soeben erzählt . . . Sie haben gesucht, was wider göttliches und menschliches Recht war — und so ist denn gekommen, was nicht anders kommen konnte — das Unglück — das Verhängnis . . . das Verbrechen. Denn das fühlen Sie doch, daß es ein Verbrechen war — was ich da gesehen hab?

Erika.

Ein Verbrechen?! nein, Frau Baronin! — und daß es keins war . . . das werd ich Ihnen beweiſen.

Baronin.

Beweiſen? wie, wenn ich fragen darf?

Erika.

Durch mein Leben. Durch mein Leben, das von Stund an nur ein Ziel kennen wird: Gutes zu tun, Segen zu ſtiften, Heil zu bringen den Menſchen — der Menſchheit.

Baronin.

Das ſind Worte — Redensarten — ſchöne Redensarten, die vielleicht ein ſchuldbeladenes Gewiſſen einlullen können . . . aber nicht das unbeſtechliche Gefühl der Richterin —

Erika.

Frau Baronin — ich erkenne nur einen Richter über mich an . . . das Gute hier in meiner Bruſt, deſſen ich mir nie ſo gewiß war, als in dieſem Augenblick. Und wenn Sie — was ich heiß erſehne — noch zehn Jahre Wirkens und Schaffens vor ſich haben — dann, hoffe ich, werden Sie ſelbſt mir noch einmal beſtätigen, daß es keine Redensarten waren.

Baronin.

Und wenn ich nun keine zehn Jahre mehr lebte? wenn ich morgen ſterben müßte? dann

würde ich mich wohl an das halten müssen, was ich Sie *tun* sah.

Erika.

Ja, was *hab* ich denn getan?

Baronin.

Sie haben zwei Menschenleben zerstört . . .

Erika.

Zwei Menschenleben?

Baronin.

Zwei junge, blühende, glückliche Menschenleben . . . und ein drittes — allerdings schon wankendes — dem haben Sie einen Stoß gegeben — an dem es vielleicht . . . das haben Sie getan.

Erika.

Frau Baronin, Sie haben gehört: ich geh und . . . komme niemals wieder. Und wenn Jutta — ich hoff es nicht und glaub es nicht — wenn sie daran zugrunde ginge — dann ist's nicht meine Schuld. Welche Macht der Erde wäre wohl imstande, einen Mann von einem Weibe zu reißen, das ihn ausfüllt — das ihn lehrt, was es heißt, ein Mensch zu sein?! — und hätte Jutta das wirklich getan, wie wär es dann möglich —

Baronin.

So sprechen Sie von Ihrer Freundin — mit

der Sie doch nur das tiefste Mitleid haben dürften?! dies arme, unglückliche Geschöpf . . . die letzte eines versunkenen Geschlechts — unfruchtbar —

Erika.

Ihr Herz — ist das unfruchtbar? Da soll sie nach Schätzen graben, um ihn zu entschädigen für das, was sie ihm niemals geben kann —

Baronin.

Und er? Friedrich Karl?

Erika.

Er wird wachsen an dieser . . . diesem Schicksal. Er wird ein Mann werden, ein Mensch . . . das ist mein stolzer Glaube, meine Gewißheit . . . um derentwillen ich ihn liebe — ja liebe, so heiß und — so selbstlos, wie . . . Sie ihn lieben . . . Sie . . . seine Mutter.

Baronin.

(in der bei Erikas letzten Worten die Erschütterung und das Mitgefühl plötzlich die angenommene Strenge durchbrechen).

Kind . . . Kind . . . wie grausam ist das Leben — wie sinnlos grausam . . .

Erika.

Nein, Frau Baronin, nein, das Leben ist nicht sinnlos und grausam . . . sinnlos und grausam sind nur die Menschen . . . heute noch — — aber sie werden's nicht ewig bleiben . . . wachsen

werden sie — wachsen — — so wird auch Ihr Sohn wachsen . . . ich wollt, er hätt es . . . an diesem Herzen gedurft.

Baronin.

Mein liebes Kind — !! — ach ja, ich glaub's . . . an Ihrem Herzen wär er wohl . . . gewachsen . . .

(In tiefem, wehmütigem Sinnen)

gewachsen? — vielleicht ein ganzes Stück . . . aber in die Welt, in der Sie leben?!

(Sie sieht ein Aufleuchten in Erikas Augen und fährt in immer weicherem Tone fort.)

Sie — Sie sehen ihn mit Ihren Augen — legen Ihr eigenes, stolzes, starkes Wesen — Ihr Bestes . . . das legen Sie in ihn hinein . . . das ist natürlich . . . so lieben wir nun einmal . . . wir Frauen.

(Sie hängt an Erika mit Blicken zärtlichsten Verständnisses und muß an sich halten, um ihr nicht noch weit Lieberes zu sagen.)

Aber . . . Sie täuschen sich . . . ich kenn ihn besser . . . ich, seine Mutter.

(Feurig und stolz.)

Stellen Sie ihn gegen eine feindliche Batterie und befehlen ihm: da hinauf! — und er wird in den Tod reiten, als gält es ein Spiel . . . jede grade Tat, jedes schlichte kühne Wagnis wird ihn an seinem Platze finden. Aber säen Sie den Zwiespalt in seine Seele — und er ist verloren. Und das — das haben Sie getan, Erika. Nun gehen Sie — und er bleibt zurück . . . bei Jutta. Glauben Sie, daß er das ertragen wird? nein,

Erika, das erträgt er nicht. Er wird niemals auf Sie verzichten — niemals.

Erika.

Er wird's müſſen. Und — — wenn er's nicht kann —

(leiſe und ſchwer)

wär's dann nicht beſſer, er ließe Jutta . . . und . . . käme zu mir?

Baronin.

Erika!! — alſo doch noch Wünſche? Hoffnungen? frevelhafte Hoffnungen?

Erika.

Nein . . . Hoffnungen nicht . . . nur nach . . . nach Rettung ſuch ich . . . für ihn . . .

Baronin.

Und glauben Sie denn, daß Sie . . . Sie dauernd glücklich werden könnten . . . mit einem Friedrich Karl? mit meinem guten, herzensguten Jungen? was haben Sie eigentlich an dem? was kann er Ihnen ſein? ich begreif's nicht.

Erika.

Ich lieb ihn, Frau Baronin.

Baronin.

Das glaub' ich Ihnen, liebes Kind. Aber ihr zwei verbunden fürs Leben? ich könnte da keinen Segen hoffen . . . auch wenn der Weg

zu einem solchen Bündnis nicht . . . über Juttas Leiche gehen müßte. Nein . . . wenn Sie Fritz retten wollen . . . uns alle retten . . . dann gibts nur ein Mittel — das wenigstens vielleicht hilft . . .

Erika.

Und — das ist?

Baronin.

Zeigen Sie uns morgen telegraphisch Ihre Verlobung mit Wislicenus an.

Erika.

Frau Baronin . . . nein — das . . .ist unmöglich. Das nicht. Ich will ihn nie wiedersehn . . . niemals. Aber — mehr . . . mehr . . . können Sie nicht verlangen.

Baronin
(flehend).

Es geht um sein Leben, Erika! Seien Sie barmherzig!

Erika.

Ich kann nicht, Frau Baronin — ich kann nicht! Leben Sie wohl!

Baronin.

Wohin?!

Erika.

Seien Sie ganz ruhig . . . ich geh zum Bahnhof.

(Sie zieht die Uhr.)

In einer Viertelstunde fährt der letzte Zug. Dann sind Sie mich los. Leben Sie wohl.

Baronin

(streckt ihr beide Hände entgegen; in tiefster Bewegung).

Erika — mein liebes — liebes Mädchen.

Erika

(faßt die Hände der Baronin, beugt sich tief darüber, drückt einen Augenblick ihr ganzes Gesicht hinein; ihre Beherrschung verläßt sie).

Frau Baronin . . .

Baronin.

(bebend, schluchzend, mit versagender Stimme).

Gott segne Sie, mein Kind — Gott segne Sie . . .

(Erika erhebt sich, wirft noch einen langen Blick umher, als wollte sie sich, abschiednehmend, das Bild des ganzen Raumes unverlöschlich einprägen, und geht schnell hinaus.)

9. Auftritt.

Baronin. Jutta kommt langsam von hinten; stutzt beim Anblick der furchtbaren Erregung der Baronin, betrachtet sie einen Augenblick in düsterer Bitterkeit.

Jutta.

Mama?

Baronin.

Sie ist fort.

Jutta.

Wohin?

Baronin.

Zum Bahnhof. Sie reist noch heute abend.

Jutta.

Mit dem Professor?

Baronin.

Nein. Allein.

Jutta.

Und — wird sie den Professor . . .?

Baronin.

Nein. Aber sie hat gelobt, nicht wiederzukommen.

Jutta.

Wo ist — er?

Baronin.

Auf seinem Zimmer.

Jutta.

Weiß er schon?

Baronin.

Nein.

Jutta.

So will ich zu ihm.

Baronin.

Laß! In zehn Minuten fährt der letzte Zug

— wenn sie fort ist — dann wollen wir's ihm sagen.

Jutta.

Mama — Mama! o Gott, Mama, das wird nie wieder gut.

Baronin.

Wir müssen eben arbeiten, mein Kind. An mir soll's nicht fehlen . . . aber du, Jutta, du hast nun alles in der Hand.

Jutta.

Mama, hab ich's an irgend etwas fehlen lassen? ich hab ihn geliebt — geliebt — geliebt — o, mein Leben hätt ich für ihn gegeben — und gäb's noch . . . jeden Augenblick. Und daß ich ihm . . . das eine . . . nicht geben kann . . . das ist doch nicht meine Schuld.

Baronin.

Nein — das nicht. Aber —

Jutta.

Aber?

Baronin.

Ich weiß ja nicht. Ich kann ja nicht in eure Herzen sehen. Aber sieh mal . . . habt ihr nicht ein wenig zu sehr nebeneinander hergelebt? Hast du dich bemüht, sein Leben . . . nicht nur äußerlich zu schmücken . . . das hast du gewiß getan . . . ich meine, es innerlich zu bereichern . . .

zu vertiefen . . . mit Gedanken, mit . . . Werten, mit . . . Lebenswerten . . . Sinn hineinzubringen, Zusammenhang mit der ganzen, großen Welt da draußen, dem mächtigen, ringenden Leben mit seinen Kämpfen und Zielen?

Jutta.

Mama — eine Gelehrte bin ich nun mal nicht.

Baronin.

Dazu braucht's nicht Gelehrsamkeit . . . dazu braucht's nur Herz und Verstand. Und — Liebe . . . viel Liebe . . . immer noch mehr Liebe.

Jutta.

Ach, Mama, noch mehr Liebe? ich hab nicht mehr, als ich gegeben hab . . . daran hab ich's wahrhaftig nicht fehlen lassen.

10. Auftritt.

Vorige. Friedrich Karl.

Friedrich Karl.

Wo . . . ist Erika . . .?

Baronin.

Erika?

Jutta
(rasch).

Macht einen Abendspaziergang. Sie wird gleich wiederkommen.

Baronin.

Jutta! Das ist jedenfalls nicht der rechte Weg . . .

Jutta.

Laß sie erst fort sein!

Baronin.

Nein — keine Lüge. Friedrich Karl . . . Erika ist fort.

Friedrich Karl.

Fort?! — ins Hotel?

Baronin.

Nein — zur Bahn. Sie fährt mit dem Nachtzuge. Ich soll dir ihr Lebewohl sagen . . . ihr letztes Lebewohl.

Friedrich Karl
(schreit wild auf)

Mama!! — das hast du mir —
(er überlegt eine Sekunde, reißt die Uhr aus der Tasche)
Mit dem Nachtzuge? noch fünf Minuten — — Anton! Anton!

Stimme des Burschen.

Herr Rittmeister?

Friedrich Karl.

Hektor schon abgesattelt?

Stimme des Burschen.

Eben will ich ihn in den Stall führen.

Friedrich Karl.
Decke runter! ich reite noch. Lebt wohl.

Baronin.
Bleib, Fritz —! du erreichst sie ja doch nicht mehr! — sie muß schon im Zuge sitzen!

Friedrich Karl.
Den Zug erreich ich noch! Gute Nacht.
(Er stürmt von dannen.)

Jutta.
Mama?! er geht mit ihr —
(sie springt auf, eilt zur Veranda)
Fritz! — Fritz!! — —
(Sie bricht zusammen.)

Vierter Akt.

Friedrich Karls Zimmer in seiner Berliner Wohnung. Ein kleines, sehr elegantes, in modernem, aber nicht extravagantem Geschmack ausgestattetes Herrenzimmer. Eine Tür links hinten zum Flur sowie eine solche in der linken Seitenwand zum Schlafzimmer. Ganz vorn links Diplomatentisch mit Schreibsessel; in der hinteren linken Ecke ein stattlicher Gaskamin, davor tiefer Ledersessel; in der rechten hinteren Ecke ein schweres Ecksofa in Leder, davor ein Tisch. In der Mitte der rechten Wand führen zwei Stufen zu einer tiefen Fensternische. Am Fuß der Nische eine Chaiselongue. Ganz vorn rechts Eichenschrank, zur Hälfte mit Büchern, zur Hälfte mit Gewehren gefüllt. Das Zimmer ist für eine längere Abwesenheit der Bewohner aufgeräumt und verrät deutlich die Spuren einer solchen. Mitten auf dem Boden liegt ein großer, zusammengerollter Smyrnateppich; Chaiselongue, Sofa und Sessel sind mit grauen Überzügen verhängt. Mehrere zusammengelegte Felle liegen irgendwo am Boden. An Türen und Erker sind die Behänge abgenommen und liegen ebenfalls zusammengelegt in einer Ecke. Alle Gardinenstangen stehen sichtbar zusammengebunden. Der aus Hirschgeweihen gebildete Kronleuchter ist mit Mull verhängt, ebenso die elektrische Lampe auf dem Schreibtische; letzterer ist völlig abgeräumt. Über dem Sofa ein Konversationslexikon, mit Papier umsteckt. An den Wänden Familienporträts, teilweise aus früheren Jahrhunderten in entsprechenden Rahmen; darunter auch, in schlichtem Eichenrahmen, ein

Kabinettbild Erikas. Gewehre, Waffen, Kriegstrophäen. Die Vorhänge im Erker sind herabgelassen. Alle Stühle stehen an die Wände gerückt. Im Zimmer herrscht völlige Dunkelheit; draußen eintönig klagender Herbstwind und Regen.

1. Auftritt.

Die Tür nach dem Flur wird, im Augenblick, da der Vorhang aufgeht, von außen mit einem Schlüsselbund geöffnet. Der Bursche Anton stößt die Tür auf, hält eine Flurlampe mit Messingscheibe hoch, läßt Jutta, die Baronin und das Fräulein eintreten und folgt dann selbst, stellt die Lampe auf den Tisch. Die Damen sind in dunklen eleganten Reisekleidern, Winterhüten und Pelzwerk, Jutta verschleiert.

Jutta.

(nachdem sie, wie die andern, unruhig forschend, umhergespäht).

Also wirklich, Mama — er ist noch nicht da.

Baronin.

Nein — offenbar auch überhaupt nicht hier gewesen. Aber sei ruhig — er kommt ja doch jedenfalls, mein Kind.

Jutta.

Glaubst du wirklich, Mama?

Baronin.

Unbedingt. Sein Telegramm aus Basel — da kann kein Zweifel sein.

Jutta
(holt das Telegramm hervor).

„Erwarte dich Freitag abend Berlin." Ja — ist denn heut überhaupt Freitag?

Baronin.

Aber Kind.

Jutta.

Ach, Mama — mir geht alles im Wirbel. Ich weiß nichts mehr — ich glaub nichts mehr.

Baronin.

Mein Armes . . .
(zu dem Fräulein und dem Burschen, die müßig an der Tür herumstehen und mit unterdrückter Neugier herüberschauen)
na, mal 'n bißchen fix, Anton, daß wir's hier wenigstens ein bißchen behaglich kriegen.
(Der Bursche öffnet die Vorhänge im Erker und die dahinter befindlichen Jalousien; die letzten Lichter eines windigen Herbstabends stehen in den Fenstern. Das Fräulein beginnt Ordnung zu schaffen, indem sie dem Burschen Unterweisungen erteilt. Zunächst rollen beide den Teppich auf, dabei fliegt eine Staubwolke auf. Das Fräulein rückt die Stühle an ihre Plätze, der Bursche nach ihren Anweisungen die Sessel; der Bursche holt dann eine Treppe von draußen herein und nimmt den Mullbehang des Kronleuchters ab.)

Jutta.

Fast zweieinhalb Jahre fortgewesen, Mama — und so kommt man wieder.

Baronin.

Nur Mut, Kind, nur Mut — sieh mal, als

ihr zwei damals von hier Abschied nahmt, mußtest du doch darauf gefaßt sein, als Witwe wiederzukommen.

Jutta.

Bin ich denn jetzt was Besseres, Mama?!

Baronin.

Er lebt, Jutta — und wenn er die letzten zwei Monate überstanden hat, dann ... Fräulein, Sie sind ja der einzige Mensch, der noch hier im Hause Bescheid weiß — drehen Sie mal das Gas und das Licht auf, daß man's hier hell und warm bekommt! die Möbel, die laßt man ruhig, wie sie sind, das könnt ihr auch morgen machen .. .und sorgen Sie für irgendwas zum Essen.

Das Fräulein.

Gewiß, Frau Baronin — ich hab Frieda schon um kalte Küche geschickt — und 'ne Flasche Portwein soll sie auch mitbringen.

(Ab, nach ihr der Bursche.)

Jutta.

(bricht in heftiges, stummes Weinen aus).

Baronin.

Mein Kind — sei still, mein Kind. Er lebt — er hat dir regelmäßig geschrieben ... die ganzen zwei Monate lang — auf all seinen Irrfahrten kreuz und quer hat er an dich gedacht — — bestellt dich telegraphisch zu seiner Heim-

kehr — das alles kann doch nur Gutes bedeuten — also, was quälst du dich!

Jutta.

Ach, Mama, kannst du das denn nicht verstehen, daß hier . . . grade hier . . . jedes Eckchen, jedes Fleckchen spricht mir hier von seiner Liebe — und von meinem Glück — meinem großen, verlorenen Glück . . .

Baronin.

Du wirst es wiederfinden. Wenn er dich sieht . . . so sieht — sieht, was diese fürchterlichen zwei Monate aus dir gemacht haben — er müßte nicht das Herz haben, wenn es ihn nicht rühren sollte. Das Mitleid wird ihn dir zurückführen.

Jutta.

Mitleid, Mama?! nein, Mitleid will ich nicht — dafür dank ich. Aber du hast recht, Mama — ich bin eine andre geworden . . . in den zwei Monaten. Und hier erst . . . hier erst empfind ich so recht, wie ungeheuer anders — ach Mama, hier diese vier Wände, das war meine Welt — das, meint ich, müßt auch seine Welt sein — ich war so glücklich — nie im Traum hab ich daran gedacht, zu fragen, ob denn wohl auch er — so selbstverständlich war mir das, so unerschütterlich hab ich an das geglaubt. Nun erst wird mir's klar, daß ich ihm doch manches schuldig geblieben bin.

Baronin.

Nun, wenn du das einſiehſt, Kind — dann muß ja alles gut werden.

Jutta.

Ja, Mama, das ſoll es auch. Und wenn er mir heimkommt ... dann ſoll ihn nichts als Liebe empfangen — vielleicht, daß er dann bei mir ... wieder ... ſo glücklich iſt wie ... früher ... ehe

(mit Bitterkeit und Haß)

die andre kam.

Baronin.

Die andre! Gott, was mag aus ihr geworden ſein?

Jutta.

Das geht mich nichts an, Mama. Komm es, wie es wolle — mit der bin ich fertig.

Baronin.

Ach, Kind — wär's nicht beſſer, du verſuchteſt es auch da mit Liebe ... mit noch mehr Liebe?

Jutta.

Da auch Liebe? nein, Mama — das iſt aus. Aus — aus —aus!!

Der Burſche

(tritt wieder auf).

Geſtatten Frau Baronin, daß ich Licht anzünde?

Jutta.

Ja.

Baronin.

Und ſtecken Sie auch den Ofen an. Es iſt Herbſt geworden inzwiſchen, Jutta.

Jutta.

Ja. Es iſt Herbſt geworden.

(Beide Frauen ſchauen träumend zu, wie der Burſche Licht und Feuer anzündet.)

Jutta.

(nachdem der Burſche ſich entfernt hat, zuſammenſchauernd).

Fürchterlich hier . . . wie ſchön war's früher — ob's jemals wieder ſo werden wird?

Baronin.

Das hängt vor allem von dir ab, Jutta.

Jutta

Von mir?! vor allem muß die da weg.

(Sie hat Erikas Bild an der Wand erblickt, nimmt den Rahmen ab, ſtarrt mit haßerfülltem Blick darauf und ſtellt ihn verkehrt an die Wand.)

Das kommt morgen ins Feuer.

Baronin

(hat kopfſchüttelnd Juttas Tun mit angeſehen).

Ich glaube doch, mein Kind, du zwingſt es nicht.

Jutta.

Ich zwing es, Mama. Oder . . .

Baronin.

Oder?!

Jutta.

Oder ich — — gehe eben.

Baronin.

Du gehſt? wohin?!

Jutta.

Das . . . wirſt du ſehen, Mama.

Baronin.

Kind, Kind — — Gott gnade deiner Seele.

Jutta.

Gott?! Hahaha! Gott —!!

2. Auftritt.

Vorige. Das Fräulein und ein Mädchen mit Geſchirr und Eſſen.

Baronin.

So iſt's recht, Fräulein — Sie ſorgen wenigſtens noch für uns.

Das Fräulein
(hat den Tiſch gedeckt).

Haben die Damen noch Befehle für uns?

Jutta.

Nein. Aber Sie müſſen aufbleiben, der

Burſche auch. Der Herr Baron kommt noch heut abend.

Das Fräulein

(mit einem ganz leiſe durchklingenden Ton von unverſchämtem Zweifel).

Der Herr Baron —?!

Jutta.

Ja.

(Fräulein und Mädchen ab.)

3. Auftritt.

Baronin. Jutta. Dann das Fräulein, ſpäter Wislicenus.

Baronin.

(langt tüchtig zu).

Iß, Kind.

Jutta.

Eſſen? unmöglich. Allenfalls ein Glas Portwein.

Baronin.

(ißt mit einem Behagen, das ſie nicht unterdrücken kann).

Ich eſſe, Jutta. Ich hab ſchon viel Leid erlebt — aber immer noch hab ich erfahren, daß man nur tüchtig zu eſſen und zu trinken braucht — dann läuft die Maſchine ſchon wieder ein Weilchen weiter.

Jutta.

Ach, Mama — — ja, Leid haſt du auch erlebt — zwei Kinder begraben — und deinen Gatten früh verloren —

Baronin.

Ja — viel älter als du heute war ich damals nicht . . .

Jutta.

— aber das, Mama, das, was ich erlebt hab — das kennſt du doch nicht.

Baronin.

Kind, jedes Leid hat ſeinen Segen. Jedes.

Jutta.

Horch — es klingelt — — Gott — Mama — das muß er ſein!

Baronin.

Faſſung, mein Kind — und ich bitte dich um eins, ich fleh dich an — ſei gut zu ihm — empfang ihn, als ſei heut euer Hochzeitstag . . .

Jutta.

Alle Himmel werd ich ihm ſchenken . . . alle, die ich zu vergeben hab — wenn er ſie haben will.

Das Fräulein

(klopft an und tritt ein).

Herr Profeſſor Wislicenus fragt an, ob es den Damen angenehm wäre, wenn —

Baronin.

Wislicenus —?

Jutta.

Um Gottes Willen nicht — ich kann jetzt keinen andern Menschen . . .

Baronin.

Unbedingt mußt du ihn hören —
(leise)
er kommt ja jedenfalls von Erika.

Jutta.
(hat sich rasch gefaßt, ganz in Haltung).
Ich lasse den Herrn Professor bitten.
(Fräulein ab.)

Baronin.

Himmel, Kind — vielleicht bringt er eine Nachricht, die . . . die uns alle erlöst?!

Wislicenus
(in weichem, dunklem Filzhut und Havelock, reicht den Damen tiefernst, unruhig und formlos die Hand).

Meine Damen — ist es nötig, daß ich mein Hiersein . . . zu dieser Stunde . . . entschuldige?

Jutta.

Nein, Herr Professor. Aber woher wissen Sie — daß wir grade heute —?

Wislicenus.
(setzt sich, ohne eine Aufforderung abzuwarten).
Grade heute? ich bin seit zwei Monaten

sehr häufig an Ihrer Tür gewesen. Auch heut morgen schon. Eben kam ich zufällig noch einmal an Ihrem Hause vorbei — und sah von drunten Licht . . . nahm an, die Dienerschaft sei heimgekommen, und wollte mich erkundigen, wann die Herrschaften . . . da erfuhr ich, die Damen seien da — und nun hielt mich's nicht länger — — wo . . . wo ist der Herr Baron?

Jutta.

Wir erwarten ihn noch heut abend.

Wislicenus.

Also er lebt . . . er ist gesund?

Jutta.

Ja.

Wislicenus.

Gott sei gelobt . . .

Jutta.

Eine Frage voraus — sind Sie von Erika beauftragt . . .?

Wislicenus.

Nein. Ich habe Erika . . . Fräulein Wendland nur noch ein einziges Mal gesprochen . . . fünf Tage nach jenem . . . nach . . .

Baronin.

Erzählen Sie uns alles, Herr Professor.

Wislicenus.

Ich reiste natürlich sofort heim . . . suchte

andern morgens ihre Sprechstunde auf . . . erfuhr von der Assistentin, daß sie noch nicht zurück sei; das wiederholte sich vier Tage hindurch . . . dann — — am sechsten Tage . . . stand ich ihr selbst gegenüber . . .

(Die Erinnerung überwältigt ihn.)

Baronin.

Wir hatten gehofft, Herr Professor, Sie würden uns von dieser Unterredung . . . ein erfreuliches Resultat mitteilen können.

Wislicenus.

Leider nein . . . Frau Baronin.

Baronin.

So haben Sie Ihre Bewerbung — verzeihen Sie, Herr Professor, daß wir hier über Dinge sprechen, nach Dingen fragen, die . . . scheinbar nur Sie allein — Sie werden begreifen . . .

Wislicenus.

Ich begreife, Frau Baronin. Fragen Sie, was Sie wollen . . . ich hab Ihnen nichts zu verbergen. So wie unsere Schicksale nun einmal miteinander verflochten und verknotet sind . . . da fallen alle Schranken. Ja, Frau Baronin, ich hab meine . . . Bewerbung . . . wiederholt, und . . . bin abermals abgewiesen worden.

Baronin.

Geben Sie darum . . . die Hoffnung noch

nicht auf. Es ... es war damals wohl noch alles zu frisch und neu für Erika. Inzwischen sind zwei Monate vergangen — es wäre ja für alle die einzig richtige Lösung.

Wislicenus
(schwer).

Diese Hoffnung werden Sie fallen lassen müssen, meine Damen. Erika hat mir eine Mitteilung gemacht ... ganz offen und ... schonungslos ...

Baronin.

Eine ... Mitteilung —?

Wislicenus.

Ja ... und das ... das war doch noch weit furchtbarer für mich ... als die Abweisung. Meine Damen, ich habe diesem Mädchen mein Leben dargebracht ... ein Leben, das ... ich darf es sagen ... nicht zu den alltäglichen gehört — das reich ist an Kämpfen ... an Siegen ... an Segen — und dieses Mädchen hat meine Gabe nicht nur ausgeschlagen ... unmittelbar danach ist sie hingegangen und ... verstehen Sie mich, meine Damen?! nun, dann werden Sie begreifen ... das ist vorbei ... ein für allemal vorbei.

Jutta
(hat begriffen, ihr Kopf sinkt auf die Tischplatte. Schweigen).

Baronin.

— — Ja — dann freilich ...

Jutta
(ausbrechend in leidenschaftlicher Verzweiflung).

Ich hab's ja geahnt . . . ich hab's ja geahnt! aber es dann zu hören, so, so — ach, es ist zu furchtbar — ach, Mama, hilf mir, ich ertrag es nicht, ich werde verrückt! ich werde wahnsinnig!

Baronin.

Kind — Kind . . . Gott, was soll nur werden . . . was soll nur werden?!

Wislicenus.

Ja, was soll nur werden?

(Schweigen.)

Baronin.

Und Erika? was treibt sie seitdem?

Wislicenus.

Ich hab sie beobachtet . . . von fern . . . wie ein Detektiv . . . nein, wie ein Vater ein verlorenes, geliebtes Kind . . . von fern . . . unbemerkt . . .

Baronin.

Nun, und . . .?

Wislicenus.

Alles ist beim alten geblieben. Sie hält ihre Sprechstunde, besucht ihre Patienten, ihre Komiteesitzungen, hat zwei Vorträge gehalten . . . alles wie . . . vorher. Und jedesmal, wenn ich sie sah, mußt ich mir vor den Kopf schlagen

und sagen: ist es möglich? — dieser Mensch, diese Heldin des Lebens ... und so sich vergessen, so sich ... ein verheirateter Mann ... der Gatte ihrer Freundin ... ist's möglich?! und ich ... ich wurde verschmäht ... ich ... ach ... meine Damen ... ich hätte nicht geglaubt, daß es solche Erschütterungen gibt. — Und doch ... wenn ich sie dann so sah — ich mußte mir gestehen ... nichts haftet an ihr von Gemeinem, nichts von ... Unlauterkeit ... und auf ihrem Gesicht ... glänzt ein Schimmer ... eine Weihe —

Jutta
(lacht wild auf).

Eine Weihe! hahaha!

Baronin.

Jutta —!!

Wislicenus.

Ich verstehe Sie, Frau Baronin ... Ihren Schmerz ... und Ihre Empörung. Sie sind das Opfer, das fühl ich wohl. Sie und ... noch ein andrer. Opfer — wehrlose Opfer sind wir — aber nicht Opfer menschlicher Bosheit, nicht menschlicher Schlechtigkeit ... was da sich zugetragen hat — jetzt endlich ist mir das klar geworden: da ist ein Schicksal vollzogen, ein Ratschluß unerforschlicher Mächte ... ein ... Naturereignis ... wie ein Gewitter, wie ein Sturm, eine Sturmflut, unhemmbar — unentrinnbar. Und darum ... darum haben Sie auch den Opfermut, und adeln Sie Ihr Geschick

durch die Größe, mit der Sie es tragen — adeln Sie es durch eine Tat ... durch eine freie Opfertat.

Jutta.

Wie meinen Sie das ... Herr Professor?

Wislicenus.

Ich bin gekommen, Sie um diese Tat zu bitten ... ich, der ich leide, wie Sie leiden ... dasselbe ... fast dasselbe.

Jutta.

Sie?!

Wislicenus.

Ja, ich. Und darum bitte ich Sie, um was kein andrer als ich zu bitten wagen darf: geben Sie Ihren Gatten frei.

Jutta.

Herr Professor, was erlauben Sie sich ...

Baronin.

Still, Kind ... nicht diesen Ton ... hier spricht ein Mensch zum Menschen — so sollst du auch antworten.

Jutta.

Du ... bist wohl gar mit ihm im Bunde, Mama?

Baronin.

Davon hab ich nichts gesagt . . . kein Wort. Aber — ich verstehe den Schmerz, der aus ihm spricht — und ich möchte, daß auch du ihn verstehst und achtest.

Wislicenus.

Geben Sie ihn frei, Frau Baronin. Er kommt heut abend heim, sagen Sie — nun, so treten Sie ihm entgegen als seine Freundin — seine beste Freundin — mit der Botschaft, der erlösenden Botschaft . . . daß er frei ist. Tun Sie's, Frau Baronin . . . sonst —

Jutta.

Sonst?

Wislicenus.

Sonst gehen Menschenleben drauf —

Jutta.

Sind die nicht schon draufgegangen?

Wislicenus.

Ja — aber es könnte noch schlimmer kommen. Zwei sind ja in Scherben gegangen — das fühl ich — und seh ich. Aber es könnten noch zwei andre folgen . . . und wer weiß . . . vielleicht . . .

Jutta.

Vielleicht . . .?!

Wislicenus.

Sie wissen ja wohl, was Erika bei dem allen sich eigentlich gedacht hat ... ich meine, was eigentlich ihr Ziel gewesen ist. Mir ... hat sie auch das gestanden. Sie hat ein Kind gewollt ... daß dabei zugleich eine verhängnisvolle Glut entbrannt ist ... in ihr und ihm ... das war ja nicht die Absicht ... das ist gekommen ... von Schicksals wegen. Aber wie, wenn sie ihre Absicht ... ihre ursprüngliche ... bereits erreicht hätte? wenn das Kind ... dieser ... sündigen Liebe ... nun schon entsprossen wäre? Ach, Frau Baronin, ich hab sie ja gesehn ... so verändert, so ... seltsam groß und ... sehen Sie, als Arzt hat man doch Blick für so was — und dann? Frau Baronin ... dann vernichtete Ihr Widerstand gar noch ein drittes Menschenleben ... ein ungeborenes ... ein werdendes ... sein Kind ...

Jutta

(stößt einen winselnden Schmerzenslaut aus).

Wislicenus

(fährt fort in mildem, tiefem Ton, in immer sich steigernder, tröstender Beredsamkeit).

Das Kind, das Sie der Welt geschenkt hätten, wenn nicht ein andrer Schicksalsschluß, ein ebenso unerforschlicher — —

Jutta.

Ich bitte Sie, Herr Professor! Schweigen Sie! lassen Sie mich!

Wislicenus.

Noch nicht, eh ich mein letztes Wort gesprochen hab! Das Leben haben Sie diesem Menschenkinde nicht geben können — geben Sie ihm wenigstens . . . ich weiß ja nicht, ob es da ist, ob es schon sproßt und keimt und wächst . . . aber wenn es da ist . . . dann können Sie ihm wenigstens geben, ohne was es doch nur ein Krüppel ist, ein Krüppel im Weltleben, in der Gesellschaft, im Staat . . . den ehrlichen Namen, die Ehre, den Vater!!

Jutta

(in innerem Kampf, fast schon überwältigt).

Hm — und wenn ich nun . . . wollte — wissen Sie denn überhaupt, ob das . . . geht? ich meine — ob die Gesetze das zulassen —? ich denke, unsre Scheidungsgesetze sind jetzt so streng . . . weit strenger als früher?

Wislicenus.

Darüber . . . kann ich Sie beruhigen. Ja — die Gesetze sind streng . . . aber — man kann sie doch — ich meine, es lassen sich trotzdem Formen finden . . . unter Schonung aller Beteiligten . . .

Jutta.

So — wissen Sie das genau?

Wislicenus.

Ich — habe mich . . . genau informiert . . . ich war schon beim —

Jutta
(fährt hoch empor).

Sehr gütig . . . Herr Professor! und nun genug! ich will nicht! ich will nicht! er ist mein! mein! mein! ich laß ihn nicht los! und wenn sie denn ein Kind hat, mag sie's in Schanden zur Welt bringen, wie sie's in Sünden und Schanden empfangen hat! sie hat's ja so gewollt . . .

Wislicenus.

Seien Sie barmherzig, Frau Baronin . . . seien Sie barmherzig! um Erikas willen fleh ich Sie an . . . Barmherzigkeit!

Jutta.

Ach, warum ist er nicht hier . . . er, mein Geliebter, mein Gatte? er würde nicht dulden, daß man das Weib beschimpft, das er geliebt hat . . . und das ihn liebt . . . liebt und ewig lieben wird! Er würde euch schon sagen, daß ich sein bin, und daß er mich nie, nie verlassen will — trotz allem . . . trotz allem!

4. Auftritt.

Vorige. Friedrich Karl in Reisehut und Regenmantel steht in der Tür.

Friedrich Karl.

Guten Abend.

Jutta
(fliegt ihm entgegen und hängt sich an seinen Hals).

Fritz! Fritz! schütze mich! rette mich!!

Friedrich Karl.
Was ſoll das! was iſt das hier?

Jutta.
Sie wollen mich von dir reißen, wollen mir dich rauben! aber du ... du willſt nicht, ſag's mir, ſag's denen da, daß du nicht willſt! daß du mich nicht fortſtößt! du nicht!

Friedrich Karl.
Herr Profeſſor... Mama... ich bitte — was geht hier vor?

Baronin.
Kommen Sie, Herr Profeſſor, wir zwei ſind hier zu viel.

Wislicenus.
Herr Rittmeiſter —

Friedrich Karl.
Ich bitte nochmals, Herr Profeſſor —

Baronin.
Laß ihn fort, Fritz — — Jutta ſoll dir alles erklären. Kommen Sie doch, Profeſſor!
(Sie zieht den Profeſſor fort.)

5. Auftritt.

Jutta. Friedrich Karl. Später Anton.

Jutta.
Ich hab dich wieder, Fritz! Du biſt da, und nun wird alles gut! Das iſt unſer Heim — —

wo wir so glücklich waren, so glücklich — du bist da, Fritz — nun kommt alles wieder, alles, alles ist gut . . .

Friedrich Karl.

Arme Jutta! Himmel — und so — so — man kennt dich ja kaum wieder — laß sehn — is ja nich möglich — das — —

(er hält ihren Kopf in den Händen, betrachtet sie mit schmerzlichem Staunen).

Jutta.

Nicht, nicht — du bist wieder da — alles wird wieder gut . . aufblühen werd ich in deinen Armen, schöner als ich jemals war — — und besser, besser. Ich weiß ja, viel hab ich nachzuholen — hab immer nur an mich gedacht — — das soll nun anders werden! o, ich hab gelernt, viel gelernt! nun sprich aber du auch, nun sag mir's, sag mir's, daß du mich noch lieb hast, daß du froh bist, wieder bei mir zu sein, daß du voll Sehnsucht wiedergekommen bist, voll Hoffnung — Fritz — hast du mich noch lieb?

Friedrich Karl.

Ja, Jutta, ich hab dich lieb.

Jutta.

Nicht wahr, mein Süßer? nicht wahr! ach ich wußt es ja — hier mußten wir nur erst sein, hier in unsrer Heimat, wo wir unsre süßesten Küsse geküßt haben — hier mußt ich dich wiederfinden! Sag's noch einmal: Jutta, ich hab dich lieb.

Friedrich Karl.

Ich lieb dich — Jutta — aber —

Jutta.

Aber —?!

Friedrich Karl.

Von der Erika laſſen — das kann ich nicht.

Jutta.

— Fritz!!

Friedrich Karl.

Sieh mal, ich bin ja wie ein Verrückter durch die Welt geraſt . . . ſieben Wochen lang . . . hab mir's täglich, ſtündlich zugeſchrien: du mußt ſie vergeſſen . . . du mußt — alles muß aus ſein zwiſchen dir und ihr — aber . . . es geht nicht . . . es geht nicht — ich kann nicht von ihr laſſen . . . ich kann's einfach nicht!

Jutta.

Das kannſt du nicht?! und mich . . . mich könnteſt du . . . laſſen?

Friedrich Karl.

Gott im Himmel!!

Jutta.

Der Profeſſor, der iſt gekommen und hat von mir verlangt, ich ſoll dich frei geben . . . um dieſer Erika willen. Du — haſt du das etwa

auch von mir verlangen wollen? Bist du darum vielleicht . . . heimgekommen?!

Friedrich Karl.
(mit niedergeschlagenen Augen — jedes Wort muß er mühsam hervorwürgen).

— — Ja . . . Jutta — darum . . . wollt ich dich . . . bitten. Verzeih mir Gott — ich . . . weiß mir nicht anders zu helfen.

Jutta.

— — — Gut. Geh zu Erika.

Friedrich Karl.

Also . . . du wirst . . die Scheidung . . .

Jutta.

Scheidung —? . . . Ich will dir die Freiheit geben . . . das hab ich versprochen . . . und das halt ich. Scheidung? Hä — pfui!! — Da weiß ich einen schnelleren Weg.

Friedrich Karl.

Einen . . . schnelleren —?!

Jutta.

Ja. Laß mir den Schlüssel zu dem kleinen Schubfach da — da liegt was drin — ich weiß noch — du ließest ihn geladen liegen vor zwei Jahren — für die Feinde war er dir zu klein — für mich wird er wohl . . .

Friedrich Karl.

Jutta — das wolltest du mir antun?!

Jutta.

Und ... du ... mir ...?! Mein ganzes Leben biſt du ... du allein —! Kinder .., hab ich keine — keine Geſchwiſter — Eltern ſind tot — nichts ... nichts hab ich auf Gottes weiter Welt, als dich ... verlier ich dich — — dann iſt's aus.

Friedrich Karl
(wirft in wilder Verzweiflung die Arme hoch).

So ſoll mir Gott im Himmel helfen!!

Jutta.

Der hat noch keinem geholfen. Wenn überhaupt einer iſt —! Du mußt dir ſelber helfen — du mußt wählen. Ach ... du haſt ja ſchon gewählt. Alſo laß mich ... und geh zu Erika.

Friedrich Karl.

Sei barmherzig ... Jutta!

Jutta.

Barmherzig — da bettelt ſchon wieder einer um Barmherzigkeit ... bei mir, der ärmſten Bettlerin unter der Sonne. Geh!! Bettler! geh zu der Reichen ... der Gnadenreichen ...

(Es klopft.)

Friedrich Karl.

Ha! wer iſt draußen?

Stimme des Burſchen.

Anton!

Friedrich Karl.

Scher dich zum Teufel, Menſch!

Anton

(klopft nochmals, öffnet dann beſcheiden die Tür, ſteht ſtramm auf der Schwelle).

Herr Rittmeiſter verzeihen, die Herren Rittmeiſter von Prittwitz und Oberleutnant von Gersdorf ſind draußen — — ſie möchten den Herrn Rittmeiſter unbedingt ſofort ſprechen.

Friedrich Karl.

Ich bin nicht zu ſprechen! auf keinen Fall!

Anton.

Zu Befehl!

(Zieht ſich zurück).

Friedrich Karl

(der wie Jutta ſtumm gelauſcht hat, wie ſich die Dinge draußen entwickeln werden).

Ich glaube wahrhaftig, die Kerls haben die Unverſchämtheit und dringen ein. Da ſoll doch —

(Er geht zur Tür; dieſe öffnet ſich).

6. Auftritt.

Vorige. Rittmeiſter Freiherr von Prittwitz und Oberleutnant von Gersdorf ſtürmen herein, im Überrock, Paletot, Mütze in der Hand.

Prittwitz.

Lancken! alter Junge! Alſo wirklich!

(Eilt auf ihn zu und umarmt ihn ſtürmiſch.)

Gersdorf.

Servus, Lancken! na, oller Chineſer! doch noch mal den heimiſchen Jötzen wiederjeſchonken!

Friedrich Karl.

Prittwitz — Gersdorf — ja, da iſt man alſo wieder.

Gersdorf.

Gnädige Baronin — untertänigſten Glückwunſch! und willkommen im alten Heim nach zwei Jahren!

Prittwitz.

Donnerwetter, Baronin ... noch ſchöner geworden — wenn's möglich iſt ... als alter, wohlakkredierter Verehrer deiner Gattin darf ich mir ja wohl erlauben, dieſe Wahrnehmung laut werden zu laſſen.

Gersdorf.

Is doch 'n ſchöner Zug von der bezopften Bande, daß ſie Ihnen Ihren Herrn und Gebieter einigermaßen unbeſchädigt wieder nach Hauſe ſchicken, was?

Prittwitz.

Verzeihen Sie dieſe kleine Nachtfelddienſtübung, gnädigſte Baronin; eben kommt Gersdorf in toller Pace zu Dreſſel hineingeſprengt und ſchreit: Lancken iſt wieder da — eben iſt er in einem Taxameter ſtolz an mir vorübergegondelt. Na, da konnt ich natürlich nicht umhin — hielt's zwar

für unglaublich, daß er sich nicht angemeldet haben sollte — aber dennoch brachen wir sofort zur Bellevuestraße auf, sahen vom jenseitigen Ufer her in den öden Fensterhöhlen Licht, und da —

Jutta.

— wollten Sie sich mal gleich überzeugen — das war charmant von Ihnen, meine Herren!

Gersdorf.

Jawohl, höchst eigenhändig Parade über ruhmgekrönt heimkehrenden Chinakrieger abnehmen —

Prittwitz.

Na, nu laß dir mal betrachten, Fritze. Na — bißchen scharf ranjenommen hat dich die Geschichte, scheint's, doch.

Gersdorf.

Werden ihn mal ein wenig mit Kasinosekt in Behandlung nehmen müssen — werde Schlachtung eines jemästeten Kalbes für morgen mittag in Anregung bringen.

Prittwitz.

Ach, Fritz Karl, is wirklich Zeit, daß du wiederkommst. Unser Dreibund ohne dir, ich sage dir, schauderhafter Zustand. In deiner Zucht war Gersdorf immer relativ genießbar — ohne dir is er furchtbar verwildert. Und ich an seiner Seite einfach verstumpfsinnt, jloobste det?

Friedrich Karl.

Na, Herrschaften, es war höchst anständig von euch, daß ihr euch gleich mal zur Stelle gemeldet habt, aber nun — Kehrt, marsch! Wir sind beide schauderhaft müde. Morgen um zwölf dürft ihr zu einem Frühstück nebst kalter Ente antreten — heut abend — rien ne va plus!

Gersdorf.

Lieber Lancken, wir sind heut für die allerunzartesten Rausschmeißungsversuche unempfänglich, so lange, bis Sie uns mit einem körperlichen Eide jeschworen haben, sofort sich in Khaki zu schmeißen . . . und, mit dem schwererkämpften Roten angetan, zu Dressel zu kommen . . .

Prittwitz.

Liebe Frau Baronin, müssen Herrn Gemahl schon noch ein Stündeken beurlauben.

Jutta

(die diesen Gedanken mit wahrer Erleichterung aufgreift).

Aber gern . . . meine Herren, gern! Wir sind ja schon seit drei Monaten wieder zusammen!

Gersdorf.

So? Brockdorff behauptet, Sie vor vier Wochen in Interlaken gesehen zu haben?

Friedrich Karl.

Allerdings — kleiner Abstecher — wir waren zusammen in Heringsdorf, wie Sie wissen.

Jutta.

Also geh mit, Fritz — — es wird dir gut tun —

Friedrich Karl.

Völlig ausgeschlossen. Entschuldigt mich für heut abend, Herrschaften!

Prittwitz.

Du mußt . . . du mußt einfach! unsre janzen Stabsbullen sitzen bei Dressel — denen mußte mit deinem schwarz-weißen Bande unter die Nasenlöcher gehen. Die bersten ja direkt vor Neid — außer dem Alten hat ja keiner von denen mehr so was — alles Frühstücksorden, was an ihnen rumbaumelt.

Gersdorf

(zieht Friedrich Karl ein wenig nach vorn, halblaut).

Sie, Lancken, ich wäre eigentlich mehr für Zivil — Sie müssen doch gradezu eine Sehnsucht nach Berlin bei Nacht haben . . . was? denn die Chinesinnen — is doch nur was für den äußersten Notfall — na, davon müssen Sie mir erzählen — schlägt ja in mein Fach — bin fabelhaft neugierig!

Friedrich Karl.

Da werden Sie allerdings eine Enttäuschung erleben, Gersdorf.

Prittwitz

(der inzwischen mit Jutta geplaudert).

Aber du kommst?

Jutta.

Verlaſſen Sie ſich darauf, meine Herren, er kommt — nur ein bißchen eſſen ſoll er — und ſich umziehen. Koffer ſind noch nicht ausgepackt — werde aber gleich das Nötige anordnen — in ſeinem Globetrotterkoſtüm da kann ich ihn den Herren Stabsoffizieren unmöglich vorſetzen.

Prittwitz.

Alſo in einer Stunde, Fritz! guten Abend, Baronin —

Jutta.

Guten Abend, Baron, guten Abend, Herr von Gersdorf — ich ſchicke Ihnen Fritz, verlaſſen Sie ſich drauf.

Gersdorf.

Ja . . . haha! wie ſagt der Ehren-Sudermann ins Leſſingtheater? „willkommen, teurer Sohn, im Vaterhauſe!"

(Beide ab.)

7. Auftritt.

Jutta. Friedrich Karl.

Friedrich Karl.

Und das war mal meine Welt . . .

Jutta.

Jawohl, Fritz, das iſt deine Welt — und da

wirst du, hoff ich, bald wieder heimisch werden. Wollte Gott, du hättest nie erfahren, daß es noch anderes gibt.

Friedrich Karl.

Mit denen hat man mal gelebt — und hat einem nischt gefehlt — ach, was liegt da alles zwischen — Schlachten — und Friede — — Heimkehr — — und neue Kämpfe — blutiger als China . . . ja, weeß der Deibel . . . blutiger als das bißchen China . . .

Jutta.

Zieh dich um, Friedrich Karl. Ich schicke dir Anton mit der Uniform ins Schlafzimmer . . . zieh dich um . . . zieh den Rock an, mit dem dein Leben verwachsen ist — zu lange schon hast du ihn nicht getragen. Und wenn du ihn wieder trägst . . . dann wird auch der alte Geist wieder über dich kommen . . . der Soldatengeist . . . der Preußengeist . . . der Adelsgeist . . . Donnerwetter noch mal! und . . . deinen Orden leg an — du hast ihn ehrlich verdient. Und . . . dann denk, wie viel du hast . . . wie reich du bist. Wenn du's nur halten willst . . . nur nicht von dir stoßen, nur nicht — an eine . . . geh, Friedrich Karl!

Friedrich Karl.

Ich . . . kann's ja mal versuchen. Vielleicht . . . aber . . . Hoffnung . . .? nee. Ich bin nun mal . . . rausgerissen . . . ich häng in der Luft — ich muß eingehn . . . so oder so.

Jutta.

Geh — Friedrich Karl! alles wird noch gut! alles!

(Friedrich Karl links vorn ab.)

8. Auftritt.

Jutta. Baronin tritt von hinten ein.

Baronin.

Nun?

Jutta.

Ach, Mama, ein glücklicher Zufall, ein gesegneter! seine besten Freunde vom Regiment sind gekommen . . . und haben ihn abholen wollen zu Dressel —

Baronin.

Und er geht?

Jutta.

Er geht . . . er zieht sich um . . .

Baronin.

Jutta — Erika ist draußen —

Jutta.

Wa —? — — Schick sie weg. Sofort.

Baronin.

Wislicenus ist von uns geradenwegs zu ihr

gestürzt. Hat ihr erzählt, um was er dich gebeten hat. Nun kommt sie und will dir sagen ... doch hör sie lieber selbst. Sie ist so ... so fest und — — Jutta, hör sie an, sie denkt gar nicht an Scheidung, sie verzichtet auf ihn — alles wird gut.

Jutta.

Sie ... verzichtet?! ... das wäre — schick sie mir herein. Und ... Anton soll ins Schlafzimmer mit der Uniform.

Baronin.

Mit der Uniform ... der Ostasiatischen?

Jutta.

Natürlich.

9. Auftritt.

Jutta. Erika.

Erika.

Guten Abend, Jutta.

Jutta.

Guten Abend.

Erika.

Wislicenus war soeben bei mir ... und hat mir erzählt ... wie hier die Dinge stehen. Und was für eine Bitte er dir ausgesprochen hat.

Und da — da konnt ich nicht anders, als gleich kommen . . . und dir feierlich erklären, daß ich . . . dieser Bitte vollkommen fern steh . . . daß ich gar nicht daran denke, dir Friedrich Karl zu nehmen . . .

Jutta.

Das hast du getan, Erika. Gib ihn mir wieder!

Erika.

Ich — ach Gott!

Jutta.

Sprich leise — er ist drinnen . . .

Erika.

Er ist drinnen . . .!

Jutta.

Er soll dich nicht hören . . . und — faß dich kurz! er — du mußt fort, eh er wiederkommt.

Erika.

Muß ich? Nicht ein einziges Mal, nicht einen Augenblick willst du mir seinen Anblick . . .

Jutta.

Nein. Nicht einen Augenblick. Also — was hast du mir zu sagen?

Erika.

Ich hab dir alles gesagt. — Friedrich Karl ist dein . . . ich halt ihn nicht. Hab ihn nie ge=

halten . . . hab ſeit vielen Wochen nichts anderes gehabt als ein paar Briefe — — du kannſt ſie leſen, wenn du willſt. Dann wirſt du ſehen, daß ich ihn nicht halte.

Jutta.

Laß nur. Ich kann's mir wohl denken. Und auch, was du ihm geantwortet haſt. O ja — ſo dumm biſt du auch nicht, ihm zuzureden, daß er mich fahren laſſen ſoll um deinetwillen. Damit hätteſt du einen Friedrich Karl nicht ins Netz bekommen. Du haſt's ſchlauer angefangen. Raffiniert haſt du's angefangen . . . das muß dir der Neid . . .

Erika.

Jutta!!

Jutta.

Ja! raffiniert!

Erika.

Das . . . das hab ich nicht verdient . . .

Jutta.

Doch!! das haſt du verdient — Lügnerin du!

Erika.

Jutta — was wagſt du —

Jutta.

Hä? Haſt du's vielleicht vergeſſen?

Erika.

Was?

Jutta.

Als du zu uns kamst . . . damals in Heringsdorf — und vor mir wimmertest und bettelte st — ach, du . . . weißt du noch, was ich dich da gefragt hab?!

Erika.

Ja — du fragtest mich, ob ich Fritz liebte.

Jutta.

Und was sagtest du?

Erika.

Ich sagte: nein.

Jutta.

Nun . . . war das kein Betrug? oder liebtest du ihn etwa nicht?? —

Erika.

Ja, Jutta . . . ich hab ihn geliebt . . . ich lieb ihn . . . ewig . . . ewig lieb ich ihn. So heiß wie du ihn liebst.

Jutta.

Also!! Ah du Elende du —

Erika.

Jutta — seit ich Friedrich Karl kenne . . . seit ich ihn zum ersten Male sah, als deinen Ver-

lobten, an deiner Seite — hat mein Herz nach ihm geschrien . . . ja — wenn du nicht meine Freundin gewesen wärst — dann

(mit plötzlich wild aufleuchtenden Augen)

dann hätt ich mit dir gekämpft um ihn bis aufs Blut — das kannst du mir glauben. Aber so — so mußt ich verzichten. Das hab ich meinem Herzen vorgepredigt in hundert und aber hundert schlaflosen Nächten — und — hab ich das nicht ehrlich gehalten? Was? Hast du je etwas davon geahnt, daß es Friedrich Karl war, um dessenwillen ich einsam geblieben bin?! Ich hab mich in das Leben gestürzt — und mancher Mann ist mir begegnet, mancher, dem . . . aber ich bin kalt geblieben — hab mich rein erhalten . . . für . . . meine hoffnungslose Liebe . . . einsam hab ich meine Seele geläutert und geweitet zum Dienste der Menschheit — da ich dem einen nicht dienen durfte . . . dem einen. So bin ich geworden, was ich bin — ein Mensch, ein Arzt, ein Schmerzenstiller, ein Menschentröster — verstehst du mich nun?

Jutta.

Erika — — aber sprich weiter, du bist ja noch nicht zu Ende.

Erika.

Nein, noch nicht. Stille geworden ist mein Sehnen *nicht*, Jutta — aber . . . ich hab angefangen, es zu *begreifen*. Meine Wissenschaft, mein Denken haben es mir *gedeutet*

— und da brauchte es nur eines Anſtoßes . . . dieſen Anſtoß . . . . gab mir ein neues Wort, ein mutiges, ein Lebenswort: „Das Recht auf Mutterſchaft“ — —

Jutta.

Haha! wieder eine von euren Phraſen — von euren Überweiberphraſen! von euren Schlagworten, die ihr ſo unermüdlich drechſelt — los vom Manne — das dritte Geſchlecht — Halbtier — und ſo weiter . . . und ſo weiter!

Erika.

Phraſe? Schlagwort? mag ſein — mir war es etwas anderes . . . Jutta — wenn ein Weib einen Mann liebt — ſo liebt, wie ich . . . ihn — dann ergeht an ſie die Stimme des Geſetzes: Weib — ein Menſch will werden . . . will in dir werden . . . geh hin und erfülle das Geſetz! und das, Jutta — das allein wollt ich tun — das . . . hab ich getan.

Jutta.

Dazu gehören zwei — daß auch der Mann das Weib liebt — das gehört dazu! haſt du das nicht gewußt?

Erika.

(das Haupt neigend).

Nein . . . das hab ich nicht gewußt . . . oder . . . nicht bedacht. Das war mein Irrtum — jetzt hab ich das ja eingeſehen.

Jutta.

So ein dummer Irrtum . . . in Liebesſachen?! — mir wäre ſo ein dummer Irrtum nicht paſſiert.

Erika.

Das meinſt du . . . weil du die Liebe kennſt — nicht wie wir ſie uns vorſtellen in Mädchenträumen — nein, wie ſie wirklich iſt. Ich aber . . . was wußt ich denn von der Liebe, eh ich ſie erlebt hab — ganz erlebt?! Ich hab über meinen Büchern geſeſſen und hab über das Leben gegrübelt, diskutiert und geſchrieben wie all die armen, einſamen Frauen . . . aber es kennen . . . wiſſen drum, was es iſt . . . tu ich doch erſt, ſeit . . . jetzt freilich, jetzt weiß ich — es iſt Unſinn, das mit dem bloßen Recht auf Mutterſchaft — es gibt nur ein Recht auf Mutterſchaft durch die Liebe — und meine Sehnſucht nach dem Kinde . . . die war eins mit meiner Sehnſucht nach Fritz. Und dieſe Sehnſucht iſt ja nun auch erfüllt — vier Tage lang bin ich glücklich geweſen — — und ſo ein paar Stunden Glück, die machen weiſer als ein ganzes Leben bei Büchern und Gedanken . . . weiſer . . . und . . . beſſer. Das iſt das hohe Geſchenk, das mir mein Irrtum gebracht hat . . . Dieſes Glück iſt mir zugefallen ohne mein Wollen und Wähnen. Ja . . . ich habe geirrt — aber gefrevelt hab ich nicht.

Jutta.

So . . . alſo . . . ſo war das . . . ſo ſoll ich mir das . . . zuſammenreimen? Oder — —

oder war's doch vielleicht noch . . . anders? . . . haſt du nicht heimlich . . . heimlich . . . im verſtohlenſten Winkel deines Herzens . . . haſt du da nicht gehofft . . . durch deine Hingebung . . . Gegenliebe . . . was? geſteh! das haſt du gehofft! — geſteh! geſteh!

Erika
(ſieht Jutta voll ins Geſicht).

Nein, Jutta, bei meinem Leben — daran hab ich nie . . . nie . . . nie gedacht.

Jutta.

Und ſiehſt du, das glaub ich dir nicht! das glaub ich dir nicht! das glaub ich dir nicht!

Erika.

Glaub, was du willſt, ich weiß mich rein.

Jutta.

Wollen ſehn, ob du dich auch morgen noch rein fühlſt!

Erika.

Morgen —?!

Jutta.

Ja, morgen! denn wenn du mir Friedrich Karl nicht wieder gibſt, ſo — — mach ich Platz.

Erika.

Halt ich ihn denn? hab ich ihn denn? ich will's

nicht — er ist frei, er ist dein. Sein Leben will ich nicht, was ich wollte von ihm, das hab ich.

Jutta.

Das . . . hast du?! das . . . hast du also wirklich . . .?

Erika.

Ja. Wenigstens darf ich hoffen — — diese Zeichen können nicht trügen. Ich bin Arzt . . . ich kenne das.

Jutta.

Und — weiter willst du also wirklich — wirklich nichts von ihm?

Erika.

So wahr ich lebe — nein.

Jutta.

Gut. Das sag ihm — das laß ihn aus deinem Munde hören. Das — — das bist du mir schuldig.

Erika.

Was soll ich ihm sagen?

Jutta.

Daß du nun alles hast, was du von ihm wolltest — daß du nur das Kind von mir begehrtest . . . das sag ihm.

Erika.

Sag du's ihm . . . ich . . . ich will ihn nicht mehr wiederſehen. Jetzt . . . nicht mehr.

Jutta.

Nein. Das muß er von dir ſelber hören . . .

Erika.

— — Jutta — erlaß mir das.

Jutta.

Erika! Wenn du das nicht willſt — dann bin ich verloren. Willſt du mich retten, ſo tu's — — willſt du nicht — ſo biſt du ſchuld, wenn . . .

Erika.

Jutta — — ja, ich will's ihm ſagen.

Jutta.

Gut. Ich ruf ihn.

(Geht vorn links ab.)

Erika.

(ſteht, am ganzen Leibe zitternd).

10. Auftritt.

Erika. Jutta. Friedrich Karl in der Uniform der Oſtaſiatiſchen Reiter, den Roten Adlerorden mit Schwertern auf der Bruſt.

Jutta.

Hier iſt ſie — Fritz.

(Sie geht nach links vorn.)

Digitized by Google

Friedrich Karl.

Bleibst du . . . nicht hier?

Jutta.

Nein. Sprecht euch allein aus.

(Ab.)

Friedrich Karl.

Erika — — —

(Er will auf sie zustürzen — aber sie hat sich zusammengerafft, tritt ihm ganz ruhig einen halben Schritt entgegen und reicht ihm die Hand, die er erfaßt und, tief niedergebeugt, leidenschaftlich küßt. Dann richtet er sich auf, zwingt sich zur Ruhe und sagt still)

Erika . . . wie gut, daß du da bist.

Erika.

Ja, Fritz. Aber ich bin gekommen, um Abschied von dir zu nehmen. Ich dank dir, daß du mir so oft geschrieben hast . . . ich dank dir . . . für alles.

Friedrich Karl.

Erika . . .

Erika.

Morgen . . . geh ich fort von hier . . .

Friedrich Karl.

Fort von hier? für immer?

Erika.

Ja, für immer.

Friedrich Karl.

Und — wohin?

Erika.

Nach . . . München . . .

Friedrich Karl.

Und . . . deine Praxis . . . deine Klinik . . .?

Erika.

Die tu ich da unten wieder auf . . . ſpäter, wenn . . . Ärztinnen können ſie überall gebrauchen . . . du wirſt dann . . . ſo hoff ich . . . noch einmal von mir hören . . . in einigen Monaten . . . eine glückliche Nachricht . . .

Friedrich Karl.

Erika . . . iſt das Wahrheit?

Erika.

Ich . . . hoff es — beſtimmt . . . ich darf . . . hoffen. Und dann — dann werd ich dir noch einmal . . . danken dürfen. — Das wird dann das Letzte ſein, was du von mir . . . hörſt.

Friedrich Karl.

Erika!! — Gott, Gott! und da — da ſoll ich — — ich kann dich doch nicht laſſen — — das geht doch einfach nicht — das mußt du doch einſehn, daß das einfach nicht geht. Sieh mal . . . ein Kind . . . ein Kind aus meinem Fleiſch und Blut . . . wie hab ich mich danach geſehnt all die Jahre . . . ganz hoffnungslos geſehnt . . .

und nun . . . nun kommt das . . . und ich . . . ich soll . . . das alles nicht miterleben . . . und dich . . . dich . . . du willst . . . das alles . . . ganz allein . . . sieh mal . . . das ist doch unmöglich, daß du von mir gehst — daß du grade jetzt von mir gehst . . . ich laß dich nicht fort!

Erika.

Du mußt — um Juttas willen mußt du . . . oder — — liebst du sie nicht mehr?

Friedrich Karl.

Gott — — sie nicht mehr lieben . . .? ich lieb sie wie früher, eigentlich noch inniger als früher — — ja wahrhaftig, noch viel inniger . . . aber dich . . . ja, ist das möglich! Kann man . . . ach nein . . . ich kann's nicht . . . ich nicht . . . das ist zuviel . . . das . . . Gott, ist mir elend, hundeelend.

Erika.

Nein, Fritz, ich weiß, dein Herz hat nur für ein Gefühl Raum. Du mußt wählen . . . nein . . . du hast gar keine Wahl . . . du gehörst zu Jutta — geh zu ihr.

Friedrich Karl.

Ich kann nicht — ich kann nicht, Erika . . .

Erika.

Du mußt, Fritz — sonst ist sie verloren — sonst stirbt sie, Fritz — weißt du das nicht?

Friedrich Karl.

Sonst stirbt sie . . . ja . . . das tut sie . . . das ist sicher.

Erika.

Und das — das könntest du doch nicht ertragen . . . daran müßtest du doch zugrunde gehen — wir alle beide.

Friedrich Karl.

Und ich?! wenn ich's nun nicht aushalt? wenn ich draufgeh? — was dann?!

Erika.
(aufstöhnend).

Ach — — ach!! — — war's denn wirklich unrecht — war's wirklich ein Verbrechen . . . nein, nein, ich fühl's . . . ich hab dennoch, dennoch, dennoch recht!! aber . . . du . . . du mußt mir helfen, daß ich recht behalte — um meinetwillen . . . und . . . um deines Kindes willen . . .

Friedrich Karl.

Mein Kind . . .!

Erika.

Ja, Fritz . . . so darf das ja doch nicht werden . . . dies ungeheure Erlebnis, dies große, heilige — das darf doch nicht mit einem — — nein! nein! das nicht!! — denn dann — dann hätt ich ja unrecht gehabt — und dann . . . hätt auch das Leben unter meinem Herzen kein Recht — dann müßt ich auch das — —

Friedrich Karl.

Ja, Erika, das ist's: unrecht hast du gehabt — du und ich ... wir alle beide haben unrecht gehabt. Recht auf Mutterschaft ... gibt's nicht ... Recht auf Liebe gibt's nicht ... außer wenn Gott und das Gesetz ihr Ja dazu gesprochen haben ... das ist das heilige Gebot, da steht alles drauf, siehst du, alles steht da drauf — wenn das ins Wanken kommt, dann kracht alles zusammen ... und das, das haben wir gebrochen ... und darum müssen wir zugrunde gehn ... alle zusammen ... alle müssen wir zugrunde gehen ...

Erika.

Ach, Fritz, wirklich ... wirklich glaubst du das?! sie sagen's ja alle ... alle ... alle ... könnte das wirklich wahr sein?! — — nein, nein, nein ... hier mein Herz, das weiß es besser ... und wenn alles mich verdammt, Gesetz und Sitte und Religion und ... alle Menschen — — hier in mir ist das Leben ... es wächst ... es will zum Licht ... ich ahn es ... ich fühl es .... das Leben ... das Leben — und dieses Leben — das hast du erweckt — das durftest, das mußtest du erwecken — ja du — du allein! — denn sieh — das grenzenlose, das allverschlingende Glück dieser wenigen Tage — das hat mich's erst im Tiefsten begreifen lassen — ja, ich hab recht gehabt, daß ich dich mir erlesen hab — dich — auf daß dies Leben würde — dich — dich forderte mein Wesen, dich hat es sich erwählt, auf daß das Höchste sich vollende,

deſſen Möglichkeit in mir ſchlummerte — dies Kind, das ich der Welt ſchenken will, damit es helfe, ſie wahrer, beſſer, ſchöner zu machen — heiliger — ach heiliger, ja! o Fritz — glaube doch, freu dich doch — fühl's doch, Fritz — wir haben recht getan!!

Friedrich Karl.

Auch jetzt noch ... glaubſt du das ... auch jetzt noch ... wo alles zuſammenbricht? wo wir alle ſchon mit einem Fuß im Grabe ſtehen? oder weißt du eine Rettung für uns?

Erika.

Ja, Friedrich Karl, die weiß ich: wir müſſen ſtark ſein ... ſtark und ſtolz ... neue Menſchen müſſen wir werden, des neuen Willens würdige Träger ... und den Anfang mußt du machen. Tu's ... gib mir noch einmal die Hand ... dann geh zu Jutta ... und mach ſie glücklich ... glücklich, hörſt du? — ſie verdient's, Fritz! — willſt du mir das geloben? ja, Fritz? daß du ... leben willſt ... leben ... und ſtark ſein?

Friedrich Karl.

Ach, Erika — wenn ich's nur kann ... wenn ich's nur kann —!

Erika.

Du haſt einmal geſagt, du ſeiſt kein Schwächling — nun zeig's! zeig, daß du ein Mann biſt — ein Held ... komm — gib mir die Hand darauf. Sieh mir ins Auge — kann ich gehn? ruhig

gehn? kann ich vertrauen, daß du ſtark ſein wirſt — daß du leben wirſt?

Friedrich Karl.

Ich . . . gelob dir's — Erika.

Erika.

Ich dank dir.

Friedrich Karl.

Und . . . du?! was ſoll aus dir werden?!

Erika.

Ich hab meine Arbeit . . . und . . . meine Hoffnung . . . ich geh nicht unter. Leb wohl.

Friedrich Karl.

Erika . . . ich hab dich lieb, Erika!

Erika.

Still . . . ſtill . . . das iſt vorbei.

Friedrich Karl.

Erika!! wenigſtens dieſe Ruhe, die gib auf . . . dieſe ſchauderhafte . . . Unnahbarkeit . . . die gib auf . . . hier . . . in dieſen Armen haſt du doch gelegen . . . hier . . . an dieſem Herzen hab ich dich doch gehalten . . . komm . . . noch einmal komm her . . . noch einmal ſei, wie du warſt, mein Lieb, mein Weib ſei noch einmal . . . küß mich noch einmal wie damals . . .

Erika.

Nein, Fritz, nein . . . ich bitte dich, laß mich . . . ich muß ſtark ſein . . . komm . . . gib mir die

Hand — — leb wohl — auf ewig . . . leb wohl . . .

Friedrich Karl.

Und das . . . das ist das letzte? das soll das letzte sein?!

Erika.

Ja . . . das ist das letzte . . . doch nein — —
(eine Verklärung strahlt in ihren Augen auf)
vielleicht daß dir nach vielen Jahren einmal jemand . . . Grüße von mir bringt . . . ein junges . . . . blühendes . . . aufrechtes . . . Menschenkind — dann — — — denk an mich — und an die Stunde, in der es ward.

Friedrich Karl.

Erika —!!

Erika.

Leb wohl — Fritz — leb wohl —

(Sie schaut ihm noch einmal tief ins Auge, entzieht ihm die Hand und geht rasch und fest von dannen. Friedrich Karl fällt in den Sessel am Kamin und verhüllt sein Gesicht.)

Jutta.

(kommt aus dem Nebenzimmer, sieht Friedrich Karl im Sessel, geht leise auf ihn zu und legt ihre Hand auf sein Haar. Bei dieser Berührung löst sich Friedrich Karls Verzweiflung in erschütterndem Weinen).

Deutsche Buch- und Kunstdruckerei, G. m. b. H., Zossen—Berlin SW. 11

VITA, Deutsches Verlagshaus, Berlin NW. 52.

Georg Engel:

Hann Klüth, der Philosoph

442 Seiten. Preis brosch. 5.— Mk. Eleg. geb. 6.50 Mk.

Detlev von Liliencron sagt in der „Zukunft“ vom 2. Dezember 1905:

Kritisieren versteh' ich nicht. Aber es wird mir allerseits erlaubt sein, daß ich mich mit Klingklanggloria über dies Buch freuen darf. Ein pommersches Fischerdorf. Darin ganz wahr gesehene Menschen. Zuerst: sie sind mit großem Humor gezeigt. Der köstliche Lügenlotse Ole Kusemann, der taubstumme Riese Muchow, Malljohann, Fischer Siebenbrod und sein Stiefsohn Hann Klüth, der Philosoph, der „Held“ dieses Romans. Und wie hat der Dichter in diese Menschen hineingehorcht! Wie hat er ihre Seelen „auseinandergeschnitten“! Wie tief ist er eingedrungen in diese ganze Fischergemeinschaft, in dies Stranddorfleben! Und mit allen diesen Menschen ist immer „die Natur“, oft in grandioser Schilderung, eng verbunden. Welche entzückenden „Episoden“ schenkt er uns! Wahrlich, er eignet zu denen, die sehen, die vor allem mitfühlen können, die ihr Herz in den Herzen von denen klopfen und hämmern hören, die sie „vorführen“ (Verzeihung für dies Wort). Und nicht nebenbei gesagt: Er ist ein Dichter, der ein gutes, würdiges, klares, flüssiges Deutsch spricht.

Die, die den Roman lesen werden, werden eine große Herzensfreude erleben und mir danken, daß ich sie auf ihn hingewiesen habe. Und das Leben dichtet „ohne Ende“. So schließt dieser treue, liebe, tiefe Roman von Georg Engel.

Bei VITA, Deutsches Verlagshaus, Berlin NW. 52
erschien ferner:

Der Weg der Menschheit

1. Band: Von Osiris bis Paulus

648 Seiten auf bestem holzfreien Federleicht-Dickdruckpapier. Preis elegant broschiert 8.— Mk. — Elegant gebunden in Ganzleinen mit Goldschnitt und Grünfolienpressung 10.— Mk. —

Von

Conrad Alberti

Zweite Auflage.

Ein neues einzigartiges Werk der Weltliteratur.

Der Verfasser vereinigt die wichtigsten geschichtlichen und literarischen Dokumente – soweit sie in fremden Sprachen vorliegen, in den besten Übersetzungen der berühmtesten Gelehrten – seit den Tagen, da die Menschen schriftliche Aufzeichnungen begannen, bis auf unsere Zeit zu einer

Kulturgeschichtlichen Anthologie

Die wörtlich angeführten Stellen aus der geistigen Hinterlassenschaft aller Völker der Erde, die jede für sich nicht kurze, aus dem Zusammenhange herausgerissene Zitate, sondern

zusammenhängende Lesestücke

bilden, sind durch selbständige Abhandlungen miteinander verbunden und stellen so eine vollständige Geschichte der Entwicklung der sittlichen Werte in ihren Hauptmomenten dar. In der unübersehbaren Flut der Einzelforschungen unserer Zeit, die das Ringen nach neuen Idealen kennzeichnet, ist ein Buch, wie das Albertische längst eine Notwendigkeit geworden, denn es gibt

den Kampf der Menschheit um die höchsten Güter

in der gedrängtesten Form wieder.

Aus dem reichen Inhalt des ersten Bandes von C. Alberti „Der Weg der Menschheit“ seien hier einige Kapitel erwähnt.

Erstes Buch: Der alte Orient.

Ägypten. Das Totenbuch. — Anfänge der schönen Literatur. — Der Schatz des Rhampsinit.

Indien. Der Rigveda. — Die arysche Staatsverfassung. — Die Upanishads. — Buddhas Rede von der Wertlosigkeit der Selbstabtötung.

Babylon. „Babel und Bibel“. — Der babylonische Sintflutbericht. — Die Gesetze Hammurabis. — Altbabylonisches Familienrecht.

Persien. Was sprach Zarathustra? — Ormuzd und Ahriman.

Die gelbe Rasse. Sprüche des Confucius. — Beamtenpflicht (Shuking). — Lieder aus dem Shiking. — Lao-tse, der heimliche Philosoph. — Aus dem Tao te king.

Zweites Buch: Glaube und Lebensfreude.

Israel. Das Deboralied. — Davids Klage um Saul und Jonathan. — Die Schöpfung. — Das Sittengesetz. — Historien und Legenden. Das Erwachen des Zweifels. — Hiobs Frömmigkeit und Versuchung. — Vanitatum vanitas. — Die Bejahung des Daseins.

Die Hellenen. Homer. — Die Tragödie. — Pflicht und Vaterland (Leonidas. Perikles). — Die Entstehung der Philosophie (Die Sophisten. Sokrates und Plato. Die platonische Liebe). — Die Zeit der Redner. — Die Weltmonarchie. — Alexander u. der Bukephalos.

Drittes Buch: Nationalstaat und Weltreligion.

Rom. Der Kampf um die Weltherrschaft (Hannibal und Scipio bei Zama). — Der Imperator. — Die ethische Bewegung. — Der Verfall (Lob des Landlebens. — Messalina). — Der Eintritt der Germanen in die Weltkultur (Die Hermannschlacht. — Urdeutsche Sitte und Art).

Die Entstehung des Christentums. Die Bergpredigt. — Leiden, Tod und Auferstehung. — Die Weltreligion. Paulus. — Die christliche Liebe.

VITA, Deutsches Verlagshaus, Berlin NW. 52.

Sarath Kumar Ghosh

Indische Nächte

Einzig berechtigte Übersetzung
von **Martin Holle**

Preis 3.— Mark. In elegantem Einband, der den indischen Kunstformen entnommen ist, 4.— Mark.

„Seit langem ist uns kein so überaus spannendes Buch in die Hände gekommen. Man bleibt von der ersten bis zur letzten Zeile im Banne des Erzählers, der über eine glänzende Kunst der Darstellung verfügt."

„Saale-Zeitung".

„Eine merkwürdige Mischung von abendländischer Überlieferung und morgenländischer Phantasie, eine Tausend und eine Nacht für Erwachsene — dieses interessante Buch!"

„Hamburger Fremdenblatt".

„Wenn ihr selbst Lust empfindet, einem Märchenerzähler eure Zeit zu schenken und euch dem köstlichen Duft, der berauschenden Pracht, dem Glanz, den Farben und dem geheimnisvollen Schauer der indischen Zauberwelt hinzugeben, so greift nach diesem Buch! Das wirkt wie Haschischträume: so lieblich, so betörend und alle Sinne umgarnend; oder wie Opiumräusche: so grausam, qualvoll, nervenerschütternd."

„Leipziger Tageblatt".

32101 068762051